



Diplomarbeit

**Gemeinwesenorientierung in der
Sozialpädagogischen Familienhilfe**

Maria Nürnberg

vorgelegt am 17. Februar 2010

Erstgutachter: Prof. Dr. Werner Freigang
Zweitgutachter: Prof. Dr. Matthias Müller

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2009-0424-6

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
1.1	Motivation zum Thema	3
1.2	Relevanz des Themas	5
1.3	Forschungsfrage	8
1.4	Vorgehensweise	9
2	Der Begriff der Familie	11
2.1	Einleitung	11
2.2	Die historische Entwicklung der Familie	12
2.3	Auslotung des Begriffs der Familie	14
2.3.1	Vom Funktionsverlust zum Funktionswandel der Familie	20
2.3.2	Aufgaben und Leistungen der Familie	21
2.3.3	Die Bedeutung der Familie - Überlegungen zur gesellschaftlichen Perspektive	24
2.4	Zusammenfassung	25
3	Entwicklungstendenzen der Familie	27
3.1	Einleitung	27
3.2	Indikatoren des familialen Wandels	27
3.2.1	Rückgang an Geburten und verantwortete Elternschaft	29
3.2.2	Abnehmende Attraktivität der Ehe	31
3.2.3	Ökonomische Benachteiligung von Familien	34
3.2.4	Verändertes Selbstverständnis der Frau	35
3.2.5	Veränderter familialer Umgang	35
3.2.6	Pluralisierung und Individualisierung der Lebensform	36
3.2.7	Zusammenfassung	37
3.3	Die Krise der modernen Familie	38
4	Spannungsgefüge zwischen Familienpolitik und Familien	43
4.1	Einleitung	43
4.2	Ambivalenzen in der Familienpolitik	44
4.3	Wohnungspolitik als ein Element von gestaltenden familienpolitischen Maßnahmen	44
4.4	Rechtliche Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes zur Sozialpädagogischen Familienhilfe	46

5	Das Tätigkeitsfeld: Sozialpädagogische Familienhilfe	49
5.1	Einleitung	49
5.2	Klientel der Sozialpädagogischen Familienhilfe	50
5.2.1	Zur Legitimation Sozialpädagogischen Handelns	52
5.3	Forschungsstand	53
6	Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit	57
6.1	Einleitung	57
6.2	Lebensweltorientierung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe	59
6.2.1	Elemente sozialpädagogischer Theoriebildung nach Hans Thiersch	62
6.2.2	Theorie der lebensweltorientierten Sozialpädagogik	63
6.3	Zur Definition „Sozialraum“	65
6.3.1	Problemlagen des Sozialraums	68
6.4	Lebenswelt-, Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung	71
7	Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe	75
7.1	Einleitung	75
7.2	Reformbestrebungen der Jugendhilfe	77
7.2.1	Werkzeuge der Sozialraumorientierung	81
7.3	Praxisbeispiele	82
7.3.1	Reformprojekt der Erziehungshilfen in Stuttgart	83
7.3.2	Sozialraumorientierung im ländlichen Raum - Kreis Nordfriesland	87
7.4	Kritische Würdigung des Konzeptes Sozialraumorientierung	89
7.5	Zusammenfassung	91
8	Impulse der Resilienzforschung	93
8.1	Einleitung	93
8.2	Die Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Familien	93
8.3	Begriff Resilienz	97
8.3.1	Das Risikofaktorenkonzept	98
8.3.2	Das Schutzfaktorenkonzept	99
8.4	Resilienzförderung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe	100
8.5	Zusammenfassung	104
9	Zusammenfassung und Fazit	105
	Tabellenverzeichnis	109
	Abbildungsverzeichnis	111
	Literaturverzeichnis	113

1 Einleitung

1.1 Motivation zum Thema

„Und die hat immer gesagt: 'Das müssen Sie so machen, das müssen Sie so machen.' und ich hab gesagt: 'Das müssen Sie schon mir überlassen.'“¹

So beschreibt eine junge Mutter ihre Erfahrungen mit einer Mitarbeiterin des Allgemeinen Sozialen Dienstes des Jugendamtes.

In der Sozialpädagogische Familienhilfe können leicht Widerstände gegen die geplante Hilfe auftreten. Die Sozialpädagogische Familienhilfe als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ist Teil der ambulanten Erziehungshilfen, die durch das 8. Sozialgesetzbuch vorgesehen sind und stellt eine aufsuchende Hilfeform dar. Schnell wird deutlich, in welchem sensiblen Rahmen der sozialpädagogische Familienhelfer agiert. Die Familien werden in ihrem Haushalt, in ihrer Wohnung und in ihrem unmittelbaren Lebensraum unterstützt. Diese Hilfe stellt zugleich ein Eindringen in einen üblicherweise sehr privaten Bereich des Lebens dar und erfordert von allen Beteiligten außerordentlich viel Sensibilität und ein gewisses Maß an Zeit um Vertrauen aufbauen zu können.

Diese vom Gesetzgeber vorgesehene Hilfeform berührt zwei Grundgesetze in besonderem Maße. Einerseits muss der Klient für den Familienhelfer gewissermaßen die „Tür offen halten“ und zwar nicht nur im emotionalen, sondern zunächst auch im tatsächlichen Sinn. Die unmittelbare Teilnahme am Alltagsleben einer Familie macht den besonderen Reiz der Hilfe aus und birgt zugleich auch Probleme vielfältigster Art. Wie gut es der Familie gelingt sich auf den vermeintlichen Helfer einzulassen, hängt im hohen Maße von dessen Fähigkeit zur Annahme der Familie und deren Wertschätzung ab.

Neben dem Artikel 13 des Grundgesetzes steht die Sozialpädagogische Familienhilfe auch im

¹Helming, Schattner & Blüml 1997, S. 28 f.

1 Einleitung

engen Zusammenhang mit dem Artikel 6 Abs.2 GG. Die Pflege und Erziehung der Kinder ist demnach das natürliche Recht und die Pflicht der Eltern. Auf der einen Seite wird dieses Recht durch die Sozialpädagogische Familienhilfe eingeschränkt. Andererseits ermöglicht mitunter erst diese Hilfeform den Eltern ihrer Pflicht nachzukommen und dieses Recht in Anspruch zu nehmen.

Ich möchte in dieser Arbeit Ansatzpunkte für eine Erweiterung des Handlungsfeldes des Familienhelfers über die Grenzen der Familien hinaus zeigen. So kann die Wirksamkeit der Sozialpädagogischen Familienhilfe insgesamt erhöht werden. Nach meinen eigenen Erfahrungen als Familienhelfer ist es während der Arbeit nur schwer möglich Ressourcen außerhalb der Familien zu mobilisieren. Dies liegt weniger an der mangelnden fachlichen Kompetenz der Mitarbeiter der Sozialpädagogischen Familienhilfe als viel mehr an den institutionellen Rahmenbedingungen, die eine konsequente Ausrichtung an den vorhandenen oder noch zu mobilisierenden Potenzialen des Gemeinwesens erschweren. Die bewilligten Fachleistungsstunden reichen für die Arbeit im Umfeld der Familie nicht aus und in den Hilfevereinbarungen finden sich Ziele, die auf die Mobilisierung von Ressourcen des Gemeinwesen ausgerichtet sind, nicht wieder. Für mich als Familienhelfer gestalten sich diese Arbeitszusammenhänge zunehmend als demotivierend und Kraft raubend.

Der Titel meiner Diplomarbeit lautet „Gemeinwesenorientierung in der sozialpädagogischen Familienhilfe“. Die Sozialpädagogische Familienhilfe kann in den verschiedensten Organisationsformen mit unterschiedlichsten Konzepten stattfinden. Gemeinwesenorientierung ist derzeit ein beflügeltes Wort, das insbesondere dann Verwendung findet, wenn über Effizienz und Effektivität sozialer Einrichtungen diskutiert wird. Der gemeinwesenorientierte Ansatz bietet vielleicht tatsächlich die Möglichkeit Grundsteine zur Etablierung einer modernisierten Form Sozialer Arbeit zu legen.

In meiner Arbeit möchte ich Berührungspunkte zwischen Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit zeigen. Die aktuellen Entwicklungstendenzen unserer Gesellschaft stellen Familien und damit auch Familienhelfer vor neue Herausforderungen. Die Familienhilfe versteht sich als eine ganzheitliche Hilfe. Fehlende Einrichtungen im Stadtteil erweisen sich immer öfter als Hinderungsgründe für ein gelingendes Hilfsangebot. Chancen zur Mitwirkung an der Verbesserung der

sozialen Infrastruktur sollten nicht zuletzt durch die Aktivierung von Bürgern deutlich stärker genutzt werden.

1.2 Relevanz des Themas

In dieser Arbeit möchte ich Verbindungslinien zwischen Sozialpädagogischer Familienhilfe und stadtteilbezogener Gemeinwesenarbeit zeigen.

Familienhilfe richtet sich an Familien, demnach ist es eine Unterstützung, die für Gruppen geleistet wird. Darüberhinaus werden gleichzeitig Hilfen für Individuen des Familiensystems angeboten. In der Praxis gestaltet sich die Balance beider Hilfeformen in der Regel als schwierig. Oftmals trifft die Familienhilfe zudem auf Barrikaden, deren Ursachen auf außerhalb der Familien liegenden Umstände beruhen. Familienhilfe kann sich daher nicht allein auf Individuen oder Gruppen beziehen. Nachbarschaft und Politik beeinflussen den Hilfeprozess. Der Sozialarbeiter erfüllt durch seine Hilfeleistungen einen gesellschaftlichen Auftrag. Die Arbeit am und im Gemeinwesen erscheint unter diesen Gesichtspunkten nicht nur als eine Möglichkeit, sondern als eine Handlungsmaxime.

Durch die Reformbestrebungen der Bundesregierungen der vergangenen Jahre wurde die soziale Lage vieler Familien in der Bundesrepublik Deutschland verschärft.

Einer der Autoren, die sich mit der Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialstaat befasst haben, ist Andreas Schaarschuch. Schaarschuch versteht die Soziale Arbeit als ein Instrument der Sozialpolitik zur Integration. In diesem Sinne trägt sie aktiv zur Steigerung der Produktivität einer Gesellschaft und damit auch zur Prävention von Kosten bei. Unter der Prämisse „Fördern und Fordern“ wurden allerdings Ausgrenzungstendenzen begünstigt, was sich besonders dramatisch in der gegenwärtigen Situation vieler vom Wohlfahrtsstaat abhängiger Familien widerspiegelt. Lange erschien Soziale Arbeit, als ein „verlängerter Arm“ des Staates, als unflexibel und statisch. Im Zuge der Globalisierung richten sich jedoch erhöhte Flexibilitätsanforderungen an den Sozialstaat. Dies hat dazu beigetragen, dass die Soziale Arbeit an Unbeweglichkeit verloren hat.

Schaarschuch betont zudem den Umstand, dass die Soziale Arbeit angesichts verschwindender

1 Einleitung

Normalitätsgrenzen und zunehmender Individualisierung von den Fall bezogenen, individuellen Interventionen scheinbar abrückt und sich stattdessen verstärkt auf die Sicherung allgemeiner Rahmenbedingungen konzentriert.²

Wie keine andere Profession profitiert die Soziale Arbeit von der Ausweitung des Sozialstaates. Durch eine Stärkung der Zivilgesellschaft und eine Aktivierung von Bürgern ließe sich die sozialstaatliche Einmischung in das gesellschaftliche Leben jedoch deutlich reduzieren. Zudem muss sich Soziale Arbeit, als Instrument des Sozialstaates immer wieder Vorwürfen der Ineffizienz und der mangelnden Effektivität stellen. Daher hat sich eine rege Diskussion zum Umbau sozialstaatlicher Einrichtungen zu moderneren Dienstleistungsunternehmen entwickelt.³ Möglicherweise kann eine gemeinwesenorientierte Familienhilfe zur Aussöhnung mit sozialstaatlichen Reformen beitragen.

In der öffentlichen Diskussion setzt man zudem verstärkt auf den Ausbau von Freiwilligentätigkeiten und Ehrenamt. Eine gestärkte Bürgergesellschaft, so wie sie beispielsweise Wolf Rainer Wendt vorschwebt, hätte weitreichende Folgen bezüglich der Grenzen zwischen professionellen Fachkräften und engagierten Bürgern. Da Engagement jedoch dort entsteht, wo der Sozialstaat funktionstüchtig ist, ist ein Abbau Sozialer Arbeit eher kontraproduktiv. Viel eher geht es um eine Unterstützung von Bürgerschaft und Engagement. Besonders die Verbindung von Modernisierung von sozialstaatlichen Einrichtung und Aktivierung der Bürgergesellschaft scheint für die Weiterentwicklung Sozialer Arbeit notwendig.⁴

Durch die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit im Sinn des Dienstleistungsgedankens wurden Entscheidungs- und Handlungskompetenzen des Klienten wieder betont. Der Fokus sozialer Einrichtungen richtet sich im Sinne der allgemein gewollten Effizienzsteigerung verstärkt auf soziale Netzwerke und sozialökonomische Zusammenhänge.⁵

Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist von den Entwicklungen innerhalb der Sozialen Arbeit betroffen.

Begriffe wie Gemeinwesenorientierung, Ressourcenorientierung, Netzwerkarbeit und Koopera-

²vgl. Schaarschuch 1990, S. 158 ff.

³vgl. Schaarschuch 2003, S. 38 f.

⁴vgl. Müller 2005, S. 285 ff.

⁵vgl. Schaarschuch 1990, S. 185 ff.

tionsvereinbarungen fließen in die Debatte um Effizienz und Effektivität der Arbeit ein. Viele Träger vertreten daher in ihren Konzepten den Anspruch der Sozialraum- oder Gemeinwesenorientierung. Eine genauere Ausdifferenzierung der Begriffe für die Praxis ist derzeit noch an vielen Stellen erforderlich.

In Paragraph §1 Abs.3 Nr.4 SGB VIII heißt es: Jugendhilfe soll dazu beitragen positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien, sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten, beziehungsweise zu schaffen. Auch die Familienhelfer könnten dieser Aufforderung künftig verstärkter nachkommen, indem sie sich auf kommunaler Ebene für die Interessen der Familien einsetzen und deren Teilhabe und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben systematisch fördern. Mittels der Erfahrungen der Mitarbeiter könnte auf politischer Ebene zudem deutlich zielgerichteter familienbezogene Förderung in einzelnen Stadtteilen betrieben werden.

Besonders der intensive Zugang zur Lebenswelt der Familien zeichnet für mich das Arbeitsfeld der Sozialpädagogischen Familienhilfe aus und gestaltet den Hilfeprozess als besondere Herausforderung. Viele Ansätze lassen sich mit einem Konzept zur Lebensbewältigung umschreiben. Dies ermöglicht zwei Sichtweisen. Aus der Perspektive des Sozialstaates ist damit vor allem die Sicherung der Rahmenbedingungen von Lebenswelten gemeint. Auf der Ebene der Sozialen Arbeit ist hier die Möglichkeit enthalten den Klienten als Experten für sein Leben wahrzunehmen.⁶

Ein weiterer Grund, warum ich mich in meiner Diplomarbeit mit der Arbeit mit Familien beschäftigen möchte, ist die Tatsache, dass die Sozialpädagogische Familienhilfe scheinbar an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnt. Astrid Woog versucht diesen Tatbestand zu erklären. Der Anspruch der Gesellschaft an die Kindererziehung ist sehr hoch und wird allem Anschein nach auch weiter zunehmen. Eltern können daher überfordert sein und suchen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe professionelle Unterstützung. Die Lebensbewältigung von Familien ist abhängig von deren Ressourcen zur Anpassung. Andere Anzeichen, die für den Einsatz von Sozialpädagogischer Familienhilfe sprechen, sind ein geringer Familienzusammenhalt und eine frühzeitige Entwurzelung von Kindern. Problematisch ist auch der Mangel an Flexibi-

⁶vgl. Schaarschuch 1990, S.178 ff.

1 Einleitung

lität um sich auf neue Anforderungen einzustellen.⁷ Möglicherweise tragen auch veränderte innerfamiliäre Beziehungen zur Zunahme des Bedarfs an sozialpädagogischer Familienhilfe bei.

1.3 Forschungsfrage

Allem Anschein nach wird die Anpassungsfähigkeit von Familien angesichts aktueller Entwicklungstendenzen auf die Probe gestellt. Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung sind nur einige der besonderen Herausforderungen, denen sich der Bürger unserer Gesellschaft stellen muss.

In diesem Zusammenhang haben sich eine Reihe von sozialstaatlichen Reformen ergeben, die insbesondere auf dem Prinzip „Fördern und Fordern“ basieren. Die Klientel der sozialpädagogischen Familienhilfe ist von diesen Bestrebungen des Sozialstaates besonders betroffen. Da hier wesentliche Anforderungen der Gesellschaft nicht, oder nur teilweise, durch die Familien erfüllt werden können, ergeben sich für die Familienhelfer neue Herausforderungen in der Unterstützung von Familien.

Innerhalb der Sozialen Arbeit wird immer öfter von der Perspektive des Individuums auf die Ebene des Gemeinwesens gewechselt. In Initiativen, wie dem Bund - Länder - Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - Soziale Stadt“⁸ wendet man sich der Gestaltung von Sozialräumen und der Verbesserung allgemeiner Lebensbedingungen zu. Der Stadtteil, in dem eine Familie zu Hause ist, stellt einen wichtigen Ausgleichsort dar. Er ist Bestandteil der jeweiligen Lebenswelt von Familienmitgliedern.

In meiner Arbeit werde ich mich mit der Frage befassen, welchen Beitrag die sozialpädagogische Familienhilfe zur Bewältigung der aktuellen Schwierigkeiten leisten kann und inwiefern Gemeinwesenorientierung eine Hilfe sein kann. Welche Ressourcen des Gemeinwesens können in der Familienhilfe genutzt werden, um den Familien eine optimalere Anpassung an gesell-

⁷ vgl. Woog 1998, S.22 ff.

⁸ Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 52 im Literaturverzeichnis

schaftliche Herausforderungen zu ermöglichen und was können Familien zur Bereicherung des Gemeinwesens beitragen?

1.4 Vorgehensweise

In der Diplomarbeit soll ermittelt werden, welchen Beitrag die Sozialpädagogische Familienhilfe zur Bewältigung der aktuellen Schwierigkeiten leisten kann.

Dazu werde ich mich zunächst mit den historischen und funktionalen Zusammenhängen der Familien in der Bundesrepublik Deutschland auseinandersetzen. Da die allgemeine Situation der Familien in Presse und Medien oftmals als defizitär beschrieben wird, hoffe ich eine Antwort auf die Frage, inwiefern die moderne Familie in eine Krise geraten ist, zu finden. In einem Zwischenschritt werde ich erläutern, dass die Soziale Arbeit gesellschaftliche Funktionen wahrnimmt.

Anschließend werden, ausgehend von der sozialpädagogischen Forschung, Ansatzpunkte für eine Einbeziehung der Gemeinwesenarbeit in die Sozialpädagogische Familienhilfe gezeigt. In einem nächsten Schritt wird die Rolle der Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe, speziell in den Hilfen zur Erziehung, erfasst. Ebenso werden wichtige begriffliche Unterscheidungen zwischen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung vorgenommen und ermittelt welche Rolle die Gemeinwesenarbeit dabei spielt.

Ausgehend von den Ergebnissen der Resilienzforschung werden weitere Optionen zur Handlungserweiterung der Sozialpädagogischen Familienhilfe geprüft.

In einem Fazit werde ich zentrale Erkenntnisse zusammenfassen und hinsichtlich ihrer Nützlichkeit bewerten.

2 Der Begriff der Familie

2.1 Einleitung

Eine besondere Eigenart in dem Verhältnis zwischen Sozialpolitik und sozialer Arbeit ist der Doppelcharakter von Hilfe und Kontrolle, der in der Fachliteratur als doppeltes Mandat bezeichnet wird. Der Sozialarbeiter muss eine Balance zwischen den Bedürfnissen seines Klientel und andererseits den Kontrollinteressen des Staates aufrechterhalten. An den Sozialarbeiter richten sich demnach mehrere Aufträge.

Schlüsselbegriffe sind Anpassung und Macht. Der Begriff Anpassung ist heute weitgehend negativ konnotiert. Dabei scheint aber ein gewisses Maß an Anpassung als unvermeidbar und zwingend notwendig. Aus pädagogischer Sicht soll der Familienhelfer Anpassungsprozesse der Familien anstoßen und begleiten, also gewissermaßen Normzustände wiederherstellen. Dementgegen soll gleichzeitig die Selbstständigkeit der Familien gefördert werden. Auch hier zeigt sich die Gegensätzlichkeit als ein typisches Merkmal des sozialarbeiterischen Spannungsfeldes. Neben dem Bereitstellen von Unterstützungsleistungen und Hilfeangeboten wird durch den Sozialarbeiter gleichzeitig ein gewisses Maß an Kontrolle über abweichendes Verhalten gewährleistet. Er vertritt ordnungspolitische Interessen des Sozialstaates.¹

Es ist davon auszugehen, dass sich die Grundproblematik des doppelten Loyalitätsbezuges für den Familienhelfer auf Grund der intensiven Arbeit innerhalb der Familien verschärft.²

Weder der Familienhelfer noch die Familien können ohne ihre gesellschaftlichen Bezüge verstanden erfasst werden. Daher werde ich mich in den folgenden Abschnitten ausführlicher mit

¹vgl. Schilling 2005, S. 282 ff.

²vgl. Allert/Bieback-Diel/Oberle/Seyfarth 1994, S. 21 ff.

2 *Der Begriff der Familie*

Familien und ihren privaten wie öffentlichen Zusammenhänge beschäftigen. Zunächst sollen von mir einzelne historische Zusammenhänge gezeigt werden. Anschließend werde ich mich auf die Suche nach einer geeigneten Definition von Familien machen und auf die Funktionen von Familien im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang hinweisen. Damit hoffe ich die Frage zu beantworten, warum eine Auseinandersetzung mit den Familien und damit auch mit deren Unterstützungsform, in diesem speziellen Fall die Sozialpädagogische Familienhilfe, aus meiner Sicht wichtig ist.

2.2 Die historische Entwicklung der Familie

In den hier folgenden Abschnitten werde ich in aller Kürze einige Grundzüge der historischen Entwicklung heutiger Familien wiedergeben. Mir erscheint diese kurze Betrachtung wichtig, da wesentliche Zusammenhänge der Begriffserfassung sich aus historischen Entwicklungen ergeben. Zudem wird deutlich werden, dass sich Familien nicht als eine Gegenstruktur zur Gesellschaft darstellen lassen, sondern dass deren Erscheinungsformen durch ökonomische, ökologische und soziale Faktoren der Gesellschaft beeinflusst werden.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand die Familienvorstellung einer exklusiven Gemeinschaft der Eltern mit ihren Kindern. Zuvor handelte es sich bei vielen Familienhaushalten um Wirtschaftseinheiten, zu denen sowohl Blutsverwandte als auch nicht verwandte Personen eines Haushaltes zählten.³

Als Gründe für die Entstehung der bürgerlichen Kernfamilie und damit der Auflösung der Haushaltsfamilien können die neuerliche Trennung von Familie und Beruf, die Definition der Frau als Hausfrau und Mutter und die Entdeckung der Kindheit in der Pädagogik gelten. In Folge neuerer Idealvorstellungen werden den bürgerlichen Familien Bindungsqualität und Emotionalität unterstellt. Allerdings weist Fuhs daraufhin, dass das Familienleitbild der bürgerlichen Familie ein Ideal darstellt, dass von den realen familialen Lebensformen des 18. und 19. Jahrhunderts unterschieden werden muss.⁴ Im Zuge historischer Betrachtungen werden

³vgl. Kaufmann 1990, S. 14 ff.

⁴vgl. Fuhs 2007, S.20 f.

2.2 Die historische Entwicklung der Familie

häufig bestimmte Tatbestände vernachlässigt. Dies hängt im hohen Maße damit zusammen, dass häufig ein Verlauf zwischen einem unbestimmten „Damals“ und „Heute“ beschrieben wird. Daher kommt es zu einer Vereinfachung von komplexen Zusammenhängen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen auch Familien des 19. Jahrhunderts erstaunlich vielfältig. Die familialen Lebensformen sind in der Regel abhängig von der jeweiligen sozialen Lage der Familienmitglieder.

Ab der Modernisierung seit dem 18. Jahrhundert wurden eigenständige gesellschaftliche Teilbereiche, wie beispielsweise Staat, Kirche, Wirtschaft und Familie, etabliert.

Im Zuge der Aufklärung entwickelte sich zudem eine freiheitliche Gesellschaftsform. Diese bestärkt das Individuum als Träger persönlicher Rechte. Die veränderten Produktionsbedingungen während der Industrialisierung führten zu einer Trennung von Haushalt und Erwerbsarbeit und damit auch zu einer Ausgrenzung der Frau aus den Produktionsprozessen. Durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und des Verbotes der Kinderarbeit wurden auch Kinder aus dem Produktionsprozess ausgegliedert. Zeitgleich verbreitete sich das Ideal der Hausfrauen- und Mutterrolle der Frau. Wo es das Gehalt des Mannes zulässt, soll er alleiniger Ernährer der Familie sein. Allerdings blieb die Hausfrauenehe ein vielfach angestrebtes und unerreichtes Ziel, da zumindest die Löhne des 18. und 19. Jahrhunderts nicht zur Ernährung einer Familie ausreichten.

Eine weitere tiefgreifende Veränderung dieser Zeit bezieht sich auf die Qualität der innerfamilialen Beziehungen. Die Ehe basiert, beeinflusst durch romantische Gedanken, auf Zuneigung und Emotionen. In Folge dessen werden Familien anhand von Beziehungen definiert. Die familialen Beziehungen werden emotionalisiert, während die Gesindebeziehungen zeitgleich versachlicht werden.⁵

Zur Entstehung des bürgerlichen Familienleitbildes hat das Christentum erheblichen Beitrag geleistet. Basis des christlichen Eheverständnisses ist die Exklusivität und Unauflöslichkeit der Ehe. Hinzu kommt die Annahme der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, wodurch sich die Position von Frauen und Kindern im ausgehenden 18. Jahrhundert wandelte. Auf dieser

⁵vgl. Kaufmann 1990, S. 19 ff.

2 Der Begriff der Familie

Grundlage ist die Frau dem Mann beim Eheschluss gleichgestellt. Ehe und Eheschluss basieren auf einem Vertrag zwischen den Ehepartnern. Im 19. Jahrhundert setzt sich schließlich auch die Idee freier Partnerwahl durch.⁶

Unsere heutigen Annahmen bezüglich eines klar definierten Familienleitbildes basieren demnach auf der relativ jungen Vorstellung der bürgerlichen Kernfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass dieses Familienideal in der Regel nicht erreicht wurde. Man kann auch in dieser Zeit von erheblicher Vielfalt familialer Lebensformen ausgehen, die oftmals durch soziale und ökonomische Faktoren bedingt wurden.

2.3 Auslotung des Begriffs der Familie

In den folgenden Abschnitten möchte ich mich von zwei Fragen leiten lassen: Was ist die Familie und warum beschäftigt man sich so intensiv mit ihr?

Auf der Suche nach einer allgemein gültigen Definition des Begriffes „Familie“ fand ich zunächst das folgende Ergebnis. Das Wort „Familie“ wird von dem lateinischen Wort „familia“ abgeleitet, was übersetzt „Hausstand“ bedeutet. Sozialgeschichtlich versteht man unter der heutigen Familie mehrheitlich die Eltern und ihre noch nicht selbstständigen Kinder. Dagegen wird der Begriff „Familie“, über die Grenzen des gemeinsamen Haushaltes hinaus, im allgemeinen Sprachgebrauch auch für die Verwandtschaft verwendet.⁷ Nach dieser Einschätzung kann man zwischen der Kernfamilie, die sich auf die Eltern und ihre Kinder bezieht, und einer erweiterten Familie, was die entferntere Verwandtschaft miteinschließt, unterscheiden.

Die weitere Recherche ergab jedoch, dass der Begriff „Familie“ keinesfalls derart einfach zu beschreiben ist. Man kann von einer Vielzahl nebeneinander stehender Definitionen ausgehen. Familie kann beispielsweise familienrechtlich erfasst werden. Hierbei dominiert die Vorstellung der Kleinfamilie und die Bedeutung der Ehe wird hervorgehoben. Familie kann aber auch auf der Grundlage von Blutsverwandtschaft beschrieben werden, also nach biologischen Ge-

⁶ vgl. Kaufmann 1990, S. 14 ff.

⁷ vgl. Brockhaus in fünf Bänden (Band 2) 2004, S. 1307 (Stichwort:Familie)

2.3 Auslotung des Begriffs der Familie

sichtspunkten. Statistisch wird die Familie als Haushalt mit Kindern erfasst. Während man in sozialwissenschaftlichen Breitengraden Familie als Sozialform besonderer Bindungsqualität begreift.⁸

Hinsichtlich der Begriffsbestimmungen bestehen zwischen Soziologen zwei Gemeinsamkeiten. So wird Familie als eine kleine, soziale Gruppe, deren wesentliches Merkmal Intimität ist, beschrieben. Darüberhinaus ist man sich einig, dass Familien einen erheblichen Beitrag zur Sozialisation des Nachwuchses unserer Gesellschaft leisten.⁹

Grundsätzlich unterscheidet man die Familie als Institution von der Familie in der Realität. Die Institution Familie ist auf Dauer angelegt. Im Fokus stehen hier soziale Anerkennung und rechtlicher Schutz. Eine Bedeutung spielen auch die materiellen Unterstützungsformen des Sozialstaates, durch die die Politik Einfluss auf die Ausprägungen erwünschter und unerwünschter Familienformen nimmt. Diese Sichtweise beschäftigt sich mit der Außenwirkung und gewissermaßen mit der Unveränderbarkeit von Familien. In der real gelebten Familie erscheint das Familienleben dagegen als ein dynamischer Prozess bezüglich der inneren Struktur und der Funktionserfüllungen.¹⁰

Ausgehend von ihrer Struktur besteht die Kernfamilie aus einer Triade¹¹ von Mutter, Vater und Kind. Diese ist, wie bereits weiter oben erwähnt, durch tiefe, emotionale Verbundenheit gekennzeichnet. Das Wesen der jeweiligen Familie wird durch Alter und Geschlecht der Familienmitglieder charakterisiert. Die Beziehungen der Familienmitglieder sind in der Regel diffus, da sie auf der Gesamtperson mit all ihren sozialen Rollen beruhen. Zudem geht man heute von einer großen Affektivität zwischen den Mitgliedern, insbesondere zwischen den Ehepartnern, aus.¹²

Da sich die gewöhnliche Kernfamilie auf den gemeinsamen Haushalt bezieht, stellt sie eine sich selbst auflösende Gruppe dar. Im Laufe des Bestehens einer Familie verlassen einzelne

⁸ vgl. Fuhs 2007, S. 24 ff.

⁹ vgl. Rosenbaum 1978, S. 146

¹⁰ vgl. Schneewind 1998, S. 9 f.

¹¹ Andere Autoren gehen eher von einer Dyade zwischen Mutter und Kind aus.

¹² vgl. Allert/Bieback-Diel/Oberle/Seyfarth 1994, S. 15 f.

2 *Der Begriff der Familie*

Familienmitglieder den Familienhaushalt. Dies kann beispielsweise durch den Tod des Partners geschehen. Aber auch die bereits erwachsen gewordenen Kinder verlassen ihre Ursprungsfamilie. Dieser Umstand führt zu einer zunehmenden Isolation der Familie, wobei gleichzeitig der Einfluss entfernterer Verwandtschaft sinkt. Die Funktionsfähigkeit der Familie hängt somit stark von der Qualität der partnerschaftlichen Beziehung ab. Das heißt, der Wille der Eheleute zum gemeinsamen Fortbestehen der Familie ist in hohem Maße für ein gelingendes Familienleben mitbestimmend.

Kaufmann stimmt der Auffassung von diffusen Familienbeziehungen nicht zu. Stattdessen weist er draufhin, dass Kindern in Familien die Aufgabe zukommt, Familien als Familien zu identifizieren. Dieser auf Kinder ausgerichteter Lebenszusammenhang schränkt den gemeinsamen Erfahrungsschatz der Familie ein. Familienmitglieder begegnen sich so ausschließlich in ihren familialen Rollen.

Trotzdem verfügen die meisten Familien über gute Beziehungen zu ihrer entfernteren Verwandtschaft. Besonders verbreitet sind auch Familien, deren Großeltern in unmittelbarer Nähe wohnen. Auch die Kontakte zu Nachbarn und Freunden sind in der Regel zufriedenstellend vorhanden.¹³

Eine besondere Schwierigkeit bei der Eingrenzung des Begriffs stellt die Affektivität dar mit der Familien beurteilt werden. Zudem ist die sozialwissenschaftliche Definition der Familie nicht unbedingt mit den Familiendefinitionen der Mitglieder übereinstimmend.¹⁴ Besonders Kinder haben häufig ganz eigene Auffassungen über die Anzahl der Familienmitglieder.

Auch Walter Bien weist daraufhin, dass der Begriff „Familie“ immer emotional besetzt ist. In öffentlichen Debatten werden Familien zudem kontrovers diskutiert. Zum einen werden Familien aufgewertet und als Zufluchtsort gegenüber der feindlichen Außenwelt, sozusagen als Ort des Schutzes vor äußeren Zugriffen, charakterisiert. Zum anderen werden der modernen Familie Defizite vorgeworfen und die Zeichen ihres Untergangs seien bereits anhand vieler Indikatoren belegt, wie beispielsweise den steigenden Scheidungsraten.¹⁵

¹³vgl. Kaufmann 1990, S. 26 f.

¹⁴vgl. Fuhs 2007, S. 22 ff.

¹⁵vgl. Bien 1996, S. 5

2.3 Auslotung des Begriffs der Familie

Das Zusammenleben der Familienmitglieder ist abhängig von sozialen wie auch ökonomischen Faktoren. Zwar bietet die Familie, bezogen auf das zwischenmenschliche Zusammenleben einen gewissen Schutzraum, doch insbesondere die wirtschaftlichen Existenzbedingungen sind für das familiäre Leben mitbestimmend. Familien werden jedoch gegenüber der Gesamtgesellschaft häufig als generell gegensätzlich und oftmals als gänzlich autonom beschrieben.¹⁶ Diese Ansicht teilt Rosenbaum nicht. Daher kritisiert sie die Annahmen Königs. Diese beruhen darauf, dass zwei Grundbetrachtungsweisen von Familie möglich sind. Auf Ebene des Makrosystems wird Familie gesamtgesellschaftlich betrachtet. Demgegenüber steht die Familie als soziale Gruppe, also als eigenes System auf der Mikroebene.¹⁷ Diese Einteilung scheint nicht zweckmäßig, da die Familie durch ihre gesellschaftlichen Bedingungen geprägt ist. Rosenbaum betont die Vielfalt von Differenzierungen familialer Lebenszusammenhänge. Solche Verschiedenheiten sind das Ergebnis von typischen sozialen Lagen und entstehen nicht aus dem jeweiligen Familiensystem heraus.¹⁸

Die innere Struktur der Familie erscheint demnach abhängig von sozialökologischen Rahmenbedingungen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der materiellen Daseinsvorsorge, der Einbindung der Familie in das Sozialmilieu der Nachbarschaft und dem familialen Zusammenleben. Neben der historischen Entwicklung von Familie lässt sich dieser Zustand auch in der Beschreibung von Familien bezüglich ihres jeweiligen Sozialmilieus feststellen. So findet man „traditionelle“ Familien gehäuft in der unteren Schicht oder in ländlichen Räumen. Diese Traditionalität zeichnet sich durch eine stärkere Orientierung an Geschlechtsrollenstereotypen, eine größere Bedeutung der funktionalen Aspekte der Ehebeziehung und damit eine erhöhte emotionale Distanz der Ehepartner aus.¹⁹

Viele Autoren betonen die Vielfalt familialer Lebensformen. Auch Astrid Woog bezieht sich auf diesen Umstand und weist auf unterschiedlichste Kombinationsmöglichkeiten, wie etwa Einelternfamilie, Zweielternfamilie oder Großfamilie und Stiefelternfamilie hin. Zudem thematisiert sie die Problematik von Singularisierung, also die Vereinzelung von Individuen bei

¹⁶ vgl. Rosenbaum 1978, S. 108

¹⁷ vgl. Rosenbaum 1978, S. 52

¹⁸ vgl. Rosenbaum 1978, S. 136

¹⁹ vgl. Allert/Bieback-Diel/Oberle/Seyfarth 1994, S. 16 ff.

2 Der Begriff der Familie

gleichzeitiger Pluralisierung der Lebenslagen. Hieraus ergeben sich für die Familienmitglieder eine Reihe von Entscheidungsmöglichkeiten, die nicht nur Chance sondern auch einen Zwang zur Selbstbestimmung für die Mitglieder darstellen.²⁰ Auch Kaufmann weist auf neue Konflikte und Problemlagen des familialen Zusammenlebens hin. Bezogen auf das Individuum und die familiale Lebensform ergibt sich ein erhöhter Grad an Gestaltungsmöglichkeiten. Dieser doppelte Autonomiegewinn führt zu einem Verlust herkömmlicher Familienleitbilder.²¹

Schneewind skizziert demgegenüber ein sehr genaues Bild der Normalfamilie. Diese ist durch eine legalisierte Partnerschaft (Ehe), sowie Elternschaft, die Dauerhaftigkeit und sexuelle Exklusivität der Partnerbeziehung, durch Heterosexualität und die Dominanz des Mannes als Haupternährer der Familie gekennzeichnet. Daneben unterscheidet Schneewind zwischen Familie als Institution und der Familie als gelebte Wirklichkeit. In der Realität stellt sich Familienleben meist in vielfältigen, dynamischen Prozessen dar, während Familie als Institution auf gesellschaftlicher Anerkennung baut und daher auf Dauer ausgelegt ist.²²

Auch Kaufmann unterscheidet zwischen Familie als soziale Gruppe und Familie im Sinne einer Institution. Von innen betrachtet erfährt jeder Mensch in der Regel zwei Einzelfamilien. Die Herkunftsfamilie in der Rolle des Kindes und die Zielfamilie in den Rollen der Eltern und des Partners (Ehemann bzw. Ehefrau). Dagegen beruht die Vorstellung der Familie als Institution auf Leitbildern, Rechtsnormen und Sitten.²³

Petzold bemüht sich die Vielfalt familialer Lebensformen zu kategorisieren. Anhand von zwölf Merkmalen sollen so gesicherte Aussagen über tatsächlich existierende Familientypen getroffen werden. Aus der Kombination der Merkmale ergeben sich für Petzold insgesamt sieben Familientypen.

Diese Aufzählung (Tabelle 2.1) ist der Versuch mehr Klarheit in der großen Anzahl familialer Lebensformen zu schaffen. Ob diese Aufstellung jedoch ausreicht um die Vielfalt familialer Lebenszusammenhänge zu erfassen bleibt an dieser Stelle offen.

²⁰vgl. Woog 2001, S. 19

²¹vgl. Kaufmann 1990, S. 33

²²vgl. Schneewind 1998, S. 9 f.

²³vgl. Kaufmann 1990, S.13 f.

Ökopsychologische Merkmale der Familie
<p>A: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Makrosystem)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. eheliche oder nichteheliche Beziehung 2. gemeinsame oder getrennte wirtschaftliche Verhältnisse 3. Zusammenleben oder getrennte Wohnungen
<p>B: Soziale Verpflichtungen (Exosystem)</p> <ol style="list-style-type: none"> 4. Verpflichtungen durch Verwandtschaft oder Ehe 5. Selbstständigkeit oder Abhängigkeit des anderen 6. kulturell/religiös gleich oder unterschiedlich ausgerichtet
<p>C: Kinder (Mesosystem)</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. mit oder ohne Kind(er) 8. leibliche(s) oder adoptierte(s) Kind(er) 9. leibliche oder stiefelterliche Kindbeziehung
<p>D: Partnerschaftsbeziehung (Mikrosystem)</p> <ol style="list-style-type: none"> 10. Lebensstil als Single oder in Partnerschaft 11. hetero- oder homosexuelle Beziehung 12. Dominanz oder Gleichberechtigung

Tabelle 2.1: Ökopsychologische Merkmale der Familie nach Petzold

2 *Der Begriff der Familie*

Abschließend möchte ich auf Fuhs hinweisen. Dieser stellt fest, dass das Familienleitbild einer Zeit im Widerspruch zur gelebten Familienrealität steht.²⁴ Viele unserer Annahmen über Familien beruhen auf historischen Vorstellungen bezüglich der Familie, die nicht immer exakt der Realität der Familien entsprechen.

Fuhs drückt diesen Tatbestand so aus:

“Familie wird nicht aus der Dynamik ihrer Veränderung beschrieben, sondern als zeitlich, räumlich, kulturell und sozial einmalig definiert. (...) Familie, (...), kann nur aus dem jeweiligen Kontext heraus verstanden werden, je nach Kultur, nach sozialräumlicher Verortung und nach historischen Bezügen.“²⁵

2.3.1 **Vom Funktionsverlust zum Funktionswandel der Familie**

Die Familie hat innerhalb ihrer historischen Entwicklung bestimmte Funktionen verloren. So haben sich spezielle gesellschaftliche Institutionen gebildet. Exemplarisch seien hier Schulen, Krankenhäuser, Altenheime und Kindergärten genannt. Auch durch die soziale und räumliche Trennung von Produktion und Familie kann man zu dem Schluss kommen die Familie hätte ihre Funktion in der Gesellschaft verloren. Solch ein Ergebnis stützt sich jedoch auf der Annahme, die Familie sei eine Gegenstruktur zur Gesellschaft und demnach selbstständig und autonom. Ein genauere Blick in die Geschichte offenbart jedoch, dass gesellschaftliche Veränderung immer auch einen Wandel in den Familien zur Folge hatte. Sowohl die Struktur moderner Familien, ihre ökonomische Existenz als auch das Verhalten einzelner Familienmitglieder sind durch die Gesellschaft geprägt. Diese Abhängigkeit der Familien ist jedoch nicht immer gleich ausgeprägt, sondern beeinflusst durch die soziale Lage der jeweiligen Familie.²⁶ Unter Berücksichtigung dieser Bedingungen kann allenfalls von einem Wandel der Funktionen gesprochen werden.

Autoren, wie Fuhs kommen zu einem ähnlichen Ergebnis. Er betont zudem, dass auch nicht von einem Verschwinden der Familie die Rede sein kann. Stattdessen sind eine Vielzahl neuer

²⁴vgl. Fuhs 2007, S. 20 ff.

²⁵Fuhs 2007, S. 23

²⁶vgl. Rosenbaum 1978, S. 110, 115 ff.

Familienformen entstanden.²⁷

Bien führt an, dass insgesamt mehr Leistungen durch Familienmitglieder erbracht werden und diese dafür stärker durch außerfamiliale Institutionen unterstützt werden. Gewissermaßen erklärt diese Aussage den scheinbar erhöhten Beratungsbedarf von Familien.

Besonders die Alltagswirklichkeit von Familien hat sich im Zuge gesellschaftlicher Wandlungsprozesse verändert. Der veränderte innerfamiliale Umgang, insbesondere zwischen den Geschlechtern und Generationen, lässt jedoch nicht auf einen Verlust von verwandtschaftlichen Beziehungen und eine Isolation der Familie schließen. Maßgeblich bestimmend für die Situation der Familien ist der veränderte innerfamiliale Umgang, also der Alltag der Familien. Der Wegfall von Stabilität und Klarheit familialer Konstellationen oder die Individualisierung und der Funktionenwandel der Familie sind hier erst an zweiter und dritter Stelle zu nennen.²⁸

2.3.2 Aufgaben und Leistungen der Familie

Um verstehen zu können, warum den Familien ein enormes öffentliches Interesse zuteil wird, ist eine Auseinandersetzung mit deren gesellschaftlichen Bedeutungen notwendig. Lange Zeit hielt man viele der Aufgaben, die durch die Familien in der Gesellschaft erbracht werden, für selbstverständlich. Herkömmliche Kennzeichen der Familien, wie Elternschaft, legalisierte Partnerschaft oder Dominanz des Mannes als Ernährer verlieren ihre normative Verbindlichkeit. In der Folge beschreibt man die Familien zunehmend als defizitär und krisenhaft. Angesichts der privaten wie gesellschaftlichen Bedeutung der Familie kann dies durchaus zu einer gewissen Besorgnis führen.

Leistungen der Familien stellen immer einen Nutzen für die beteiligten Familienmitglieder dar. Bei der Beurteilung familialen Aufwandes muss daher insbesondere berücksichtigt werden, dass der gesellschaftliche Vorteil für die Familien nicht zentrales Anliegen sein kann. Trotzdem besteht, da Familien im Grunde das Fortbestehen unserer Gesellschaft sichern, ein öffentliches Interesse an Familien und die unterschiedlichen familialen Lebensformen bleiben

²⁷ vgl. Fuhs 2007, S. 21 f.

²⁸ vgl. Bien 1996, S. 19 ff.

2 Der Begriff der Familie

für einzelne gesellschaftliche Teilbereiche nicht folgenlos. In gewisser Weise ist Familienpolitik Ergebnis des öffentlichen Bemühens um Familien. Dabei besteht jedoch ständig die Gefahr das Gleichgewicht zwischen Nutzen für Familienmitglieder und den Vorteilen für die Gesellschaft zu verlieren.²⁹

Kaufmann unterscheidet zwischen Aufgaben und Leistungen. Die Familie als Institution erfüllt Aufgaben gegenüber der Gesellschaft. Bezogen auf ihren Gruppenaspekt erbringen Familien Leistungen, die aus Sicht der Familienmitglieder entweder selbstverständlich oder problematisch sind. Im Folgenden werden einige der wesentlichen Leistungen die Familienmitglieder erbringen erläutert.

Zusammenhalt und emotionale Stabilisierung

Angesichts zunehmender Affektkontrolle und wachsender Anonymisierung der Sozialbeziehung kann

“(...)Familie als sozialer Raum erlaubter zwischenmenschlicher Affektivität (...)“³⁰

verstanden werden. Eine der wesentlichsten Leistungen der Familien ist die emotionale Stabilisierung der Kinder. Hier werden Grundlagen für die Fähigkeit der Kinder zur Verarbeitung von Frustration und Enttäuschung gelegt. Besonders nachteilig wirkt sich bei der Entwicklung des Kindes in der Regel ein paradoxer Erziehungsstil der Eltern aus. Dabei werden dem Kind emotionale Unterstützung und Rückhalt verweigert, während die Eltern gleichzeitig normative Anforderungen an das Kind stellen.³¹

Fortpflanzung

Jeder Mensch ist sterblich. Eine weitere Leistung der Familien besteht daher in der Sicherung des Nachwuchses einer Gesellschaft, denn Kinder sollen in Familien aufwachsen. Eine Familie gründet sich auf Elternschaft. Die Eheschließung spielt hierbei nur noch eine untergeordnete

²⁹ vgl. Kaufmann 1990, S. 55 ff.

³⁰ Kaufmann 1990, S. 35

³¹ vgl. Kaufmann 1990, S. 34 ff.

Rolle. Besonders die Rechtsstellung nichtehelicher Kinder hat sich in den letzten Jahrzehnten dementsprechend verbessert.³²

Pflege und Erziehung der Kinder

Dauerhaft bestehende Bezugspersonen sind die Grundlage jeder Entwicklung bei Kindern. Elternschaft dient demnach der Entfaltung der Kinder.³³

Mit Art.6 Abs.2 Satz 1 GG schützt der Gesetzgeber das natürliche Recht der Eltern auf Pflege und Erziehung ihrer Kinder und unterstreicht gleichzeitig die Pflicht der Eltern dieses Recht zu gebrauchen. Exakt der gleiche Wortlaut findet sich im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII)³⁴. Ergänzt wird diese Norm durch § 1 Abs.1 SGB VIII:

“Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“

Insofern ist die zentrale Erziehungsaufgabe der Eltern, Kinder bei der Personwerdung und Identitätsbildung zu unterstützen und deren Selbstbild zu stärken. Beispielsweise durch den Verlust eines Elternteils, fortdauernde Ehestreits, Kindesmisshandlung oder belastende Lebensverhältnisse, wie Arbeitslosigkeit, Einkommensarmut und beengte Wohnverhältnisse, kann die Persönlichkeitsentwicklung jedoch gestört werden.³⁵

Haushaltsführung und Erholung

Die Familie ist Ort der Erholung und Regeneration. Die Qualität der Haushaltsführung und der Erholung beeinflussen die Beziehungen und soziale Bindungen der Familienmitglieder. Auch die sachliche Ausstattung des Haushaltes und der räumliche Rahmen der Wohnung sind daran beteiligt.³⁶

³² vgl. Kaufmann 1990, S. 38 f.

³³ vgl. Kaufmann 1990, S. 40 ff.

³⁴ § 1 Abs. 2 Satz 1 SGB VIII

³⁵ vgl. Kaufmann 1990, S. 44 ff.

³⁶ vgl. Kaufmann 1990, S. 48 ff.

Wechselseitige Hilfe

Familienmitglieder sollen sich gegenseitig helfen. In aller Regel sind dies Leistungen, die in der Familie als selbstverständlich erbracht werden. Hilfe stellt eine überwiegend weibliche Tätigkeit dar. Häufig leben besonders junge Familien in räumlicher Nähe zu den Großeltern.³⁷

In der Regel werden diesen Leistungen in den Familien kaum Beachtung geschenkt. Für die Familienmitglieder sind diese selbstverständlich. Allerdings können sie als problematisch wahrgenommen werden, wenn die Anforderungen nicht oder nicht mehr erfüllt werden können. Aus der Kombination innerfamiliärer Aufwendungen ergibt sich die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Familien.

2.3.3 Die Bedeutung der Familie - Überlegungen zur gesellschaftlichen Perspektive

Alle Institutionen der Gesellschaft, von der Gewerkschaft bis zur Kirche, hängen von der Fähigkeit der Familien zur Sicherung des sozialen, kulturellen und ökonomischen Nachwuchses ab. Durch Fortpflanzung, Zuwendung und Pflege und Erziehung der Kinder werden in den Familien wichtige Sozialisationsvorgänge bewerkstelligt. Über die Grenzen der Familie leisten auch das Bildungswesen, die berufliche Ausbildung und soziale Dienste der Kinder- und Jugendhilfe einen wichtigen Beitrag zur Sozialisation der Kinder. Durch Erziehung werden Werte und Orientierungen vermittelt, was unserer Gesellschaft letztlich das Fortbestehen sichert.³⁸ Aufgabe der Familie ist die Pflege und Aufzucht der Kinder und der Erhalt ihrer körperlichen und psychischen Gesundheit, sowie die Förderung von Intelligenz und Motiven. Daher leisten Familien einen Beitrag zum Erhalt und zur Entwicklung des Humanvermögens. Unter Humanvermögen versteht Kaufmann

“(...)die an die menschliche Person gebundenen Ressourcen, also Gesundheit, Wissen, Motive und Kompetenzen, von deren Nutzung sowohl die individuelle wie

³⁷ vgl. Kaufmann 1990, S. 52 ff.

³⁸ vgl. Kaufmann 1990, S. 58 ff.

die kollektive Wohlfahrt abhängt.“³⁹

Daher muss den Familien ein hoher Stellenwert in unserer Gesellschaft eingeräumt werden. Die tatsächlichen Leistungen, die durch die Familienmitglieder erbracht werden sind wertvoll und werden durch die Ausgaben des Staates in der Familienförderung nicht einmal teilweise aufgewogen.

2.4 Zusammenfassung

Es existieren derzeit viele nebeneinander stehende Definitionen über Familien. Einige davon wurden in den vergangenen Abschnitten genannt. Deutlich wurde außerdem, dass familiäre Lebensformen sich durch ihre Vielfältigkeit auszeichnen und durch soziale, ökologische und ökonomische Faktoren beeinflusst werden. Dies wurde auch an Hand der historischen Entwicklung der Familien gezeigt.

Besonders möchte ich die gesellschaftliche, wie auch individuelle Bedeutung der Familien betonen. Diese geht insbesondere aus den Abschnitten über Aufgaben und Leistungen der Familien hervor. Hier verbirgt sich eine mögliche Antwort auf die eingangs gestellte Frage, warum eine Auseinandersetzung mit den Familien und deren Unterstützungsformen, insbesondere der Sozialpädagogischen Familienhilfe, wichtig ist.

³⁹Kaufmann 1990, S. 64

3 Entwicklungstendenzen der Familie

3.1 Einleitung

Immer häufiger wird suggeriert, die Familien befänden sich in einer Krise. Angesichts der beschriebenen Funktionen käme dies einer Katastrophe gleich. Die gegenwärtige Verfassung der Familie wird häufig als defizitär beschrieben. Niedrige Heiratsneigungen, schwindende Geburtenzahlen und hohe Scheidungshäufigkeiten sind nur einige der Tatbestände, die von Kritikern als Beweise für die krisenhafte Lage der Familien angeführt werden. Es stellt sich die Frage: *Befindet sich die moderne Familie in einer Krise?*

3.2 Indikatoren des familialen Wandels

Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit der Situation der Familien in der Bundesrepublik Deutschland ist zunächst die Überprüfung von Daten aus statistischen Erhebungen zum Thema „Familie“. Die Daten können zum einen aus den Erhebungen der Standesämter stammen, andererseits beruht ein Großteil der Angaben, beispielsweise bezüglich der Haushaltsgrößen, auf sogenannten Einprozent-Befragungen, dem Mikrozensus, der privaten Haushalte im deutschen Bundesgebiet. Auf Grundlage dieser Ergebnisse ergibt sich ein Bild der Gesamtbevölkerung.

In amtlichen Statistiken sind Familien auf ihren Haushalt begrenzt. Die Geburt des ersten Kindes wird Familiengründung genannt. Bei der Geburt weiterer Kinder spricht man von einer Familienerweiterung.

3 Entwicklungstendenzen der Familie

In der Bundesrepublik Deutschland leben derzeit etwa 82 Millionen Einwohner.

Jahr	Bevölkerung	Familien
1991	80274,6	22032
2000	82259,5	22423

Tabelle 3.1: Bevölkerung und Familien (in Tausend), Quelle: Hullen 2003, S. 15

Wie der Tabelle 3.1 zu entnehmen ist, ist die Anzahl der Familien von 1991 bis 2000 leicht angestiegen.¹

Die Zahl der Haushalte ist in der Bundesrepublik insgesamt gestiegen. Allerdings sinkt die Größe der Haushalte (Personen je Haushalt) zeitgleich. Besonders Einpersonenhaushalte sind bei Personen bis zum 35. Lebensjahr, also bei jungen Menschen beliebt. Ihr Anteil ist stark angestiegen. Dagegen liegt der Anteil an Haushalten, in denen mehr als fünf Personen leben, heute bei unter vier Prozent. Seit 1900 ist damit ihr Anteil um mehr als 30 Prozentpunkte gesunken. Diese Tendenz wird sich wahrscheinlich auch in der Zukunft fortsetzen.²

Aus den Ergebnissen des Mikrozensus geht hervor, dass die Anzahl der Mehrgenerationenhaushalte weniger als 1 Prozent beträgt. Mit 30 Prozent stellen die Zweigenerationenhaushalte, in denen Eltern mit ihren Kindern oder Enkeln zusammenleben, den zahlenmäßig größten Anteil. Allerdings ist dieser Teil gegenüber 1991 im Jahr 2007 um acht Prozentpunkte gesunken. Insgesamt lebten in 22 Prozent der Haushalte minderjährige Kinder.³

Von 1991 bis 1999 stieg der Anteil der Alleinerziehenden von 2,5 auf fast 3 Millionen, wobei anzunehmen ist, dass ein größerer Teil der Alleinerziehenden in einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft lebte. Gestiegen ist auch die Anzahl kinderloser Paare. Generell lässt sich eine Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften verzeichnen. In 27 Prozent der nichtehelichen Lebensgemeinschaften lebten minderjähriger Kinder im Haushalt.⁴

Anhand bestimmter statistischer Kenngrößen, wie etwa die Entwicklung der Geburtenzahlen

¹Hullen 2003, S. 15

²Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 53 im Literaturverzeichnis

³Diese hierzu: Internetquelle Nr. 54 im Literaturverzeichnis

⁴vgl. Hullen 2003, S. 15 f.

und die Zahl der Eheschließungen und -scheidungen lassen sich Aussagen zur Einstellung der Gesellschaft bezüglich der Familie treffen.

3.2.1 Rückgang an Geburten und verantwortete Elternschaft

Im Jahr 2006 wurden in der Bundesrepublik 673 000 Kinder lebend geboren. Dagegen wurden im Jahr 1946 insgesamt 922 000 Kinder geboren. Seit 1998 sinkt die Anzahl der potenziellen Mütter, also die Zahl der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren. Diese Entwicklung ist auf den Altersaufbau der Bevölkerung zurückzuführen und wird sich in den nächsten 15 Jahren fortsetzen.

Aussagen zur Geburtenentwicklung in Deutschland lassen sich anhand der Zahl der geborenen Kinder und der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau treffen. Die „zusammengefassten Geburtenziffern“ beziehen sich zum einen auf die Kalenderjahre und zum anderen auf die Frauenjahrgänge, sogenannte Frauenkohorten. Durch die „zusammengefassten Geburtenziffern eines Kalenderjahres“ kann erfasst werden, in welchem Maße die bestehende Bevölkerungszahl durch Geburten erhalten wird. In diesem Fall berechnet sich die Geburtenziffer aus der durchschnittlichen Kinderzahl eines Kalenderjahres aller Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren. Die Zahl ist in diesem Sinne Indikator für das generative Verhalten der Bevölkerung. Im Jahr 2006 lag die zusammengefasste Geburtenziffer (Abbildung 3.1) zum Beispiel bei 1,3 Kindern pro Frau. Im gleichen Jahr erreichten die alten und neuen Bundesländer annähernd das gleiche Geburtenniveau.⁵ Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Geburtenzahlen auf Grund des geringeren Frauenanteils in der Bevölkerung sinken. Das Geburtenniveau ist demgegenüber aber stabil.

⁵Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 55 im Literaturverzeichnis

3 Entwicklungstendenzen der Familie

Zusammengefasste Geburtenziffer nach Kalenderjahren 1960 bis 2007

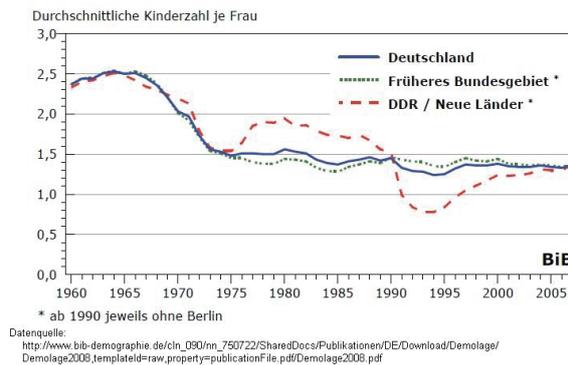


Abbildung 3.1: Zusammengefasste Geburtenziffern nach Kalenderjahren von 1960 bis 2007, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Mittels der „zusammengefassten Geburtenziffern eines Frauenjahrgang“ kann die Anzahl der Kinder, die von Frauen eines Geburtsjahres (Kohorte) im Laufe ihres Lebens durchschnittlich geboren werden, ermittelt werden. Diese Zahl kann man auch als endgültige Kinderzahl bezeichnen. (Abbildung 3.2)⁶

Endgültige Kinderzahl nach Geburtsjahrgängen der Frauen 1930 bis 1965

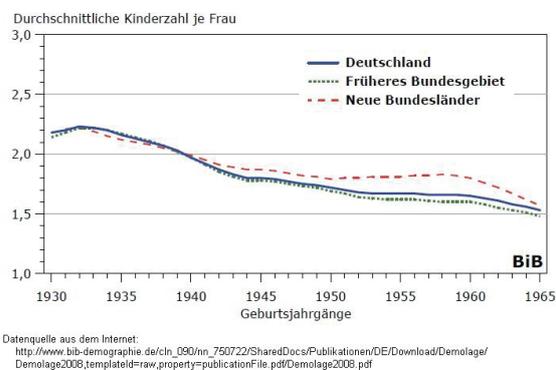


Abbildung 3.2: Endgültige Kinderzahl nach Geburtsjahrgängen der Frauen, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Obwohl das Idealbild der Familie noch immer zwei Kinder vorsieht, bleibt die Geburtenhäufig-

⁶Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 55 im Literaturverzeichnis

keit deutlich hinter dieser Vorstellung zurück. Im Zuge der sexuellen Aufklärung, die zunächst viele Tabus zu brechen hatte, werden Frauen heute immer seltener von einer Schwangerschaft überrascht. Familienbildung ist auf Grund medizinischer Errungenschaften ein planbarer Prozess. Darüberhinaus mildert der medizinische Fortschritt die Risiken, die mit einem Schwangerschaftsabbruch einhergehen. Dem Kinderwunsch geht die Entscheidung der künftigen Eltern zur Übernahme von Erziehungsaufgaben voraus. Dieser Lebensweg stellt eine Möglichkeit der individuellen Lebensplanung dar. In der Literatur spricht man von „verantworteter“ Elternschaft.⁷

Eltern stellen sich zudem einer massiven finanziellen Belastung, die durch das Aufziehen von Kindern entsteht. Frauen möchten derzeit weder auf berufliche Erfüllung noch auf Familiengründung verzichten. Die weibliche Berufstätigkeit ist allerdings nur schwer mit den Interessen der Familien zu vereinbaren. Es scheint, dass zur Befriedigung emotionaler Bedürfnisse sich viele Familien alternativ für ein statt zwei Kinder entscheiden.⁸

Biologische und soziale Elternschaft sind nicht mehr im gleichen Maße auf einander angewiesen. So steigt die Zahl von Wiederverheiratung und Stiefelternverhältnissen an. Eine große Bedeutung stellt hier auch die Möglichkeit der Adoption von Kindern dar. Ebenso ergeben sich aus neueren Reproduktionstechniken eine enorme Optionserweiterung. Leibliche Kinder scheinen unter diesen Umständen als eine von vielen wählbaren Alternativen der Lebensplanung und -führung.⁹

3.2.2 Abnehmende Attraktivität der Ehe

Sinkende Heiratsneigung

Laut Peuckert waren im Jahr 2005 388 451 Paare verheiratet.¹⁰

Wie in der Abbildung 3.3 zu erkennen ist, nahmen die zusammengefassten Erstheiratsziffern tendenziell ab. Dieser Rückgang hat sich in den letzten Jahren verringert. 1990 sank in den

⁷vgl. Schneewind 1998, S. 11 ff.

⁸vgl. Müller-Burhop 2008, S. 22

⁹vgl. Kaufmann 1990, S. 83 ff.

¹⁰vgl. Peuckert 2007, S. 38

3 Entwicklungstendenzen der Familie

neuen Bundesländern die Heiratsneigung rapide. Seither ist ein Anstieg der Heiratsziffern in den neuen Bundesländern zu verzeichnen. Ab etwa 2005 steigt die Erstheiratsziffer in den neuen Bundesländern jedoch nur noch leicht an.

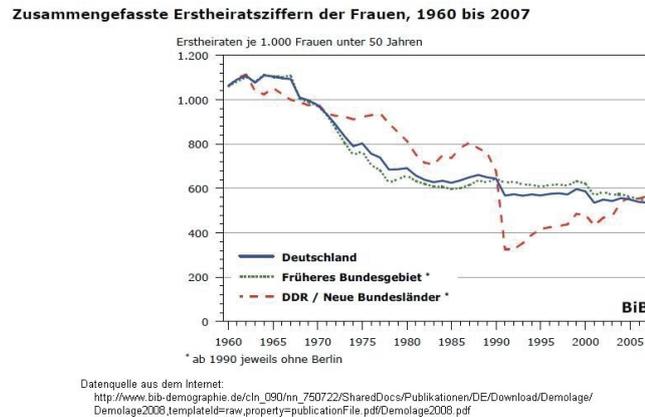


Abbildung 3.3: Erstheiratsziffern der Frauen unter 50 Jahre, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Seit 1975 lässt sich ein kontinuierlicher Trend zu einem erhöhten Erstheiratsalter feststellen. In den neuen Bundesländern ist das Heiratsalter seit dem Jahr 2002 sogar höher als in den alten Bundesländern. Im Jahr 2007 liegt das durchschnittliche Erstheiratsalter der Frauen bei 29,4 Jahren.(Abbildung 3.4)¹¹

Vorallen das gewachsene Bildungsniveau junger Frauen führte zu einer erhöhten Erwerbsbeteiligung. Zudem werden verstärkt neue Formen der Partnerschaftsbeziehungen, wie die nichteheliche Lebensgemeinschaft gewählt.¹² Frauen scheinen zu Gunsten ihrer Bildung die Familienplanung aufzuschieben. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Ehe und Familie keinen hohen Stellenwert in der individuellen Lebensplanung einnehmen.

Wachsendes Scheidungsrisiko

Das Scheidungsrisiko für Ehen in Deutschland wird bei einem Fortbestehen der Scheidungs-

¹¹Siehe hierzu Internetquelle Nr. 56 im Literaturverzeichnis

¹²vgl. Schneewind 1998, S. 11 ff.

3.2 Indikatoren des familialen Wandels

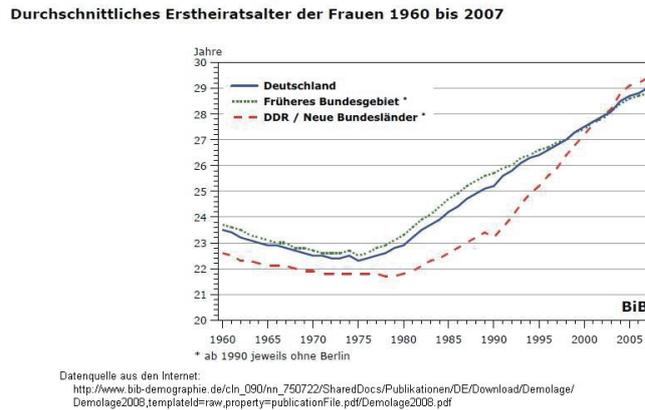


Abbildung 3.4: Durchschnittliches Erstheiratsalter der Frauen, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

tendenzen im Jahr 2007 auf etwa 38 Prozent geschätzt. Besonders für Ehen zwischen dem dritten und neunten Ehejahr besteht ein hohes Scheidungsrisiko. (Abbildung 3.5) Bezogen auf das gesamte Bundesgebiet stiegen die Scheidungsziffern von 1991 bis 2003 kontinuierlich an. Seit 2003 zeigt sich eine Verringerung der Scheidungsneigung. Dies gilt ebenso für Jungverheiratete wie lang andauernde Ehen. Schätzungsweise sind durch jede zweite Ehescheidung minderjährige Kinder betroffen.¹³

Ebenso wie das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung nennt auch Peuckert zugenommene Scheidungshäufigkeit als Indikator für den Wandel der Familien.¹⁴

Dieser Umstand wird besonders problematisch, da durch einen großen Anteil der Scheidungen minderjährige Kinder direkt betroffen sind. Besonders Jungen leiden durch den Verlust eines Elternteils nachgewiesener Maßen unter erhöhten Anpassungsschwierigkeiten. Trotzdem erscheint die Prognose der Kinder, deren Eltern geschieden sind, günstiger als bei Kindern, die durch konflikthafte Partnerschaften belastet werden.

Auf Grund der erhöhten Scheidungsneigung ist zudem mit einer Zunahme der Alleinerziehenden und der Wiederverheiratungen zu rechnen.¹⁵

¹³Siehe hierzu Internetquelle Nr. 56 im Literaturverzeichnis

¹⁴vgl. Peuckert 2007, S39 f.

¹⁵vgl. Schneewind 1998, S. 15 ff.

3 Entwicklungstendenzen der Familie

Zusammengefasste Scheidungsziffer 1970 bis 2007

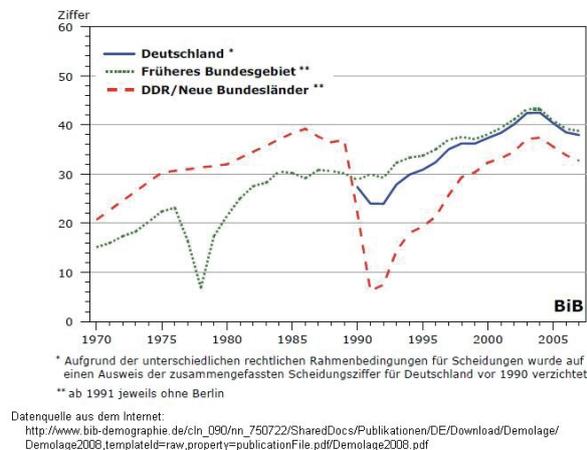


Abbildung 3.5: Scheidungsziffern von 1970 bis 2007, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Insgesamt ist eine Individualisierung der Partnerwahl zu beobachten. Fundament der partnerschaftlichen Beziehungen ist die Liebe. In Folge dessen zeigt sich größere Vielfalt in den Intimbeziehungen. Ein Anzeichen hierfür ist unter anderem die zunehmende Gleichstellung von nichtehelichen Beziehungen gegenüber ehelichen Verbindungen. Dazu kommt die zunehmende soziale Akzeptanz von Ehescheidungen und deren Entdramatisierung. So erhalten heute meist beide Elternteile das Recht auf Sorge der Kinder. Zudem haben Studien über die Auswirkungen von Scheidung auf die minderjährigen Kinder gezeigt, dass Kinder deren Eltern in Scheidung leben weniger belastet sind, als solche, deren Eltern den Kindern zuliebe zusammenbleiben.¹⁶

3.2.3 Ökonomische Benachteiligung von Familien

Man kann von einer relativen ökonomischen Benachteiligung von Familien mit Kindern ausgehen. Paare ohne Kinder haben ein höheres pro-Kopf-Einkommen als Paare, die Kinder aufziehen. Zurückführen lässt sich dies auf die Individuallöhne, durch die, da es sich nicht um

¹⁶vgl. Kaufmann 1990, S. 80 ff.

Familienlöhne handelt, familiale Lebensformen nicht berücksichtigt werden. Durch Kinder- und Elterngeld können diese Ungleichheiten nicht ausgeglichen werden. Mit steigender Kinderzahl steigt die finanzielle Diskrepanz zwischen kinderlosen und kinderreichen Paaren.¹⁷

3.2.4 Verändertes Selbstverständnis der Frau

Die Rolle der Frau hat sich während des vergangenen Jahrhundert stark gewandelt. Frauen beteiligen sich zunehmend am Arbeitsleben der Bundesrepublik. Eine große Veränderung ist demnach auch bei der Akzeptanz der Männer von Frauen in Erwerbsarbeit festzustellen. Die sogenannte Hausfrauenehe verliert an gesellschaftlicher Bedeutung. Sowohl die Bildungsqualifikation als auch die Bildungsbeteiligung von Frauen wird in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Frauen wollen weder auf Mutterschaft noch auf berufliche Erfüllung verzichten, daher wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wichtiger werden. Das Streben der Frauen um berufliche Anerkennung ist ungebrochen, allerdings arbeiten viele der weiblichen Erwerbstätigen in Teilzeitbeschäftigungen.¹⁸ Besonders bezüglich der Berechnung der Renten und der Möglichkeiten von beruflichen Aufstiegschancen wirkt sich die Teilzeitbeschäftigung zu Lasten der Frauen aus.

3.2.5 Veränderter familialer Umgang

Auf Grund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse hat sich die Alltagswirklichkeit von Familien verändert. Dies zeigt sich besonders im veränderten innerfamilialen Umgang der Familienmitglieder.¹⁹

Das Erziehungsleitbild hat sich von „Gehorsam und Unterordnung“ in „Selbstständigkeit und freier Wille“ gewandelt. Während andere traditionelle Erziehungswerte wie Fleiß und Ordnungsliebe aufrecht erhalten wurden. Die Elternrolle ist insofern anspruchsvoller und schwieriger geworden, als das Eltern einen Weg zwischen der Anerkennung der Autonomie des Kindes, der Vermittlung von Werten und Normen und dem Setzen und Einhalten bestimmter Grenzen

¹⁷ vgl. Schneewind 1998, S. 18 f.

¹⁸ vgl. Schneewind 1998, S. 17 f.

¹⁹ vgl. Bien 1996, S. 19

3 Entwicklungstendenzen der Familie

finden müssen.²⁰ Das Eltern-Kind-Verhältnis hat sich im Sinne der Anerkennung kindlicher Autonomie von einem Erziehungsverhältnis in ein Beziehungsverhältnis verwandelt.²¹

Auch die Beziehungen zwischen den Elternpaaren hat sich verändert. Während Beziehungen früher häufig aufgabenorientiert, das heißt auf die funktionalen Aspekte der ehelichen Beziehung gerichtet waren, sind sie heute meist beziehungsorientiert. Die enorme zeitliche Belastung der Frau durch Hausarbeit, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung geht zu Lasten der Partnerbeziehung.²²

3.2.6 Pluralisierung und Individualisierung der Lebensform

Zur Differenzierung von Lebensformen führt das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung die Qualität der Beziehung der Partner und das Vorhandensein von Kindern als charakteristische Merkmale an. Daraus ergeben sich sechs Arten von Lebensformen, die statistisch erhoben werden können. Dazu gehören Alleinstehende, nichteheliche Lebensgemeinschaften (NEL) mit oder ohne Kinder, Ehepaare (EL) mit oder ohne Kinder und Alleinerziehende.

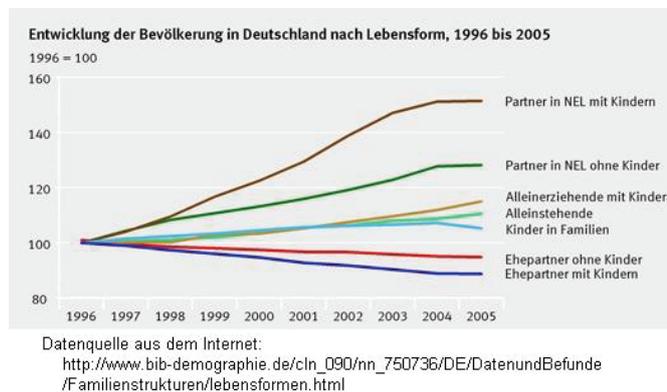


Abbildung 3.6: Entwicklung der Bevölkerung nach Lebensform, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Die Abbildung 3.6 zeigt einerseits die starke Ausdifferenzierung familialer Lebensformen. So

²⁰ vgl. Peuckert 2007, S. 51 ff.

²¹ vgl. Schneewind 1998, S. 13 ff.

²² vgl. Peuckert 2007, S. 50

ist von 1996 bis 2005 der Anteil von Personen in ehelichen Familienformen um mehr als 10 Prozentpunkte gesunken. Auf der anderen Seite kann ein starker Anstieg nichtehelicher Lebensformen festgestellt werden. Wobei an dieser Stelle auf große regionale Unterschiede hingewiesen werden muss. Allein bezogen auf die nichtehelichen Lebensformen zeigen sich große Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Während in Westdeutschland dieser Anteil im Zeitraum von 1991 bis 2005 von 65 Prozent nur um 5,4 Prozentpunkte stieg, betrug der Anstieg in Ostdeutschland für den gleichen Zeitraum 13 Prozent.²³

Diese Daten beruhen auf der statistisch notwendigen Vereinfachung von komplizierten und vielfältigen familialen Lebensformen und deren Zusammenfassung zu sechs Gruppen.

Ergebnis der Individualisierung ist ein allgemeiner familialer Wandel und der Zwang des Menschen sich in das Zentrum seiner eigenen Lebensplanung zu setzen. Ausgehend von der Pluralisierung der Lebensformen finden sich viele Besonderheiten, wie Alleinerziehende, kinderlose Paare, nichteheliche oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, Adoptiv- und Stieffamilien. Ergänzt werden kann die Aufzählung unter anderem auch durch sogenannte Inseminationsfamilien, also Familien, in denen Kinder durch Ei- oder Samenspende entstanden.²⁴

3.2.7 Zusammenfassung

In den vorausgegangenen Abschnitten habe ich einige wichtige Anhaltspunkte für einen Wandel der Familien erläutert.

Es wurde festgestellt, dass in der Bundesrepublik Deutschland die Anzahl an Haushalten bei gleichzeitig sinkender Haushaltsgröße zugenommen hat. Grund dafür ist die Veränderung der Zusammensetzung der Haushaltsmitglieder in den letzten Jahrzehnten. Besonders bei jungen Menschen unter 35 Jahren zeigt sich eine Tendenz zu Einpersonenhaushalten. Während die Bedeutung von Haushalten in denen mehr als fünf Personen leben seit 1945 sehr stark gesunken ist. Der Anteil an Familien, in denen Eltern gemeinsam mit ihren Kindern leben, ist insgesamt gesunken, stellt aber gleichzeitig den prozentual größten Teil an Haushalten dar.

Auf Grund des sinkenden Frauenanteil in der Bevölkerung lässt sich ein Rückgang an Ge-

²³Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 57 im Literaturverzeichnis

²⁴vgl. Peuckert 2007, S. 41 ff., 53

3 Entwicklungstendenzen der Familie

burtenzahlen feststellen. Das Geburtenniveau ist demgegenüber allerdings stabil. Die „zusammengefasste Geburtenziffer“ eines Kalenderjahres lag im Jahr 2006 bei 1,3 Kindern pro Frau. Deutlich wurde zudem, dass das Alter der erstgebährenden Frauen gestiegen ist. Dies weist daraufhin, dass Frauen die Familienplanung zu Gunsten ihrer Bildungs- und Erwerbschancen aufschieben. Viele Autoren gehen von einem Idealbild der Familien mit zwei Kindern aus. Auf Grund der verzögerten Familiengründungen und damit verbunden dem erhöhten Alter der Frauen, können viele Familien diese Kinderzahl jedoch nicht mehr erreichen.

Mitbestimmend für die verspätete Familiengründung ist zudem die veränderte Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen. Waren familiäre Bindungen früher häufiger aufgabenorientiert, steht im heutigen Fokus verstärkt die zwischenmenschliche Beziehung und die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse. Dementsprechend hängt das Fortbestehen der Familie von der Beziehung der Eheleute ab. Das Erstheiratsalter steigt an. Hinzukommt ein erhöhtes Scheidungsrisiko. Darüberhinaus verliert die Institution „Ehe“ an Bedeutung angesichts der Vielfalt von Möglichkeiten bei der individuellen Lebensgestaltung. Die Ehe verliert demnach an Attraktivität. Im Gegensatz dazu konnte gezeigt werden, dass eines der wesentlichsten Motive zur Eheschließung die Familiengründung ist, also der Wunsch nach Kindern bestimmend ist.

Anhand der statistischen Kennzahlen lässt sich keine krisenhafte Situation der Familien ablesen. Stattdessen scheinen sich die Formen des familialen Zusammenlebens verändert zu haben. Diese Tatsache lässt allerdings nicht auf einen Bedeutungsverlust der Familien schließen. Trotz ökonomischer Benachteiligung von Paaren mit Kindern gegenüber kinderlosen Paaren und trotz schlechter Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibt die Familiengründung wichtiges Motiv der Lebensführung von Individuen. Die Erfüllung des Kinderwunsches wird jedoch häufiger aufgeschoben.

3.3 Die Krise der modernen Familie

Befindet sich die moderne Familie in einer Krise? Um der Frage auf die Spur zu kommen, führt König die Begriffe der Desintegration und Desorganisation ein. Unter Desintegration versteht er die institutionelle und faktische Isolation der Kernfamilien gegenüber der Verwandtschaft,

3.3 Die Krise der modernen Familie

Gemeinde und Erwerbsarbeit. Desorganisation beschreibt hingegen die Unfähigkeit der Familie durch äußere oder innere Umstände familialen Zusammenhalt zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Die Gefühlsmäßigkeit der Familien ist dann zur Stabilisierung der innerfamilialen Bindungen nicht ausreichend.

Der Zustand der Desorganisation in Familien kann ohne mangelnde Integrationsvorgänge eintreten. Desintegrationsprozesse bewirken in der Regel, dass moderne Familien unter andauernder Desorganisationsgefahr stehen.

Ein massenhaftes Auftreten von Desorganisationsphänomenen könnte in der Tat als Krise der Familie gewertet werden. Zudem hat die Modernisierung individuelle Unabhängigkeiten ermöglicht. Herkömmliche Leitbilder, Sitten und Traditionen erscheinen unter diesem Licht nicht aus sich selbst heraus plausibel. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die familialen Lebensformen und das Verhalten der Familienmitglieder.²⁵

Nach Wogg hängt die Stabilität der Familien von den jeweiligen Rahmenbedingungen, also den Strukturen der Industriegesellschaft ab. Die Familien befinden sich demnach in einem dynamischen Umformungsprozess, der auf den gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozessen fußt. Wogg stellt eine Singularisierung, also die Vereinzelung von Individuen bei gleichzeitiger Pluralisierung von Lebenslagen fest. Diese Prozesse führen zu Unsicherheiten, da eine Orientierung an tradierten Werten und Normen nicht mehr selbstverständlich erscheint. Auch Wogg sieht den geringen Familienzusammenhalt als ein wesentliches Problem moderner Familien. Als problematisch bezeichnet sie zudem die frühzeitige Entwurzelung von Kindern.²⁶

Auf den beobachteten Wertwandel bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezieht sich auch Bertam. Er lastet den Wertwandel zum Teil dem Elternhaus an, betont aber gleichzeitig den Einfluss des Bildungssystems. Schulen haben demnach erheblichen Einfluss bei der Vermittlung von Wertmustern und Orientierungen.²⁷

Als Faktoren der Veränderungen nennt Bertam die veränderte Bildungsbeteiligung und Berufsstruktur, ebenso wie erhöhte Mobilität und zunehmende Urbanisierung.²⁸

²⁵vgl. Kaufmann 1990, S. 29 ff.

²⁶vgl. Wogg 1998, S. 15 ff., S. 22 f.

²⁷vgl. Bertam 1994, S. 134

²⁸vgl. Bertam 1994, S. 117

3 *Entwicklungstendenzen der Familie*

Mobilität scheint ein Schlüsselbegriff unserer Zeit zu sein. Besonders brisant ist dieses Thema in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Der Begriff „Mobilität“ ist eng verbunden mit den Gedanken an Selbstbestimmung und Freiheit. In den letzten Jahrzehnten wird Mobilität jedoch zunehmend zu einer Aufforderung zur Verfügbarkeit. Mobil sein bedeutet auch fremdbestimmt sein. Für das Individuum entstehen also durch den Verlust traditioneller Vorgaben nicht automatisch mehr Freiheiten für die individuelle Lebensgestaltung. Stattdessen werden Lebensläufe zunehmend durch den Arbeitsmarkt beeinflusst. Besonders die Pflege und Erziehung von Kindern läuft den Anforderungen des flexiblen Arbeitsmarktes entgegen. Familien stehen also vor ganz neuen Herausforderungen um Stabilität und familialen Zusammenhalt zu entwickeln und aufrechtzuerhalten.²⁹

Als Schlagwörter der Moderne sind auch Individualisierung und Pluralisierung zu nennen. Beide Begriffe sind in den voran gegangenen Abschnitten wiederholt aufgetaucht. An dieser Stelle möchte ich mich kurz mit deren Bedeutung auseinandersetzen.

Unter Individualisierung der Lebensführung verstehe ich eine Zunahme der individuellen Gestaltungsmöglichkeiten. Dies beinhaltet einen Gewinn an Optionen, bedeutet aber gleichzeitig für den Bürger unserer Gesellschaft eine Zunahme des Zwangs Entscheidungen zu treffen, also eine Erhöhung des Entscheidungsdrucks.

Der Begriff Pluralisierung soll auf die steigende Zahl verschiedener Lebensformen hinweisen. Dadurch entsteht für die Mitglieder unserer Gesellschaft die Notwendigkeit zur Selbstkonstruktion von Werten und Normen. Bezogen auf das Thema der Familien bedeutet dies, dass Familien und Familienmitglieder Regeln des Umgangs und der Lebensführung eigenständig definieren, deren Gültigkeit hinterfragen und Aufrecht erhalten müssen.³⁰

Lebensformen, insbesondere familiale Lebensformen, bestehen aus vier Komponenten.³¹

Diese aus vier Komponenten bestehende Beschreibung familialer Lebensformen in Tabelle 3.2 bringt für die weitere Betrachtung etwas mehr Klarheit in die eigentliche Vielfalt. Betrachtet man die einzelnen Komponenten jedoch genauer und unter dem Schein der zuvor erwähn-

²⁹ vgl. Schneider/Limmer/Ruckdeschel 2002, S. 16 f., S. 184

³⁰ vgl. Schneider/Limmer/Ruckdeschel 2002, S. 32 ff.

³¹ Marbach 2003, S. 144

1. Komponente	Familienstand
2. Komponente	Vorhandensein oder Fehlen einer Partnerschaft
3. Komponente	Vorhandensein oder Fehlen eines gemeinsamen Haushaltes
4. Komponente	Vorhandensein oder Fehlen eigener Kinder

Tabelle 3.2: Vier Komponenten zur Beschreibung familialer Lebensformen, Quelle Marbach 2003, S. 144

ten Pluralisierung von familialen Lebensformen, wird deutlich, dass mehr Differenzierungen möglich und auch notwendig sind. Statt also beispielsweise von eigenen Kindern auszugehen, ergeben sich weitere Möglichkeiten oder Optionen, wie Adoption oder Stiefkinder. Mittels moderner Techniken der Reproduktion kommen zudem die unterschiedlichsten Varianten der Elternschaft hinzu. Diese Überlegungen möchte ich an dieser Stelle nicht bis ins kleinste Detail weiterführen. Deutlich sollte allerdings werden, dass für die Individuen unserer Gesellschaft ein massives Überangebot an Möglichkeiten existiert. Hieraus ergibt sich ein Zwang zur Selektion, und damit ein erhöhter Entscheidungsdruck. Der Lebensweg ist nicht vorgezeichnet. Das Individuum trifft nach vorherigem Abwägen Entscheidungen, ob das Leben in diese, jene oder eine andere Richtung verlaufen soll.

Abschließend möchte ich nun eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage, ob sich die moderne Familie in einer Krise befindet, geben. Bei solchen Überlegungen darf man sich nicht hinreißen lassen von der „einen“ modernen Familie auszugehen. Demnach müsste die Frage anders lauten. Befinden sich moderne Familien in Krisen? In diesem Falle sollte meine Antwort selbstverständlich „Ja“ lauten. Wenn ich allerdings von einer einzigen Krise, die, wie inzwischen deutlich geworden sein sollte, von den Entwicklungen der Gesamtgesellschaft herbeigeführt wurde, ausgehe, muss meine Antwort ein klar und deutliches „Vielleicht“ sein. Individualisierung und Pluralisierung sind zwar Herausforderungen die Familien bewältigen müssen. Das Vorhandensein von Herausforderungen kann jedoch nicht als Krise gewertet werden. Klar ist aber, dass Familien zur Bewältigung krisenhafter Situationen immer häufiger professionelle Unterstützung, beispielsweise durch Familienbildungsangebote, Beratungsstellen oder Sozial-

3 Entwicklungstendenzen der Familie

pädagogische Familienhilfe, benötigen.

4 Spannungsgefüge zwischen Familienpolitik und Familien

4.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten möchte ich mich mit einer weiteren Dimension der Familien beschäftigen. Da der Hilfeprozess der Familienhilfe durch das sozialpolitische Handeln beeinflusst wird, soll hier die familienpolitische Perspektive auf Familien erwähnt werden. Dabei sollen nun keinesfalls alle Einzelheiten der Sozialpolitik, beziehungsweise der Familienpolitik der Bundesrepublik, gezeigt werden. Im Gegenteil, ich möchte zeigen, dass Soziale Arbeit politisch ist. Demnach handelt auch die Sozialpädagogische Familienhilfe und der einzelne Familienhelfer im politischen, genauer gesagt familienpolitischen Sinne. Zudem wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Familien nur bedingt durch politische Interventionen beeinflussbar sind.

In den vorigen Abschnitten hatte ich bereits auf die gesellschaftliche Bedeutung der Familien und deren Leistungen für das Fortbestehen unserer Gesellschaft hingewiesen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Familienmitglieder diese Leistungen in erster Linie für die eigenen Familien erbringen, also dem eigenen Nutzen dienen. Die Motivation ist demnach subjektiv.

Durch familienpolitische Interventionen zeigt der Sozialstaat sein Bestreben bestimmte familiäre Lebensformen und Verhaltensweisen zu fördern. Dabei ist ein genaues Abwägen zwischen dem öffentlichen Interesse und dem Nutzen für die Familienmitglieder notwendig. In der Familienpolitik werden politische beziehungsweise normative Präferenzen festgelegt. So zeigen sich in sozialpolitischen Zielformulierungen normative Werte bezüglich der Lebensweisen und

4 Spannungsgefüge zwischen Familienpolitik und Familien

-formen der Familien.¹

4.2 Ambivalenzen in der Familienpolitik

Grundsätzlich wird jede familienpolitische Diskussion unter dem Licht von mehreren gegensätzlichen Haltungen geführt. Kaufmann weist auf drei Ambivalenzen hin.

So steht die wachsende Instabilität und Variabilität familialer Lebensformen in Widerspruch zu Notwendigkeit und gesellschaftlichem Wert der Familien. Darüberhinaus muss zwischen der Privatheit der Familien und der öffentlichen Forderung von Hilfen für Familien an den Sozialstaat entschieden werden. Eine weitere gegensätzliche Position nimmt die Gesellschaft, die ein Interesse an der Nachwuchssicherung zeigt gegenüber den Interessen der Frauen an Emanzipation ein.²

Schon anhand der wenigen Spannungen wird ersichtlich, dass sozialpolitischen Handlungsträger ein kompliziertes Gleichgewicht zwischen Allgemein- und Individualinteressen aufrecht erhalten müssen.

4.3 Wohnungspolitik als ein Element von gestaltenden familienpolitischen Maßnahmen

Die Familienpolitik stellt einen Eingriff in familiäre Lebensweisen dar. Hier werden politische und normative Prioritäten festgelegt.

Dabei sollen günstige Rahmenbedingungen zur positiven Lebensentfaltung von Familien geschaffen und erhalten werden.³

Maßnahmen können zur ökonomischen Unterstützung, wie beispielsweise durch Kinderzuschlag, Kindergeld oder Ehegattensplitting, dienen. Ein weiteres Anliegen der Familienpolitik ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dieses zeigt sich in den Bestimmungen zur El-

¹vgl. Schultheis 1999, S. 13

²vgl. Kaufmann 1990, S. 1 f.

³vgl. Müller-Burhop 2008, S. 45 ff.

4.3 Wohnungspolitik als ein Element von gestaltenden familienpolitischen Maßnahmen

ternzeit und Elterngeld, ebenso wie in der verstärkten Förderung für verschiedene Formen der Kinderbetreuung.

Weniger offensichtlich, aber für die Vorhaben der Familienhelfer sehr wichtig, sind die Maßnahmen, die zur Schaffung familienfreundlicher Wohnbedingungen beitragen sollen. Hier sind zum Beispiel Projekte zu nennen, die für den Ausbau einer „Kinderinfrastruktur“ beziehungsweise „Familieninfrastruktur“ eintreten, wie beispielsweise die Initiative „Lokale Bündnisse für Familien“. Wichtig erscheint auch die Zahlung von Wohngeld, die Bausparförderung und soziale Wohnraumförderung.⁴

Auch Kaufmann weist auf die Wichtigkeit von familiengerechter Wohnungspolitik hin. Die Wohnung und das nahe Umfeld bestimmen wesentlich die Lebensqualität der Familien. Neben einer guten Erreichbarkeit verschiedenster Einrichtungen, sollte das Wohnumfeld ausreichend Spiel- und Freiräume bieten. Als problematisch betont Kaufmann Konzepte, in denen Kinder quasi aus dem Alltag der Erwachsenen ausgegliedert werden und in „Sonderbereichen“, wie Kinderspielplatz und Kindergarten nur noch wenig Kontakt mit Heranwachsenden und Erwachsenen haben. Dies ist besonders für Heranwachsende nachteilig, da es zu einer regelrechten Entwöhnung von Kindern kommt. Hier müssen Projekte, die den Austausch verschiedener Generationen fördern zur Wissensvermittlung beitragen. Außerdem muss das nahe Wohnumfeld neben Spielplätzen freie Räume bieten in denen Kinder, insbesondere des Vorschulalters, ohne Begleitung Erwachsener gefahrlos ihre Umwelt erspielen dürfen und können.⁵

In der Familienpolitik zeigen sich normative Forderungen an die Familien. Die sozialpädagogische Familienhilfe richtet ihre Aufmerksamkeit demgegenüber auf solche Familien, die die zentrale Aufgabe, nämlich die Sozialisation des Nachwuchses unserer Gesellschaft, nicht oder nicht mehr in ausreichender Form bewältigen können. Familienpolitik beschäftigt sich also vornehmlich mit einer anderen Personengruppe als die sozialpädagogischen Familienhelfer.

⁴vgl. Müller-Burhop 2008, S. 45-54

⁵vgl. Kaufmann 1990, 168 ff.

4.4 **Rechtliche Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes zur Sozialpädagogischen Familienhilfe**

In der Theorie der Sozialen Arbeit misst man der Rolle des Staates oftmals keinen besonderen Stellenwert bei. Dieser Umstand ist nicht einfach zu verstehen, da ein großer Teil der theoretischen und praktischen Arbeit auf der Grundlage sozialstaatlicher Einmischung fußt. Der Staat wahrt die rechtlich institutionalisierten Ansprüche der Klienten gegenüber den Leistungserbringern der Sozialen Arbeit. Er versichert gewissermaßen Qualität und Beständigkeit.⁶

Dies tut er gewissermaßen auch in der sozialpädagogische Familienhilfe, die durch die rechtlichen Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (Achstes Sozialgesetzbuch - SGB VIII) geregelt wird. Hier kommt in Paragraph § 27 SGB VIII jener subjektive Rechtsanspruch der Personensorgeberechtigten auf Hilfe zur Erziehung zum Ausdruck, auf dem letztlich der gesamte Bereich der Hilfen zur Erziehung basiert. Unter den Voraussetzungen, dass bei der Erziehung der Kinder und Jugendlichen ein Defizit festgestellt wird und die Hilfe geeignet und notwendig ist diese Lage zu verbessern, wird durch den örtlich zuständigen öffentlichen Jugendhilfeträger Hilfe zur Erziehung gewährt. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz sieht in den Paragraphen §§ 28 bis 35 SGB VIII einen Katalog von Hilfen vor, aus denen unter anderem die geeignete Hilfe ausgewählt werden kann. Man unterscheidet Hilfen, die innerhalb und außerhalb der Familie erbracht werden. Die Sozialpädagogische Familienhilfe ist Teil der Hilfen, die innerhalb der Familie erbracht werden (§ 31 SGB VIII). Hier sollen Familien durch intensive Betreuung und Begleitung bei Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung des Alltages, bei der Lösung von Konflikten und Krisen und im Kontakt mit Ämtern und Behörden unterstützt und Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden. Eine solche Hilfe ist auf Dauer angelegt und setzt die Mitarbeit der Familien voraus.⁷

In dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) wurden neue Herangehensweisen und Hand-

⁶ vgl. Schaarschuch 2003, S. 36 f.

⁷ vgl. Stascheit Gesetze für Sozialberufe, §§ 27 - 35 SGB VIII

4.4 Rechtliche Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes zur Sozialpädagogischen Familienhilfe

lungsprinzipien der Kinder- und Jugendhilfe umgesetzt. Während in dem vormalig geltenden Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) Hauptaugenmerk auf den Kontrollcharakter als ordnungspolitisches Instrument gelegt wurde, steht nun die Selbstverantwortung und Autonomie der Erziehungsberechtigten in weiten Teilen im Vordergrund.

Aus dem achten Jugendbericht des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit von 1990 gehen verschiedene Struktur- und Handlungsmaximen der Jugendhilfe hervor. Interessant für die Diskussion inwiefern Familienhilfe und Gemeinwesenarbeit gemeinsam wirken können, scheinen mir die Prinzipien der Existenzsicherung und der Lebensweltorientierung. Existenzsicherung habe ich vor allem daher gewählt, da diese die Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben bildet. Darüber hinaus besteht ein großer Teil der Sozialpädagogischen Familienhilfe zunächst aus lebenspraktischen Unterstützungsangeboten.

Betont wird zudem der Grundsatz der Einmischung in der Jugendhilfe, also der ausdrückliche Auftrag Zuständigkeitsgrenzen zu verlassen und gemeinsam mit anderen Bereichen neue Angebote für die Familien zu etablieren.⁸

Diesen Gedanken möchte ich im Sinne einer gegenseitigen Verbindung zwischen Familienhilfe und Gemeinwesenarbeit betonen. Außerdem könnte ein solches Konzept auch der Handlungsmaxime der Prävention entsprechen. Sodass Belastungen, die im Lebensraum der Familie begründet sind, zielgerichteter abgebaut werden können und so künftige Krisen im Einzelfall vermieden werden können.

⁸ vgl. Helming/Schattner/Blüml 1997, 20 f.

5 Das Tätigkeitsfeld: Sozialpädagogische Familienhilfe

5.1 Einleitung

An Hand der rechtlichen und politischen Bestimmungen konnte gezeigt werden, dass Familienhilfe eine ganzheitlich angelegte Hilfe darstellt, in der familiale und außerfamiliale Beziehungen, ebenso wie das Wohnumfeld, eine Rolle spielen. Daher kann davon ausgegangen werden, dass während des Hilfeprozesses Berührungspunkte zwischen der fallbezogenen Einzelfallhilfe und der stadtteilbezogenen Gemeinwesenarbeit auftauchen. Die soziale Situation und Lebenslage der Familie wird in den Hilfeprozess mit eingeschlossen. Dies kann eine Möglichkeit zur Bewältigung neuer gesellschaftlicher Anforderungen, wie beispielsweise Flexibilitäts- und Mobilitätserfordernisse, sein.

Grundlage für die fachliche Entstehung der Sozialpädagogischen Familienhilfe ist ein verändertes Verständnis in der Jugendhilfe. Insbesondere bezüglich der Aufgaben und Ziele haben sich im Zuge des neueren Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) einige Veränderungen ergeben. Während durch das Jugendwohlfahrtsgesetz Jugendhilfe als eine Form familientrennender Hilfen praktiziert wurde und damit der Chance ambulanter Hilfen wenig Bedeutung beigemessen wurde, erkennt man im heutigen SGB VIII die Familien als wertvolle Sozialisationsinstanz an.¹

Die neuen Strategien der Aktivierung des Sozialstaates als Ergebnis globaler Modernisie-

¹vgl. Woog 1998, S. 25 ff.

5 *Das Tätigkeitsfeld: Sozialpädagogische Familienhilfe*

rungserfordernisse finden sich auch in der Jugendhilfe wieder.² In diesem sozialstaatlichen Umwälzungsverfahren erscheinen die Voraussetzungen für ökonomische und soziale Stabilität für die Familien nicht als gegeben. Paradoxer Weise werden Familien um den Rückbau sozialer Absicherung zu gewährleisten als Ressource stark betont.

Durch das Grundgesetz wird den Eltern die Verantwortung für ihre Kinder und deren Erziehung garantiert. Für eine steigende Zahl von Eltern wird dieses Recht allerdings zur Überforderung, da zum einen private Ressourcen nicht mehr zur Bewältigung zunehmender strukturell bedingter Konflikte ausreichen und zum anderen sozialstaatliche Leistungen reduziert werden.³

In den folgenden Abschnitten möchte ich Bezug nehmen auf den Forschungsstand der sozialpädagogischen Familienhilfe und erhoffe mir dadurch Ansatzpunkte für ein integriertes Konzept der Gemeinwesenorientierung zu erhalten. Da allerdings insbesondere in den Abschnitten über Familienpolitik betont wurde, dass familienpolitische Interventionen nicht auf die Familien, die die Klientel der Familienhilfe darstellen, zielt, werde ich zuvor kurz die betroffenen Familien beschreiben.

5.2 Klientel der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Während sich die Familienpolitik auf Familien konzentriert, deren Funktionstüchtigkeit in der Gesellschaft weitgehend gegeben ist, richtet sich das Hauptaugenmerk in der sozialpädagogischen Familienhilfe auf solche Familien, deren Anpassungsfähigkeit an die Gesellschaft nicht oder nicht mehr in vollem Umfang vorliegt.

Zahlenmäßig spielen Alleinerziehende in der Familienhilfe eine große Bedeutung, ebenso wie Familien, die durch eine prekäre wirtschaftliche Situation und einen geringen Bildungsstand, belastet sind. Die Wahrscheinlichkeit einer Zielerreichung durch die Familienhilfe steigt mit zunehmendem Einkommen und Bildung. Ein erfolgreicher Ausgang der Hilfe wird demnach dann wahrscheinlicher, wenn die Familien bereits über einige Ressourcen vor Hilfebeginn verfügen.

²vgl. Oelkers 2009, S. 71

³vgl. Oelkers 2009, S. 77 ff.

5.2 Klientel der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Die Familien können hinsichtlich typischer Problemkonstellationen beschrieben werden. Häufig sind sie durch eine multifaktorielle soziale Problematik geprägt. Bei chronischen Strukturkrisen, also einer langfristigen sozialen Benachteiligung, ist die Erfolgsaussicht der Hilfe geringer als bei solchen Familien, deren aktuelle Problematik durch ein einschneidendes Ereignis ausgelöst wurde. Dies wirkt sich auch auf die Motivation der Teilnehmer aus. Als grundlegende Bedingung für einen erfolgreichen Hilfeverlauf gilt zudem die Freiwilligkeit.⁴

Familienhilfe scheint ein Angebot für Familien mit überdurchschnittlich hoher Kinderzahl zu sein. Dies ergab eine Auswertung in Nordrhein-Westfalen, bei der insgesamt 769 Familien untersucht wurden. Danach lag die durchschnittliche Kinderzahl der Haushalte bei drei Kindern. Das Durchschnittsalter der Kinder betrug 7,4 Jahre. Besonders auffällig war, dass kaum Jugendliche mit einem Alter von mehr als 15 Jahren vertreten waren. Interessant ist dieser Umstand, da Familienhilfe als ambulante Hilfeform zur Vermeidung stationärer Jugendhilfe beitragen sollte. Davon sind allerdings Jugendliche bis 18 Jahre besonders betroffen.

Deutlich wurde bei dieser Untersuchung auch, dass die Familien über einen niedrigen bis sehr niedrigen Bildungsstand verfügten. Das heißt 52 Prozent der Mütter und 41 Prozent der Väter verfügten über keinen Hauptschulabschluss. Die untersuchten Familien wiesen zudem niedrige Erwerbsquoten auf und litten vielfach unter einer hohen Schuldenlast. Diese wirtschaftlichen Entbehrungen haben für die Familienmitglieder weitreichende Folgen für die Gestaltung des Familienalltages. Neben der tatsächlichen materiellen Not an der Familienmitglieder leiden, fehlen soziale Anerkennung, die durch Arbeit und Konsum vermittelt wird ebenso wie soziale Kontakte. Hier liegt daher eines der zentralsten Anliegen der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Bezüglich des Familienstandes wurde in der vorliegenden Untersuchung festgestellt, dass die Mehrzahl der Eltern verheiratet war. Daneben spielten Ein-Eltern-Familien eine Rolle.⁵

Ähnliche Ergebnisse, wie bei Egler, präsentieren Rönau, Engel und Friedrich-Gildhoff bei einer Untersuchung in Freiberg von 2003. Sie stellten zudem fest, dass die gewährten Fachleistungsstunden für die Sozialpädagogische Familienhilfe hauptsächlich zwischen fünf bis zehn Stunden wöchentlich betragen. Bei knapp einem Drittel der Familien wurden sogar weniger

⁴vgl. Elger 1990, S. 21 ff.

⁵vgl. Elger 1990, S. 25 ff.

als fünf Stunden in der Woche gewährt.⁶

5.2.1 Zur Legitimation Sozialpädagogischen Handelns

Um die Anpassungsfähigkeit der Familien an gesellschaftliche Anforderungen herstellen zu können, greift der Familienhelfer direkt oder indirekt in bestehende Alltagsabläufe der Familienmitglieder ein. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern sein Handeln legitimiert ist. Auch die gesellschaftlichen Anforderungen sollten vor der eigentlichen sozialpädagogischen Intervention nicht unberücksichtigt bleiben.

Ein Eingriff in die Alltagsabläufe durch den Familienhelfer ist für die Familien aber auch für den Helfer nicht unproblematisch. Die sozialpädagogische Intervention muss daher legitimiert sein. In der Praxis ist die Freiwilligkeit zur Hilfe bei den Familien häufig nur eingeschränkt vorhanden. Zudem bestehen bei den Familienmitgliedern kaum Erfolgserwartungen und damit auch kaum Hoffnung auf eine reale Verbesserung der Lebenssituation durch die Hilfeleistung. Daher stellt sich die Frage, durch wen der Eingriff in den konkreten Alltag der Familien gerechtfertigt werden kann. Darüberhinaus beziehen sich die Interventionen nicht nur auf die Rolle des Vaters oder der Mutter, sondern in aller Regel auf sämtliche soziale Rollen der Familienmitglieder.

Ansatzpunkt für die sozialpädagogischen Interventionen kann die Abweichung von der Norm sein. Daher liegt die Vermutung nahe, dass normalisiert werden darf, was nicht normal ist. Jedoch scheint die Grundlage der Normalitätsdefinitionen der eigene Erfahrungshorizont zu sein. Werden die Interventionen nicht, so wie Wolf es vorschlägt, hinsichtlich der eigenen Normalitätsvorstellungen hinterfragt, so hat dies erhöhte Widerstände gegen den Eingriff in der Familie zu Folge. Daher sollten die Verstöße gegen die Norm nach ihrer Wichtigkeit geordnet werden.

Eine Unterscheidung was für einen gelingenden Hilfeverlauf wichtig erscheint, ergibt sich aus den konkreten Problemen der Familienmitglieder und aus deren Not. Als Not bezeichnet Wolf die Zustände, die besonders entwicklungsblockierend wirken und unter denen die Familien-

⁶vgl. Rönnau/Engel/Fröhlich-Gildhoff 2006, S. 67 ff.

mitglieder in besonderem Maße leiden. Wichtig ist, dass sich die Intervention nicht nur auf die Kinder beziehen darf. Sie muss stattdessen alle Familienmitglieder einschließen. Es gibt nachvollziehbare Gründe, warum viele Familienhelfer als Ansatzpunkt der Intervention die Kinder wählen. Die Forschung hat jedoch ergeben, dass Fälle, in denen die Eltern den Eindruck hatten der Sozialpädagoge sei nur für die Kinder da unglücklichere Verläufe vorwiesen.

Der Begriff Notlage verleitet dazu den Sozialpädagogen als einen Retter zu verstehen. Dies widerspricht jedoch der Selbstständigkeit, Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit der Familienmitglieder. Die Notlage sollte daher als eine Situation verstanden werden, die durch die Familie nicht mittels bestehender Ressourcen gelöst werden kann. Wenn man davon ausgeht, dass die sozialpädagogische Intervention auf diese Situation gerichtet ist, so muss dem Eingriff eine Analyse der Probleme und Ressourcen in der Familie vorausgehen. Die sozialpädagogische Intervention ist darauf ausgerichtet die benötigten Ressourcen indirekt durch Aktivierung von Netzwerkbeziehungen oder direkt durch den Familienhelfer bereitzustellen. So werden durch den Familienhelfer Bewältigungspotenziale erhöht.⁷

Voraussetzung für eine professionelle Haltung des Familienhelfers ist die Reflexion der eigenen Rolle im Hilfeprozess. Dabei ist es hilfreich, sich von Zeit zu Zeit an das Recht der Klienten auf Andersartigkeit zu erinnern.

Das Menschenbild der sozialpädagogischen Familienhilfe basiert auf der Annahme von autonomen und handlungs- sowie veränderungsfähigen Individuen.⁸ Wäre dies nicht der Fall, so würde die Sozialpädagogische Familienhilfe in jeder Beziehung scheitern müssen.

5.3 Forschungsstand

Bezüglich der Ursachen, die für Familienmitglieder Not verursachend wirken, liegen wissenschaftliche Erkenntnisse vor. Familienhilfe profitiert demnach von den Ergebnissen der sozialpädagogischen Forschung. Von besonderer Bedeutung sind Befunde bezüglich der Ursachenforschung um soziale Benachteiligungen. Diese stammen insbesondere aus Untersuchungen

⁷Siehe hierzu Internetquelle Nr. 58 im Literaturverzeichnis

⁸vgl. Wogg 1998, S. 25 ff.

5 Das Tätigkeitsfeld: Sozialpädagogische Familienhilfe

Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in englischen Pfarrergemeinden das System „Friendly Visiting“. Durch Hausbesuche sollte sichergestellt werden, dass Familien, die um Armenhilfe ersuchten, tatsächlich hilfebedürftig waren. Hilfe erhielten Familien, die ohne eigene Schuld in Not geraten waren und alles erdenkliche taten um diese Not zu verringern oder zu vermeiden.

1853 wurde dieses Modell in der Stadt Eberfeld (Eberfelder-System) eingeführt. Dazu wurde die Stadt in Armutsquartiere aufgeteilt, denen jeweils ein Armenpfleger zugeordnet wurde. Der Armenpfleger, der als ein geachteter Bürger der Stadt galt, prüfte im Sinne der oben genannten Punkte.

In den USA wurden ab 1900 solche Hausbesucherinnen systematisch geschult. In Deutschland begann man mit der Schulung von Hausbesucherinnen erst fünf Jahre später.⁹

Ende des 19. Jahrhunderts gründete Jane Adams mit Hilfe von Freunden in einem Chicagoer Stadtteil, in dem eine Vielzahl von Immigranten lebten, das „Hull House“. So warb sie für einen veränderten Umgang mit Elend und Armut. Inspiriert wurde sie durch einen Besuch in London, bei dem sie die Gelegenheit hatte „Toynbee Hall“ kennenzulernen. Aus dem anfänglichen Ziel junge Akademikerinnen mit dem realen Leben vertraut zu machen, erwuchs bald die Vorstellung einer Nachbarschaftshilfe, die Selbsthilfekräfte der Einwohner mobilisieren und deren politische Teilhabe gewährleisten sollte.¹⁰ Die hier entstandenen Arbeitsprinzipien sind auf die wirtschaftliche und kommunale Unterentwicklung von Wohnquartieren als Ursache individueller Notlagen gerichtet. Es entwickelten sich Methoden, die auf eine Verbesserung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse zielten.¹¹

Als eine einflussreiche Forscherin gilt zudem Mary Ellen Richmond. Sie prägte den Begriff der sozialen Diagnose und legte so Grundsteine für die weitere Entwicklung Sozialer Arbeit, insbesondere aber für die Entwicklung der Einzelfallhilfe. Zwar gerät ihr 1917 erschienenes Werk zunehmend in die Kritik, doch sind darin wichtige Zusammenhänge zwischen Armut und Ge-

⁹vgl. Müller 2002, S. 31 ff.

¹⁰Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 59 im Literaturverzeichnis

¹¹vgl. Müller 2002, S. 31 ff.

sellschaft erläutert und so Anhaltspunkte für Ursachen von „Problemfamilien“, die außerhalb des Individuums begründet sind, gegeben.^{12 13}

Darüberhinaus möchte ich bezüglich der Ursachenforschung die 1933 erschienene umfangreiche soziologische Studie namens „Die Arbeitslosen von Marienthal“ nennen. Diese von Marie Jahoda, Hans Zeisel und Paul F. Lazarsfeld vorgelegte Untersuchung befasste sich intensiv mit den psychologischen Folgen der Arbeitslosigkeit. Zudem wurde ersichtlich, dass unzweckmäßige sozioökonomische Bedingungen zur Hilfebedürftigkeit führen können.¹⁴

Diese Ergebnisse betonen den Zusammenhang zwischen individuellen Problemlagen und ungünstigen Lebensbedingungen.

„Die Einbeziehung des sozialen Umfeldes in die Arbeit mit Familien zeigt fehlende Strukturen im Stadtteil auf,[...], deren Nichtvorhandensein Rückwirkungen auf die Familien und die Arbeit mit der Familie hat.“¹⁵

Aus mangelnden Infrastrukturen ergeben sich nicht nur Konsequenzen für die Familien und deren Problemkonstellationen in der Fallarbeit, sondern zu gleich wird bei fehlenden Einrichtungen im Stadtteil die Orientierung am Umfeld der Klienten für den Familienhelfer deutlich schwieriger. Daher scheint eine Kombination der einzelfallbezogenen Familienhilfe und der gemeinwesenbezogenen Arbeit ein möglicher Weg zu sein, künftig die Wirksamkeit der sozialpädagogischen Arbeit in Familien zu erhöhen.

In der Kinder- und Jugendhilfe haben sozioraumorientierte Arbeitsansätze eine hohe Popularität erreicht. Wobei zwischen den unterschiedlichen Konzepten unterschieden werden muss.

¹²Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 60 im Literaturverzeichnis

¹³vgl. Müller 2002, S. 31 ff.

¹⁴vgl. Woog 1998, S. 28 ff., 37

¹⁵Woog 1998, S. 28

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

6.1 Einleitung

Der Ansatz der lebensweltorientierten Sozialpädagogik hat die Praxis der Sozialpädagogischen Familienhilfe entscheidend geprägt. Aber auch in anderen Gebieten hat sich die von Hans Thiersch geprägte Theorie niedergeschlagen. In der gesamten Fachwelt, insbesondere aber in der Kinder- und Jugendhilfe, hat das Konzept der Lebensweltorientierung großen Anklang gefunden. Trotz allem zeigt sich in der praktischen Umsetzung bereits seit Jahren wenig Erfolg. Es ist zu vermuten, dass dem Begriff „Lebenswelt“ von unterschiedlichen Akteuren in der Jugendhilfe differenzierte Bedeutungen zugewiesen werden. Rund um das Konzept der Lebensweltorientierung zeigen sich demnach begriffliche Unsicherheiten.

In der aktuellen Fachdiskussion der Kinder- und Jugendhilfe wird neben dem Begriff „Lebensweltorientierung“ zudem die „Sozialraumorientierung“ als ein Ausweg aus dem Planungs- und Steuerungsdilemma der öffentlichen Jugendhilfe ins Feld geführt. Dies ist nicht unumstritten, was in den folgenden Passagen deutlich werden wird. Das Chaos scheint vollendet, wenn ferner proklamiert wird, dass sich „Sozialraumorientierung“ zwar der Methoden der Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit bedient, jedoch weder gemeinwesenbezogen, noch ausschließlich fallbezogen, zu verstehen ist.

Was bedeutet das Prinzip der Lebensweltorientierung für die Gemeinwesenarbeit? Gemeinwe-

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

senarbeit gilt neben der Arbeit mit Einzelnen und Familien, und der sozialen Gruppenarbeit als eine der klassischen Methoden der Sozialen Arbeit. Dabei richten sich die sozialpädagogischen Interventionen auf den Lebensraum von Menschen. Sozialräumlichkeit basiert auf der Annahme, dass sowohl Probleme als auch Ressourcen zu deren Überwindung im sozialen Nahraum von Menschen gefunden werden können. Es besteht allerdings ein Unterschied zwischen sozialräumlicher Orientierung und Lebensweltorientierung.¹

Darüberhinaus können in der Kinder- und Jugendhilfe unterschiedliche Ansätze zur Sozialraumorientierung gefunden werden.

Der Begriff „Gemeinwesen“ bezeichnet ein soziales Gefüge, in dem Menschen etwas gemein haben, folglich gemeinsame Merkmale besitzen. Grundsätzlich kann daher auch eine virtuelle Gemeinschaft als ein Gemeinwesen betrachtet werden, was insbesondere Formen wie Second-Life² oder Entropia Universe³ auch für die Soziale Arbeit interessant macht. Bezogen auf territoriale Bestimmungen kann damit ein Stadtteil oder eine Region gemeint sein.

Als Lebenswelt beschreibt Oelschlägel den Möglichkeitsraum des Menschen also die Summe seiner Optionen. Dieser Bereich entsteht durch subjektive Deutung aus den objektiv vorhandenen Rahmenbedingungen.⁴ Der Begriff „Lebenswelt“ und die daraus hervorgegangene lebensweltorientierte Sozialpädagogik wurde insbesondere durch Thiersch geprägt. Er bezieht sich auf die individuellen Bezüge des Menschen nämlich auf dessen räumliche und soziale Einbettung in seinen Alltag. Die Lebenswelt eines Menschen gestaltet sich über Stadtteilgrenzen hinaus. Der gesamte Raum in denen Menschen mit gemeinsamen Merkmalen ihren Alltag und ihre Freizeit verbringen, also alle Handlungen und Wege des Alltages bewerkstelligen ist der Sozialraum.⁵

Diese begrifflichen Unterscheidungen sind zugegebener Maßen nicht sehr exakt, was in den folgenden Abschnitten deutlich werden wird. Zunächst sollen diese Bestimmungen jedoch ausreichen.

¹vgl. Boomgaarden 2001, S. 10 - 18

²Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 61 im Literaturverzeichnis

³Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 62 im Literaturverzeichnis

⁴vgl. Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel 2001, S. 37

⁵Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 63 im Literaturverzeichnis

Für die Gemeinwesenarbeiter ist die Lebenswelt der Einwohner interessant, da für einen erfolgreichen Verlauf der Arbeit Themen bearbeitet werden müssen, die für die Menschen eine Bedeutung haben. Gründe für die aktive Teilnahme von Bewohnern an der Gemeinwesenarbeit können von persönlicher Betroffenheit bis hin zu Interesse reichen. Was das im Einzelnen sein kann, ergibt sich aus einer gründlichen Analyse der Lebenswelt der Betroffenen. Ziel der Gemeinwesenarbeit ist die Erweiterung des Möglichkeitsraumes (Lebenswelt nach Oelschlägel). Dazu muss die Arbeit in der Lebenswelt, also im Alltagsleben verortet sein. Dabei gilt es gemeinsame Ziele zu entwickeln.⁶

6.2 Lebensweltorientierung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Hans Thiersch gilt als Begründer der lebensweltorientierten Sozialpädagogik. Diese Theorie der Sozialpädagogik ist eher einer pragmatischen Sichtweise zu zuordnen und Thiersch gilt, ungeachtet vieler wissenschaftlicher Publikationen, als ein Vertreter der Profession. Lebensweltorientierte Sozialpädagogik wird heute als eine der einflussreichsten Ansätze in der sozialpädagogischen Arbeit abgesehen. Von anderen Theoretikern, wie etwa Mollenhauer, wird Thiersch für seine mangelnde Auseinandersetzung mit kritischen oder ähnlichen Denkansätzen kritisiert. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass Thierschs' Theorie von der Lebensweltorientierung Sozialer Arbeit trotz enormer Popularität eine Möglichkeit neben vielen weiteren Möglichkeiten der Arbeit darstellt. Ursprünglich ist die lebensweltorientierte Sozialpädagogik eine radikale Kritik an der Jugendhilfe. Daher kann das große Interesse auch darauf hinweisen, dass der eigentliche Denkansatz vielerorts falsch verstanden wurde.⁷

Thiersch hat insbesondere Einfluss auf die ambulanten Erziehungshilfen genommen. Sein allgemeines Konzept hat er durch fünf Handlungsmaximen konkretisiert, die sich beispielsweise im achten Jugendbericht wiederfinden. Durch seine intensive Mitarbeit am achten Jugendbericht (1990) des Bundesministeriums für Jugend, Familien, Frauen und Gesundheit wirkte sein Kon-

⁶ vgl. Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel 2001, S. 37

⁷ vgl. Niemeyer 2005, S. 255 ff.

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

zept der lebensweltorientierten Sozialpädagogik richtungsweisend für weitere Entwicklungen in der Jugendhilfe.⁸

„Die Chance der sozialpädagogischen Familienhilfe liegt nicht in der Befriedigung aller Strukturen, sondern in ihrer lebensweltorientierten Arbeitsweise und den daraus resultierenden Möglichkeiten zweckmäßige und unzweckmäßige Familien-, Netzwerk-, Gemeinde- und Umweltstrukturen zu entdecken.“⁹

Demnach stellt Lebensweltorientierung ein wichtiges Kriterium für erfolgreiches Arbeiten in der Sozialpädagogischen Familienhilfe dar. Zugleich bietet sie Ansatzpunkte für sozialräumliche Interventionen indem Kenntnisse über Lebenswelt und Alltagsgestaltung von Familien zusammengefasst werden. Es ist jedoch auch davon auszugehen, dass Lebenswelt- und Sozialraumorientierung nicht identische Ansätze sind.

Nach Oelschlägel beinhaltet das Lebensweltkonzept die Erforschung und Ausgestaltung der alltäglichen Daseinsgestaltung von Menschen. Auf Grund dieser Beobachtung der Lebenswelt wird die Verbindung zwischen Individuum und Gesellschaft deutlich. Das heißt, die Menschen produzieren gesellschaftliche Bedingungen und werden gleichzeitig durch diese beeinflusst. Durch ökonomische, ökologische, soziale und politische Rahmenbedingungen ergeben sich für den Einzelnen Handlungsmöglichkeiten ebenso wie Grenzen. In der Lebenswelt findet sich das Verhältnis von Handlungsmöglichkeiten und Behinderungen wieder. Die Lebenswelt gestaltet sich also keinesfalls als ein Idealbild von Harmonie, sondern es ist davon auszugehen, dass gesellschaftliche Konflikte in der Lebenswelt von Menschen zum Ausdruck kommen. In der gemeinwesen- oder sozialraumorientierten Arbeit geht es darum, die Lebenswelt nach bestehenden Möglichkeiten zu untersuchen und diese zu erweitern oder neu zu schaffen.¹⁰

Auch in anderen Theorien konzentriert man sich auf das Zusammenspiel von Umwelt und Person. So beschreibt beispielsweise Rothe, ausgehend vom Soziotop-Ansatz, die Soziotopanalyse. Deren Erstellung ist sinnvoll um komplizierte Beziehungsgeflechte zu entwirren und aktivierbare Ressourcen in Familie und sozialem Umfeld aufzuspüren. Die sogenannte Sozio-

⁸vgl. Schilling, S. 190 ff.

⁹Woog 1998, S. 37

¹⁰vgl. Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel 2001, S. 38 ff.

6.2 Lebensweltorientierung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

topanalyse setzt sich aus vier Bestandteilen zusammen: Den regionalen Faktoren, dem sozio-ökonomischen Milieu, der Familiendynamik und dem Kindsystem.

Neben den letzten beiden Bestandteilen erscheinen mir vor allen die ersten beiden Punkte als wichtig für einen erhöhten Bezug zum Sozialraum von Familien. Unter regionalen Faktoren versteht Rothe unter anderem das unmittelbare Wohngebiet, die sozialen Netzwerkbeziehungen und den Zugang zu gesellschaftlichen Einflussfaktoren, wie beispielsweise zu Ärzten, zur Kirche oder anderen Institutionen und Vereinen. Mit Hilfe des Begriffs sozio-ökonomischen Milieu wird die finanzielle Situation der Familie beschrieben. Aber auch die Arbeitssituation und der gesundheitlicher Zustand, ebenso wie die Wohnsituation und die Versorgung des Haushaltes sind wichtig.¹¹

Ein weiteres Theoriemodell stellt das Konzept der Lebensführung dar. Während es in dem vorherigen Ansatz um eine exakte Beschreibung des Individuums in Zusammenspiel mit seiner Umwelt ging, ist hier der Alltag des Menschen mit all seinen Aspekten Gegenstand der Forschung. Ziel ist es, das Verhältnis von Leben und Arbeit - Freizeit und Pflicht - unter Einbeziehung sämtlicher Lebensbereiche zu verstehen. Dazu reichen andere Forschungsansätze, wie beispielsweise die frauenzentrierte Forschung zur Vereinbarkeit von Familien und Beruf, nicht aus.

Um alltägliches Handeln zu verstehen werden die drei Kernelemente Handlungsmuster, Ressourcen und Deutungsmuster analysiert. Der Alltag ist in Handlungsmustern geregelt. Handlungsmuster sind die miteinander verbundenen Handlungssegmente. Als Individuum folgt man unterschiedlichen Handlungslogiken. Beispielsweise unterscheidet sich Handlungslogik und -muster des Berufsbildes von der der Hausarbeit oder Freizeit. Der Alltag bietet eine relativ stabile Ordnung und Struktur und erfordert daher keine täglichen Entscheidungen. Die eigentliche Herausforderung der individuellen Lebensführung ist es dem Alltag eine subjektive Ordnung zu geben. Ort der individuellen Lebensführung ist das grenzüberschreitende Individuum, nicht dessen Familie oder Haushalt. Diese Lebensführung ist an Ressourcen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen gebunden. Das alltägliche Handeln ist Produkt von individuellen Wertvorstellungen, Orientierungen und Erfahrungen, die durch gesellschaftliche

¹¹vgl. Rothe 1990, S. 67 ff.

Vorgaben bedingt werden.¹²

Im Hinblick auf die Pole Pluralisierung der Lebenswelten und Individualisierung der Lebensführung erhält die Vorstellung einer festen Struktur und Ordnung im Alltag einen besonderen Reiz. Die Theorieansätze sind für die praktische Umsetzung der sozialpädagogischen Familienhilfe in verschiedener Hinsicht wertvoll.

6.2.1 Elemente sozialpädagogischer Theoriebildung nach Hans Thiersch

Das Theoriemodell von Hans Thiersch besteht im Wesentlichen aus zwei Theoriesträngen. Zum einen formuliert er fünf zentrale Dimensionen sozialpädagogischer Theoriebildung. Auf deren Grundlage dann die Theorie der lebensweltorientierten Sozialpädagogik erklärt wird.¹³

Zu den Elementen sozialpädagogischer Theoriebildung gehört die Lebenswelt der Adressaten. Hiermit ist die Frage nach deren Lebensverhältnissen und Erfahrungen gemeint. Im Vordergrund steht der Alltag und das alltägliche Handeln als Normalität.

Ein weiteres Element der Theoriebildung ist die gesellschaftliche Funktion sozialpädagogischer Institution und Intervention. Die Soziale Arbeit ist in den individuellen Lebensbereichen lokalisiert. Besonders problematisch beschreibt Thiersch die Unfähigkeit der Sozialen Arbeit Kritik am gesellschaftlichen System so zu formulieren, dass diese öffentlich wahrgenommen wird. Der Sozialpädagoge, als Repräsentant des gesellschaftlichen Normgefüges, muss zudem unterdrückende und stigmatisierende Anteile der Hilfe erkennen und kritisch analysieren können. Hier geht es um die Herausbildung einer sich selbst kritisch hinterfragenden sozialpädagogischen Institution, als ein weiteres Element der Theoriebildung.

Im Unterschied zur ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeit ist ein Kernstück des sozialpädagogischen Handelns die Selbstreflexion, demnach die kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln. Im Zuge der fortschreitenden Professionalisierung steigt allerdings auch die Distanz zur Klientel. Dadurch entsteht auf der Seite des Sozialpädagogen ein Machtüberschuss. Es gilt diese Position kritisch zu hinterfragen und die Kompetenzen des Klienten über

¹²vgl. Jurczyk 2009, S. 54 ff.

¹³vgl. Schilling 2005, S. 188

seinen Alltag bei diesem zu belassen. Das sozialpädagogische Handeln ist eine weitere Dimension der sozialpädagogischen Theoriebildung.

Diese vier Kernstücke sind in das zentrale Wissenschaftskonzept der Sozialpädagogik eingebettet. Leitwissenschaft für die sozialpädagogische Tätigkeit ist nach Thiersch die Erziehungswissenschaft.¹⁴

6.2.2 Theorie der lebensweltorientierten Sozialpädagogik

An Hand der fünf Dimensionen sozialpädagogischer Theoriebildung beschreibt Thiersch lebensweltorientierte Sozialpädagogik als eine Möglichkeit sozialpädagogischer Theorie.

Nach Auffassung von Thiersch unterteilt sich die Lebenswelt in zwei Bereiche. Einerseits beschreibt er die Lebenswelt als eine Form gelebter Wirklichkeit. Diese Lebenswelt, in der sich der Einzelne selbstverständlich vorfindet, ist geprägt durch alltägliche Routinen und Regeln. Andererseits stellt die Lebenswelt des Individuums eine Aufgabe dar. Hier gestaltet sich die Wirklichkeit als schwierig und herausfordernd. Aus der ursprünglichen Herausforderung, so Thiersch, wird angesichts von Pluralisierung der Lebenswelten und Individualisierung der Lebensführung für viele Individuen zunehmend eine Überforderung. Notwendig erscheint es daher Beziehungen und soziale Bezüge herzustellen.¹⁵

Lebensweltorientierung und Alltagsorientierung sind begrifflich nicht von einander zu trennen. Das Alltagshandeln wird durch Routine und bewährte Strukturen gekennzeichnet. Das alltägliche Handeln erfordert keine täglichen Entscheidungen. Der Ansatz der Lebensweltorientierung weist darauf hin den herausfordernden Anteil der Lebenswelt in die selbstverständliche Wirklichkeit des realen Lebens zu überführen.¹⁶

Als ein wesentliches Merkmal der lebensweltorientierten Sozialpädagogik gilt der Respekt vor den bestehenden Handlungsmustern der Klienten. Die Soziale Arbeit ist innerhalb der Lebenswelt, also in den Ressourcen und sozialen Netzen der Klienten, verortet.

Als solche handelt sie in den gegebenen Verhältnissen und drängt auf deren Veränderung und

¹⁴vgl. Schilling 2005, S. 188 ff.

¹⁵vgl. Schilling 2005, S. 1990 ff.

¹⁶vgl. Niemeyer 2005, S. 271 ff.

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

Verbesserung. Grundlage ist hierbei eine Wertung der Zustände in der jeweiligen Lebenswelt, wobei sich Lösungen nur über Aushandlungsprozesse finden lassen. Diese Idee weist auf die Eigensinnigkeit der Klientel hin und auf deren Expertenwissen bezüglich der eigenen Alltagsführung.

Der Sozialarbeiter erlangt Einblicke in die Zustände von Lebenswelten, um auf deren Grundlage verlässlichere Verhältnisse und Strukturen zu schaffen, in denen Ressourcen zur Bewältigung sozialer Konflikte für die Klientel zur Verfügung stehen. Diese Forderung geht über einzelfallbezogene Hilfestellungen hinaus und erfordert eine offensive Einmischung Sozialer Arbeit in kommunale und lokale Netzwerke.

Letztlich muss in der Sozialen Arbeit eine Balance zwischen der respektvollen Haltung gegenüber dem Klientel und dem gleichzeitigen Drängen auf Veränderung und Verbesserung gefunden werden. Beides ist nur schwer miteinander zu harmonisieren. Dem Wunsch nach Veränderung geht eine Analyse von sozialen Konflikten und Problemen voraus. Trotz respektvoller Haltung ist man also gezwungen bewertend vorzugehen. Für die sozialpädagogische Institution stellt sich insbesondere die Frage nach stigmatisierenden und unterdrückenden Anteilen des eigenen Handelns.¹⁷

Durch die verstärkte Orientierung an der Lebenswelt der Menschen können neue Wege gefunden werden, um soziale Konflikte künftig besser bewältigen zu können. Dabei versteht sich der Denkansatz nach Thiersch als eine offensive Einmischung in bestehende Verhältnisse. So sollen Hilfeangebote miteinander vernetzt werden und regional, also dezentral, verfügbar sein. In der so entstandenen Infrastruktur entstehen neue Ressourcen und werden bereits bestehende Ressourcen gefestigt. Das Einrichten stabiler Verhältnisse wirkt darüberhinaus krisenvermeidend und trägt daher zur Prävention bei. Thiersch geht bei seiner Theorie von Normalzuständen aus. Daher ist es sinnig Hilfen als Normalangebote für alle Menschen zu etablieren. Dies hilft zudem bei der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes zwischen Respekt und Veränderung.¹⁸

¹⁷ vgl. Schilling 2005, S. 190 ff.

¹⁸ vgl. Schilling 2005, S. 190 ff.

6.3 Zur Definition „Sozialraum“

Zwischen den Begriffen „Lebenswelt“ und „Sozialraum“ wird in der Fachdiskussion oftmals nur ungenau unterschieden.¹⁹ Trotzdem ist es sinnig einige Besonderheiten beider Begrifflichkeiten hervorzuheben, da beide Termini in unterschiedlichem Kontext auftauchen und verschiedene Inhalte entfalten.

Die Lebenswelt ist der gemeinsame Raum, der durch mich und durch alle anderen Menschen gestaltet wird. Lebensweltliche Arbeit muss demnach eine aufsuchende Geh-Struktur aufweisen.²⁰ Während sich die Lebenswelt auf die unmittelbare Wirklichkeit, also den Alltag, von Individuen bezieht, gilt der Sozialraum als Ergebnis von sozialen und organisatorischen Handlungen von Menschen. Dabei bezieht sich der Raum nicht auf geographische Bezeichnungen. Der Sozialraum kann ein Stadtteil sein ebenso aber auch eine Schule, ein Jugendtreff oder ein Büro.²¹

Die Raumbezüge von Klienten variieren entsprechend ihrer unterschiedlichen Handlungen. Der Raum auf den sich der Sozialarbeiter bezieht, ist demnach abhängig von den jeweiligen Lebensbezügen. Das Thema notwendiger Raumbezogenheit wird in der Sozialen Arbeit derzeit noch immer ausgelotet. Eine Aufteilung von Kommunen in festgelegte Sozialräume könnte sich gleichwohl negativ auf die Infrastruktur von Hilfsangeboten und deren Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse von Klienten auswirken. Aus diesem Grund sind Sozialräume, vor dem Hintergrund von Planungs- und Steuerungsinteressen der Kommunen, auch als Planungsräume in sehr starren Grenzen zu verstehen. Lebenswelten gestalten sich dagegen räumlich flexibel, da man sich an den tatsächlichen Raumnutzungen einzelner Individuen orientiert.²²

Die unmittelbare, räumliche Umgebung scheint demgegenüber an Bedeutung einzubüßen. Insbesondere für Jugendliche werden virtuelle und symbolische Welten zunehmend wichtig. Außerdem stammen Freunde heute längst nicht mehr ausschließlich aus der umgebenden Nach-

¹⁹ vgl. Wolff 2002, S. 48 ff

²⁰ vgl. Noack 1999, S. 35 ff.

²¹ vgl. Budde/Früchtel 2006, S. 27 ff.

²² vgl. van Santen/Seckinger 2005, S. 52

barschaft.²³

Grundsätzlich sind Kommunalverwaltungen sehr an der Schaffung miteinander vergleichbarer Verwaltungsräume interessiert. Dabei stellt sich für die Planer die Frage, wie ein Sozialraum beschaffen sein muss, damit die verschiedenen Angebote gut erreichbar sind und sich zudem Netzwerke herausbilden können. Diese Frage wird, mit Blick auf die potenziellen Nutzer, aus dem Blickwinkel der Einrichtungen formuliert. Möglich wäre aber auch eine Planung aus Sicht der möglichen Nutzer. Dabei müsste berücksichtigt werden, dass der Alltagsradius eines Menschen sich je nach Alter, Gesundheitszustand, Bildungsstand und der gleichen mehr unterscheidet. Planungsräume und Lebensräume differieren in unterschiedlichen Dimensionen.²⁴

Der Sozialraum von Menschen umfasst das gesamte Spektrum alltäglicher Handlungen und Wege. Durch sozialräumliche Bedingungen werden gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse gefestigt. Daher kommt dem Sozialraum ein immer höherer Stellenwert in der sozialpädagogischen Arbeit zu. In der Jugendhilfe spricht man von einem Perspektivwechsel, wobei, so Preis und Thiele, sozialraumorientierte Lösungsansätze nicht gegen die fallorientierte Arbeit ausgespielt werden dürfen. Zudem besteht in der Jugendhilfe ein erhöhter Handlungsbedarf in Bezug zur rechtlichen Umsetzungsmöglichkeit sozialraumorientierter Jugendhilfe.

Die Erweiterung der Perspektive sozialer Einzelfallhilfe durch eine gemeinwesenbezogene, das heißt sozialraumorientierte Betrachtung, wird trotzdem von vielen Stellen gefordert.

Entgegen der allgemeinen Meinung haben sozialräumliche Arbeitsansätze in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition. Unter verschiedenen Begriffen wie Gemeinwesenarbeit, stadtteilbezogene Sozialarbeit, Millieuarbeit, Stadt- oder Dorfentwicklung haben sich Konzepte entwickelt, deren Hauptaugenmerk auf den Bedingungen des Lebensumfeldes Hilfebedürftiger liegt. Dabei sollen soziale Räume stabilisiert, die Ausstattung mit Ressourcen verbessert und Menschen zur Selbstgestaltung ihres Lebensumfeldes angeregt werden. Durch die Gewährung von Sozialraumbudgets sollen in der Jugendhilfe Ressourcen für fallunspezifische Hilfen erschlossen werden. Damit könnte auch die präventive Arbeit als ein Hauptanliegen der Jugendhilfe ge-

²³ vgl. van Santen/Seckinger 2005, S. 50 ff.

²⁴ vgl. Müller 2002, S. 34 f.

stärkt werden.²⁵

Die Sozialraumorientierung kann einzelfallbezogene Hilfen nicht ersetzen. Hauptanliegen der Sozialen Arbeit muss es daher sein beide Ansätze miteinander zu vereinbaren. Eine Berücksichtigung ist wichtig, da soziale Problemlagen individuelle Hilfebedürftigkeit verursachen.²⁶

Der Lebensraum von Menschen stellt sich in den fallbezogenen Hilfeansätzen immer wieder als ein wichtiger Schlüsselbegriff gelingender Hilfsangebote dar. Lebensräume sind regional unterschiedlich.

Insbesondere unterscheiden sich ländliche und städtische Lebensräume signifikant. Durch eine hohe Anonymität und geringe soziale Kontrolle in städtischen Lebensbereichen werden unterschiedliche Lebensformen und verschiedene subkulturelle Milieus begünstigt. Die Stadt als Sozialraum zeigt daher differenzierte Lebens- und Handlungsräume. Dagegen ist die soziale Kontrolle und soziale Bindung in ländlichen Lebensbereichen deutlich stärker ausgeprägt. Die vorhandenen Strukturen sind traditionell durch Landwirtschaft und kleinere Handwerksbetriebe gekennzeichnet. Hier zeigt sich insbesondere unter den Jugendlichen eine Art Landflucht. Die starke regionale Gebundenheit der Jugendlichen kann die desolaten Zustände angesichts mangelnder Arbeitsplätze und Ausbildungschancen nicht aufheben.

Ländliche und städtische Strukturen sind nicht unabhängig, sondern beeinflussen sich, wie eben bereits angedeutet, gegenseitig. Die schwach ausgeprägte städtische Sozialkontrolle führt zu einem Zuzug von Problemfällen und dadurch auch zu deren Konzentration in Städten. Beispielsweise junge Menschen mit Drogenproblematik oder Ausreißer suchen die Anonymität der Stadt. Tatsächlich sind Wanderungen über regionale Grenzen hinaus in der Regel Arbeitsplatz motiviert. In den ländlichen Strukturen bleibt so die Risikogruppe älterer Menschen und weniger mobiler Personen zurück.²⁷

²⁵ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 36 ff.

²⁶ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 38 ff.

²⁷ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 32 ff.

6.3.1 Problemlagen des Sozialraums

Soziale Probleme haben eine räumliche Komponente. So zeigen sich spezifische räumliche Verteilungsmuster sozialer Problemlagen, wie beispielsweise Armut oder Arbeitslosigkeit. Auch an Hand der Kriminalitätsverteilung lässt sich dieser Zusammenhang nachweisen. Beispielsweise zeigen Gemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern die niedrigsten Kriminalitätsbelastungen, dagegen Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern die höchsten. Weitere Hinweise auf ungünstige räumliche Verteilungen bieten die Verteilung öffentlicher Dienstleistungen oder die Verteilung von Luftverschmutzung und Lärm.

Von einer Raumbezogenheit sozialer Probleme kann nur dann ausgegangen werden, wenn der Raum für die Entstehung und Entwicklung maßgeblich ist. Das heißt, das konkrete Problem ist in seinen Ursachen auf räumliche Umstände zurückzuführen.²⁸

Zur erleichterten Integration des sozialräumlichen Kontextes in die fallbezogene Einzelfallhilfen schlagen Preis und Thiele eine Differenzierung des Begriffes Sozialraum in drei Dimensionen vor. Die Unterscheidung in sozialräumliches Zentrum, sozialer Nahraum und sozialräumliche Peripherie ist demnach aus analytischen Gründen nötig. Damit bietet sich die Grundlage zur differenzierten Beschreibung von Handlungs- und Lebensräumen von Menschen. Die genaue Analyse ist Voraussetzung für das Formulieren von Hypothesen bezüglich der Ursachen sozialräumlicher Problemlagen und damit auch für die Entwicklung von Handlungsstrategien für die Sozialpädagogen.

Die drei Bereiche stehen miteinander in Wechselwirkung. Die Grenzen verlaufen demnach fließend. Trotzdem bietet die Unterscheidung ein hohes Maß an Orientierung für die Sozialpädagogen.²⁹

Unter dem sozialräumlichen Zentrum versteht man die kleinste Raumeinheit. In der Regel ist dies der Wohnraum, also beispielsweise ein Wohnwagen oder eine Mietwohnung. Dieser Bereich ist durch Intimität und Privatheit gekennzeichnet. Insbesondere für Familien stellt dieser Bereich ein Ort des Rückzugs dar. Durch die Wohnung wird der öffentliche und pri-

²⁸ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 35

²⁹ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 56

6.3 Zur Definition „Sozialraum“

vate Lebensbereich miteinander verbunden und getrennt. Die Versorgung mit angemessenem Wohnraum ist eine der Grundvoraussetzungen für die Gestaltung eines selbstbestimmten Lebens und damit sollte dieser Lebensbereich Anliegen der Sozialpädagogischen Familienhilfe sein.³⁰

Soziale Probleme sind häufig durch Wohnungslosigkeit, unzureichende Ausstattung mit Wohnraum oder die Verlegung des Lebensmittelpunktes in den öffentlichen Raum gekennzeichnet. Aber auch ungünstige Wohn- und Lebensbedingungen, wie mangelnde Rückzugsmöglichkeiten, begünstigen soziale Problemlagen. Für Familien ist insbesondere sozialräumliche Isolation problematisch. Dieser Begriff beschreibt Menschen, die beispielsweise auf Grund eingeschränkter räumlicher Bewegungsfreiheit nicht, beziehungsweise nicht mehr, am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Für viele Familien hat sich die materielle Versorgung verschlechtert. Da Geld Voraussetzung für Mobilität darstellt, wirkt sich dieser Umstand negativ aus. Dies ist besonders dramatisch für Familien, die in ländlichen Strukturen leben, da hier in der Regel weitere Strecken überwunden werden müssen als in städtischer Umgebung.³¹

Das sozialräumliche Zentrum wird von dem sozialen Nahraum, als unmittelbar angrenzender Lebensraum, umschlossen. Der soziale Nahraum ist ein Ort der Versorgung und Begegnung, beispielsweise der jeweilige Stadtteil oder ein Dorf. Das nahe Umfeld wird durch die anwesenden Personen, die Ausstattung des Wohnumfeldes und die Häufigkeit der Nutzung charakterisiert. In der gemeinwesenorientierten Arbeit geht man davon aus, dass durch Aktivitäten, wie etwa die Umgestaltung des Wohnumfeldes, nicht nur der soziale Nahraum, sondern darüberhinaus auch die Akteure verändert werden.³²

Veränderungen des sozialen Nahraums wirken sich oftmals besonders auf spezielle Bevölkerungsgruppen, wie zum Beispiel Kinder oder ältere Menschen, aus.

Der öffentliche Nahraum ist in der Regel in unterschiedliche Gebiete aufgeteilt. Für die Bewohner mindert dies die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des unmittelbar umgebenden Wohnumfeldes. Zudem liegt oftmals eine sozialräumliche Trennung der verschiedenen Lebensbereiche, Wohnen, Arbeiten, Konsum und Freizeit vor. Auf Grund mangelnder finanzi-

³⁰ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 57 ff.

³¹ vgl. Preis/Thiele 2002, 87 ff.

³² vgl. Preis/Thiele 2002, S. 69 ff.

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

eller Ressourcen kann bei vielen Familien nicht von einer freien Wohnortwahl ausgegangen werden. Es kommt so zunehmend zu einer Art erzwungenen Segregation sozialer Randgruppen. Vielerorts verbessert sich die soziale Infrastruktur. Dies führt zu einer Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten der Bewohner. Eine gleichzeitige Folge ist jedoch, dass der soziale Nahraum seine Funktion als Nahversorgungsraum verlieren kann, was sich wiederum für Familien nachteilig auswirkt, die auf diese Versorgungsmöglichkeiten auf Grund eingeschränkter Mobilität angewiesen sind. Im ländlichem Raum wird ein starker Rückgang der Bevölkerung verzeichnet. In der Folge ist ein erhöhter Leerstand an Gebäuden und eine zunehmende Verödung festzustellen.³³

Unter der sozialräumlichen Peripherie versteht man den Sozialraum der Randlage. Dieser liegt außerhalb des alltäglichen Lebensraumes. Orte der sozialräumlichen Peripherie werden nicht regelmäßig, sondern auf Grund bestimmter Anlässe, aufgesucht. Sie dienen der Freizeit und Erholung von Menschen.³⁴

Eine besondere Problemlage der Peripherie ist die sogenannte sozialräumliche „Verinselung“. Die Wohnumgebung steht oftmals nicht mehr mit dem sozialen Nahraum in Verbindung. Stattdessen zeigt sich eine entfernungsintensive Lebensführung. Menschen pendeln zwischen vereinzelt Inseln hin und her. Es entsteht ein enormer Mobilitätsaufwand bei der Bewältigung alltäglicher Handlungen. Dies wirkt sich beispielsweise auf Kinder negativ aus, da Kinder über weniger Zugänge zur Mobilität verfügen. Zudem werden Familien mit niedrigem finanziellen Einkommen benachteiligt.³⁵

Der Sozialraum dient dem menschlichem Wohlbefinden. Sozialräumliche Problemlagen verursachen eine Reihe von Folgeproblemen, da die unmittelbare Lebenssituation der Bewohner gestört wird. Beispiele für solche negativen Auswirkungen können der entsprechenden Tabelle 6.1 entnommen werden.

Problematisch an dem Begriff „Sozialraum“ im Sinne geographischer Verortung ist die Tatsache, dass der Sozialraum als Ort des Sozialen beziehungsweise der sozialen Probleme wahr-

³³ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 95 ff.

³⁴ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 80 ff.

³⁵ vgl. Preis/Thiele 2002, S. 106 ff.

6.4 Lebenswelt-, Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung

Folgen sozialräumlicher Problemlagen		
Sozialräumliche Isolation	Sozialräumliche Verdichtung	Sozialräumliche Segregation
- Kontaktminderung	- Reizüberflutung	- Desintegration
- Vereinsamung	- Stress	- Subkultur
- Depression	- Crowding	- Stigmatisierung
- Suizidgefahr	- Aggressivität	- Fatalismus

Tabelle 6.1: Folgen sozialräumlicher Problemlagen, Quelle: Preis/Thiele 2002, S. 141

genommen werden kann. Das räumlich beobachtbare Problem ist allerdings nicht Ursache für gesamtgesellschaftliche Prozesse. Projekte, deren Hauptanliegen in der Bekämpfung sozialer Notlagen im Raum mittels raumzentrierter Maßnahmen sind, könnten daher nur wenig Effekte erzielen. Dies gilt grundsätzlich auch für sozialraumorientierte Projekte der Kinder- und Jugendhilfe.³⁶

6.4 Lebenswelt-, Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung erfreut sich eines großen fachlichen Interesses. Darüberhinaus versprechen sich auch Politiker und Verwaltungen einen Nutzen aus Sozialraumorientierung ziehen zu können. Damit Sozialraumorientierung konkret ist, muss sie eingebettet sein in eine örtliche Diskussion. Übergeordnet kann Sozialraumorientierung als eine Art Maxime für Grundsätze und Arbeitsprinzipien verstanden werden.³⁷

Da Sozialraumorientierung einen räumlich bestimmten Sozialraum betrifft, muss dieser, wie bereits erwähnt, vor Ort präzisiert werden.

Der Sozialraum als Ort an dem sich alltägliches Handeln vollzieht ist in der Regel überschaubar und identitätsbildend. Hierin überschneiden sich die Begriffe „Sozialraum“ und „Lebenswelt“. Lebenswelt zielt auf den Möglichkeitsraum von Menschen mit ihren verschiedenen

³⁶ vgl. Werlen 2005 S. 18 ff.

³⁷ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 27 f.

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

Handlungsalternativen. Dieser Möglichkeitsraum wird begrenzt durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Die Lebenswelt ist Subjekt bezogen. Dagegen ist der Sozialraum ein sozialgeografischer Lebensraum.

Sozialraumorientierung kann nur vor Ort durch einen Kommunikationsprozess ausgehandelt werden. Auch über rechtliche Umsetzungsmöglichkeiten und die organisatorische Machbarkeit muss sich verständigt werden. Daher wirkt der Begriff „Sozialraumorientierung“ oft unkonkret. Im Unterschied zur sozialraumorientierten Arbeit richtet sich die Arbeit des Gemeinwesenarbeiters an alle Bewohner eines Stadtteils oder einer Region. Dagegen ist die Sozialraumorientierung durch den örtlichen Diskussionsprozess an bestimmte Themenfelder, wie beispielsweise Familien, gebunden. Trotzdem bedient man sich in der Sozialraumorientierung unter anderem der Werkzeuge eines Gemeinwesenarbeiters.³⁸

Sozialraumorientierung schließt methodische Inhalte der fallspezifischen und fallunspezifischen Sozialen Arbeit mit ein. Zusätzlich werden die Handlungs- und Verantwortungsebenen, ebenso wie die gesamte Organisationsstruktur berücksichtigt. So werden fachliche Ressourcen, betriebswirtschaftliche Verantwortung und das bürgerschaftliche Engagement miteinander verbunden.³⁹

Auch bei der Umgestaltung der Erziehungshilfen in den Kommunen ergibt sich eine methodische und eine organisatorische Ebene der Sozialraumorientierung. Auf der einen Seite stehen lebensweltorientierte Arbeitsweisen. Auf der anderen Seite der Medaille steht der Umbau des Steuerungssystems um neuen Arbeitsweisen ausreichende Entfaltungsmöglichkeiten zu gewähren.⁴⁰ In der Abbildung 6.1 ist Sozialraumorientierung schematisch dargestellt.

Ebenso wie die sozialraumorientierte Arbeit richtet sich das Interesse der Gemeinwesenarbeit auf den Sozialraum von Menschen. Wobei der Gemeinwesenarbeiter sicherlich den Begriff „Gemeinwesen“ wählen würde.

Daher ist es verwunderlich, dass die Gemeinwesenarbeit in der aktuellen Diskussion um Sozialraumorientierung keine herausragende Rolle einnimmt. Und das obwohl Methoden und

³⁸ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 28 f.

³⁹ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 29 f.

⁴⁰ vgl. Budde/Frühhtel 2006, S. 27 ff.

6.4 Lebenswelt-, Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung

	Fallbezogene Dimension	Fallunspezifische Dimension	Metakonzepte
Methodische Ebene der Arbeitsformen	Lebenswelt	Gemeinwesen	Lebensweltorientierung
	Stärkemodel	Fallunspezifische Arbeit	Gemeinwesenarbeit
Organisatorische Ebene der Steuerung	Organisationen der Jugendhilfe	Die Organisation der Jugendhilfe	Organisationsentwicklung
	Flexibilisierung	Raumbezogene Steuerung	Neue Steuerung

Abbildung 6.1: Sozialraumorientierung im Überblick, Quelle: Budde/Früchtel 2006, S. 29

Werkzeuge der Gemeinwesenarbeit in der sozialraumorientierten Hilfe zum Einsatz kommen. Einer der wesentlichsten Unterschiede, neben der deutlichen Zielgruppenorientierung in der Sozialraumorientierung, besteht darin, dass die eigentliche Gemeinwesenarbeit in der Regel quer liegt zu den Zielen von Kommunalverwaltungen. Jedoch ist die sozialraumorientierte Arbeit ein guter Ansatzpunkt, um die Arbeit im Sozialraum, oder besser ausgedrückt im Gemeinwesen, wiederzubeleben.⁴¹

Die Sozialraumorientierung unterscheidet sich sowohl von der lebenswelt- als auch von der gemeinwesenorientierten Arbeit. Sie ist viel eher eine Handlungsmaxime, die sowohl eine veränderte Fachlichkeit als auch die verschiedenen Ebenen der Umsetzung miteinschließt. In der Sozialraumorientierung werden fall- und unfallspezifische Arbeitsweisen miteinander kombiniert. Im Sinne des Paradigmas der Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit ergeben sich so neue Zugänge zu den Lebenswelten von Klienten. Andererseits bietet Sozialraumorientierung Antworten auf die Planungs- und Steuerungsprobleme der Kommunen im Kinder- und Jugendhilfebereich. Die fallunspezifische Arbeit richtet sich aber nicht an alle Bewohner eines Sozialraums, sondern speziell an das Klientel der sozialpädagogischen Unterstützungs-

⁴¹ vgl. Müller 2002, S. 38 f.

6 Zu den Begriffen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit

angebote.

Insofern kann sie eine Möglichkeit darstellen, die Sozialpädagogische Familienhilfe um eine gemeinwesenorientierte Komponente zu erweitern.

7 Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe

7.1 Einleitung

Bei aller Euphorie über das „Wunder der Sozialraumorientierung“ sollte auch ein kritischer Blick auf diese möglich sein. Insbesondere die Diskussionen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe sind in den letzten Jahrzehnten durch eine erstaunliche Schnellebigkeit geprägt. Vor der derzeitigen Diskussion stand eine Auseinandersetzung über die „Flexibilisierung“ der Jugendhilfe und um die „Integrierten Erziehungshilfen“. Gerade die Debatte um „Integrierte Erziehungshilfen“ wurde jedoch nicht konsequent bis zum Ende verfolgt.¹

Das ausdifferenzierte Angebot der Erziehungshilfen in den Paragraphen §§ 27 ff. SGB VIII ist eine der größten Errungenschaften in der Kinder- und Jugendhilfe. So erhalten Familien Unterstützungsangebote, die auf die individuellen Bedürfnisse und Zielvorstellungen abgestimmt werden können. Jedoch kann und sollte das derzeitige System der Erziehungshilfen auch kritisch hinterfragt werden.

Die Versäulung der Erziehungshilfen führte zu einer Spezialisierung von Fachkräften und Einrichtungen. Diese Angebote richten sich an ausgewählte Zielgruppen, sodass Problemlagen meist bereits vordefiniert sind. Für das Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe, führt dies zu einer Situation, in der Mitarbeiter über ausdifferenziertes Fachwissen bezüglich der

¹vgl. Wolff 2002, S. 41

Art und Weise, wie Familien sein sollten, verfügen. Für den Fall, dass diese Definitionen von Familie mit dem Konzept der Hilfe übereinstimmt, wird das Konzept als harmonisch wahrgenommen. Bei einer Verschiebung der Problemlage in der Familie führt dies andererseits dazu, dass sich Institutionen beziehungsweise Mitarbeiter nicht mehr zuständig fühlen. Das Problem besteht darin, dass sich so Einrichtungen nicht an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Klienten anpassen, sondern die Klienten sich auf die Möglichkeiten der Einrichtungen einstellen müssen. Problematisch ist aber nicht allein die versäulte Angebotsstruktur, sondern auch die mangelnde Auseinandersetzung mit pluralen Problemverständnissen seitens der Fachkräfte und Institutionen.

Im Ergebnis werden so Abschiebekarrieren und Ausgrenzungsprozesse begünstigt. Für die Familien bedeutet dies einen Wechsel der Vertrauenspersonen, was sich negativ auf den Hilfeverlauf auswirken muss, da die vertrauensvolle Beziehung zwischen Familienhelfer und Familie Grundlage für sozialpädagogisches Handeln ist.^{2 3 4}

Anfang der 1990er Jahre führte diese Kritik zu einer Suche nach Wegen aus der Spezialisierung. Hauptanliegen der flexiblen Erziehungshilfen ist die Reorganisation der versäulten Strukturen in den Einrichtungen, ebenso wie die lebensweltorientierte Arbeit und die Reflexion des Arbeitsprozesses. Zusätzlich erkannte man die Bedeutung des Gemeinwesens und Werkzeuge der Gemeinwesenarbeit wurden in den Ansatz der „Integrierten Hilfen“ aufgenommen. Aus den Strömungen „Flexible Erziehungshilfen“ und „Integrierte Hilfen“ entwickelte sich die Idee der „Integrierten Erziehungshilfen“.

Die Sozialraumorientierung, die nun die Gemüter der Kinder- und Jugendhilfe erhitzt, überlagert gewissermaßen eine entschiedene Auseinandersetzung mit den Konzepten der „Integrierten Erziehungshilfen“.⁵ Ebenso wie die „Integrierten Erziehungshilfen“ kann die Sozialraumorientierung als eine Kritik an dem bestehenden System der Erziehungshilfen verstanden werden. Darüberhinaus betont die Sozialraumorientierung das wirtschaftliche Denken in der Jugendhilfe. Dies ist aber keine Besorgnis erregende Ansicht, sondern weist auf die notwendige

²vgl. Wolff 2002, S. 42 ff.

³vgl. Finkel 2004, S. 49 f.

⁴vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 30 ff.

⁵vgl. Wolff 2002, S. 42 ff.

Zielerreichung durch die Hilfestellung hin. Es gilt der Grundsatz: Die beste Jugendhilfe ist auch die kostengünstigere.⁶

Für die Kommunen wird die Sozialraumorientierung gerade durch diese Tatsache besonders attraktiv. Doch auch in der Fachwelt sollte ein Interesse darin bestehen Ziele der Einzelfallhilfe kostengünstig zu erreichen und damit die Effektivität und Effizienz der Arbeit zu steigern. Trotzdem besteht die Gefahr, dass die Sozialraumorientierung politisch instrumentalisiert wird, da sie in den sozialstaatlichen Umbauprozess eingebettet ist. Zudem sollte die Vermutung gestattet sein, dass die verschiedenen Akteure, die hier mitmischen, unterschiedliche Vorstellungen bezüglich der Inhalte und Ziele mit der Sozialraumorientierung verbinden.

Das Prinzip des sozialen Raums ist für die Kommunen nicht neu. Bereits in den 1970er Jahren wurden in der Bundesrepublik Deutschland soziale Dienste, insbesondere in Städten und Stadtstaaten, im Sinne einer Regionalisierung und Dezentralisierung neugeordnet. Dabei entstanden selbstständige und entscheidungsfähige Außenstellen. Die jetzige Fachdiskussion um mehr Sozialraumorientierung ergänzen die ursprünglichen Ideen um eine weitere Fassung. Bei der Debatte um die verschiedenen Finanzierungsformen der Erziehungshilfen sollte jedoch auch berücksichtigt werden, dass jede Hilfe, die einen individuellen Rechtsanspruch beinhaltet, die Budgets der Erziehungshilfen sprengen dürfte, egal ob dieses Budget auf einen Einzelfall oder einen sozialen Raum bezogen ist.⁷

7.2 Reformbestrebungen der Jugendhilfe

In den 1990er Jahren entstand nach dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes ein erhöhter fachlicher und organisatorischer Handlungsbedarf. Seither bemühen Kommunen sich um eine Kostensenkung. Trotzdem steigen die Kosten für die Erziehungshilfen weiter. Häufig wird dann darauf hingewiesen, dass die Jugendhilfe nicht steuerbar sei, da veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen sich auch auf die Fallzahlen auswirken. Dieses Planungs- und Steuerungs-dilemma der öffentlichen Verwaltungen ist die Grundlage, weshalb auch Politik

⁶ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 30 ff.

⁷ vgl. Müller 2002, S. 37 f.

7 Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe

und Akteure der Verwaltungen großes Interesse an der Sozialraumorientierung zeigen.⁸

Aber auch in der Fachwelt wird Sozialraumorientierung als ein Weg zur Reform in der Jugendhilfe diskutiert. Das Prinzip der Sozialräumlichkeit in den Erziehungshilfen ist nicht als eine Ergänzung zur bestehenden, stark differenzierten Angebotspalette der Jugendhilfe, sondern als eine Alternative zu derzeitigen Organisationsprinzipien zu verstehen.⁹

In den letzten Jahrzehnten wurden die ambulanten Erziehungshilfen, so auch die sozialpädagogische Familienhilfe, mit hohem finanziellen Aufwand ausgebaut. Dies geschah unter der Maßgabe der Prävention, um kostenintensivere stationäre Hilfen zu vermeiden.¹⁰ Dieser Gedanke scheint allerdings nicht ausreichend, da es doch im Grunde um eine vollständige Vermeidung von Erziehungshilfen gehen sollte. Um dies zu ermöglichen, müsste die kommunale Sozialpolitik jedoch verstärkt auf die Schaffung integrierender Lebensbedingungen in den Wohnquartieren hinarbeiten. Obwohl dies anerkanntes Ziel ist, so ist es doch keine Pflichtaufgabe, die aus dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, hervorgeht. Stattdessen erfolgt die Hilfe zu einem Zeitpunkt, an dem bereits Defizite der Erziehung identifizierbar sind, und das Kind sprichwörtlich in den Brunnen gefallen ist.¹¹

Die fallspezifischen und fallunspecifischen Elemente der sozialpädagogischen Arbeit sind gleich wichtig. Hinte unterscheidet drei Bereiche fachlich qualitativer Arbeit in der Sozialpädagogik. Bei der fallspezifischen Arbeit sind die Handlungen an einzelnen Menschen oder Gruppen ausgerichtet. Dabei wird ressourcenorientiert und nicht defizitorientiert vorgegangen. Als zweiten Bereich definiert Hinte die fallbezogene Ressourcenmobilisierung. Damit ist der Versuch gemeint, ausgehend vom Einzelfall, Ressourcen, beispielsweise durch die Aktivierung von Netzwerkbeziehungen, nutzbar zu machen. Der dritte Bereich qualitativer Arbeit ist die fallunspecifische Arbeit. Dabei eignet sich der Sozialpädagoge Kenntnisse aus dem sozialen Raum an. Die drei Arbeitsbereiche sind miteinander verknüpft. Daher ist es unsinnig einen Teil gegen den anderen auszuspielen.¹²

⁸ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 30 ff.

⁹ vgl. Boomgaarden 2001, S. 14 ff.

¹⁰ vgl. Finkel 2004, S. 49 f.

¹¹ vgl. Hinte 1999, S. 83 ff.

¹² vgl. Hinte 1999, S. 83 ff.

7.2 Reformbestrebungen der Jugendhilfe

Entgegen der allgemeinen Meinung haben sozialraumorientierte Konzepte in der Sozialen Arbeit eine längere Tradition. Bereits Ende der 1960er Jahre entwickelten sich Konzepte, in dessen Zentrum die räumlich definierte Lebenswelt von Menschen steht. Der Bezugspunkt der Arbeit ist der soziale Raum, und damit die konkrete Veränderung von Lebensbedingungen. Jedoch ist die Umsetzung dieser Ideen in der fallbezogenen Jugendhilfe trotz ihrer Popularität bisher kaum voran gekommen.

Bezogen auf die organisatorische Entwicklung beinhaltet Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe, dass die Organisationseinheiten der Hilfe an dem jeweiligen Sozialraum ausgerichtet werden. In „Sozialraumteams“ wirken verschiedene Fachkräfte zusammen. Im Mittelpunkt des Handelns steht auch weiterhin der Einzelfall. Die zusätzliche Qualifizierung der Fachkräfte ist nötig, um diese zu befähigen Ressourcen der Nachbarschaft und Umgebung zu erkennen, zu aktivieren und zu nutzen.¹³

Insbesondere die fallbezogene Finanzierungsform steht den innovativen Ideen der sozialraumorientierten Jugendhilfe im Weg. Als neue Steuerungsgröße muss daher verstärkt über den Sozialraum nachgedacht werden.

Für die freien Träger besteht durch die fallbezogene Finanzierung nur wenig Anreiz einen Fall möglichst schnell und effizient zu lösen. Die freien und öffentlichen Träger drehen sich hinsichtlich der Finanzierung im Kreis. Zudem fördert die Fallfinanzierung gleichzeitig auch die Fallproduktion. Eine konsequente Ausrichtung an dem Sozialraum als neue Steuerungsgröße könnte hierbei einen Ausweg darstellen. Dabei ist wichtig, dass das Sozialraumbudget eine Art der Verrechnungsform zwischen Kostenträger und Leistungserbringer darstellt. Der individuelle Rechtsanspruch auf beispielsweise Hilfen zur Erziehung ist davon nicht betroffen.¹⁴

Aufgabe der Jugendhilfe ist es Bedingungen zu erhalten beziehungsweise zu schaffen, in denen Kinder und Jugendliche neue Erfahrungen sammeln und vorhandene Ressourcen entdecken können. So kann die Realität des Alltages für junge Menschen erleichtert werden. Dabei gilt es dem natürlichen Eigensinn junger Menschen und dem Wunsch nach Zugehörigkeit gleichermaßen gerecht zu werden. Daher müssen durch die Jugendhilfe flexible Angebote vorhanden

¹³ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 33 ff.

¹⁴ vgl. Hinte 1999, S. 87 ff.

7 Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe

sein, die sich nach der Bedürfnislage der Kinder und Jugendlichen richten, und nicht, wie leider häufig der Fall, eine Anpassung der jungen Menschen voraussetzen.¹⁵

Zu einer verstärkten Berücksichtigung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen gehört die Einbeziehung der Familien in die Soziale Arbeit. Insbesondere die Sozialpädagogische Familienhilfe hat sich dieser Aufgabe gewidmet. Dieses Angebot ist spezialisiert auf Hilfen, die sich an die gesamte Familie als alleiniger Adressat richten. Gerade durch diese Bestimmung ist diese Form der Hilfe nach Boomgaarden nicht ausreichend flexibel angelegt, da Bedürfnisse und Interessen der einzelnen Familienmitglieder nicht berücksichtigt werden können. Die Arbeit mit Familien sollte zudem auch nicht nur auf den Innenraum der Familien beschränkt sein, wie es in der Sozialpädagogischen Familienhilfe oft der Fall ist. Die unterschiedlichen Unterstützungsmöglichkeiten des Sozialraums müssen durch die Sozialpädagogen unterstützt oder gegebenenfalls initiiert werden. In der praktischen Umsetzung ergeben sich diverse Varianten sozialraumorientierter Arbeitsansätze, wie beispielsweise die gemeinsame Kinderbetreuung und Freizeitgestaltung.¹⁶

Trotz sozialraumorientierter Konzepte in der Sozialen Arbeit hat die Gestaltung sozialer Räume in der Jugendhilfe keine nennenswerte Tradition. Dessen ungeachtet stellt sozialraumorientierte Hilfe keine Ergänzung zu den bestehenden einrichtungs- oder fallorientierten Ansätzen, sondern die eigentliche Basis für Reformbestrebungen innerhalb der Jugendhilfe, dar. Insbesondere Formulierungen wie etwa die „Nutzung der Sozialraumressourcen für den Fall“ höhlen das Konzept jedoch aus und sind schließlich nicht Ziel führend.¹⁷

Bei all der Euphorie über die Chancen die eine Umorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe bieten mag, ist eine richtige und damit auch realistische Einschätzung der Möglichkeiten einer sozialräumlichen Orientierung erforderlich. Bekanntlich werden individuelle Problemlagen nicht durch die Gestaltung des Sozialraumes auf wundersame Art und Weise aufgehoben. Ebenso wenig darf der Sozialraum als ein Gegenstück oder ein Ort der Zuflucht zu globalen Einflüssen verstanden werden.¹⁸

¹⁵ vgl. Boomgaarden 2001, S. 18 ff.

¹⁶ vgl. Boomgaarden 2001, S. 20 f.

¹⁷ vgl. Hinte 1999, S. 87 ff.

¹⁸ vgl. Boomgaarden 2001, S. 21 ff.

In den verschiedenen Kommunen kommen die unterschiedlichsten Modelle zur Umsetzung der Neugestaltung von den Erziehungshilfen im Sinne der Sozialraumorientierung zum Einsatz. Wahrscheinlich besteht auch wenig Aussicht darauf ein einheitliches Konzept zu entwickeln, da die jeweilige Umsetzung von den örtlichen Voraussetzungen abhängt. Derzeit ist es noch früh um die nachhaltige Wirksamkeit und die Einsparpotenziale sicher bestimmen zu können. Jedoch scheinen insbesondere durch die Förderung bürgerschaftlichen Engagements tatsächliche Ausgabesenkungen möglich.¹⁹ Bedacht werden sollte, dass die Umsetzung der Reformideen für die öffentliche Verwaltung durchaus mit Kosten verbunden ist.

7.2.1 Werkzeuge der Sozialraumorientierung

Die sozialraumorientierte Arbeit bezieht sich gleichzeitig auf die Ebene von Individuen und die Ebene der Netzwerke.

Bei der fallspezifischen Arbeit müssen die Stärken der Kinder, Jugendlichen und Eltern zunehmend in den Fokus der Familienhelfer genommen werden. Dazu ist es wichtig, die Fähigkeiten der Klienten innerhalb des jeweiligen Kontextes zu bewerten. Das heißt, auch vermeintliche Schwächen der Klienten werden entsprechend des Kontextes zu Stärken. Aufgabe des Familienhelfers ist es, dann Situationen und Gelegenheiten zu inszenieren, in denen beobachtete Stärken zu Lösungen werden können. Die Familien und der Familienhelfer begegnen sich dabei auf Augenhöhe und verhandeln miteinander. Hilfreich für einen gelingenden Hilfeverlauf ist es ebenso nicht nur zu motivieren, sondern auch nach Motivation zu suchen.²⁰

In der sozialraumorientierten Arbeit nutzt man außerdem Werkzeuge der fallunspecifischen Arbeit. Dabei werden durch die fallunspecifische Arbeit Potenziale der Umgebung aufgespürt. Um solche Kräfte für die einzelne Familie nutzen zu können, müssen bereits Erkenntnisse über die Umgebung vorliegen. Es reicht also nicht, Möglichkeiten zu dem Zeitpunkt, wenn in der Fallarbeit nach ihnen gefragt wird, zu mobilisieren. Das heißt die fallunspecifische Arbeit kann keinem Fall zugeordnet werden, aber ihr Wirken orientiert sich an fallbezogenen Ziele.

Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur Gemeinwesenarbeit. Die Werkzeuge der Gemeinwe-

¹⁹ vgl. Josupeit-Teschke 2004, S. 33 ff.

²⁰ vgl. Früchtel/Budde 2006, S. 219 ff.

senarbeit, von der aktivierenden Befragung, dem Initiieren von Sozialraumprojekten bis hin zur Stadtteilzeitung, Ressourcenkarteen und Stadtteilfesten, dienen in den sozialraumorientierten Konzepten der fallbezogenen Arbeit.²¹ Über Nutzen der fallunspezifischen Arbeit kann nur in der Fallarbeit befunden werden. Wobei auch davon auszugehen ist, dass durch die Tätigkeit der Sozialpädagogen in der Umgebung Effekte erzielt werden, die Hilfe vermeidend auf Familien wirken und so aktiv zur Prävention beitragen.

7.3 Praxisbeispiele

Aus der Zusammenfassung der Ergebnisse des Abschlussberichtes über die Sozialpädagogische Familienhilfe in Bayern von 1994 ergibt sich eine stärkere Regionalisierung der Hilfe als ein wichtiges Weiterentwicklungspotenzial für die Sozialpädagogische Familienhilfe. Besonders das präventive Arbeiten von Familienhelfern würde auf diese Weise gefördert werden, da sich die Kenntnisse über Familien, die noch keine Sozialpädagogische Familienhilfe erhalten erhöhen könnten. Zudem könnte Sozialpädagogische Familienhilfe zu einem früheren Zeitpunkt installiert werden, sodass sich die Dauer der Hilfe reduzieren würde. Die Regionalisierung der Arbeit bietet auch konkrete Ansätze für eine gemeinwesenorientierte Arbeit der Sozialpädagogischen Familienhilfe.²²

Ein Beispiel für die Gemeinwesenarbeit in der Sozialpädagogischen Familienhilfe ist ein Projekt aus Dachau, über das eine Auswertung von 1993 vorliegt. Die Zielgruppe der Familienhilfe in Dachau waren Familien, die durch chronische Strukturkrisen belastet waren. Die Mitarbeiter beobachteten häufig das Phänomen des Analphabetismus. Diese Problematik war für die Familienhelfer auf Grund zeitlicher und fachlicher Grenzen nicht zu bearbeiten. Da keine örtlichen Angebote zur Alphabetisierung vorhanden waren, entstand in der Sozialpädagogischen Familienhilfe die Idee Alphabetisierungskurse zu schaffen. Dazu wurde eine Kooperation mit der örtlichen Volkshochschule (VHS) initiiert. In einem zweiten Schritt wurden eine Bedarfsanalyse erstellt, und über die Finanzierung des Projektes debattiert. Bald übernahm der

²¹vgl. Früchtel/Budde 2006, S. 205 ff.

²²vgl. Blüml/Helming/Schattner 1994, S.25

Vorstand der VHS die Trägerschaft über das neue Angebot, sodass sich die Familienhelfer schrittweise zurückziehen konnten. Innerhalb eines halben Jahres wurde auf Initiative der Sozialpädagogischen Familienhilfe ein neues Angebot geschaffen, das niedrigschwellig und für die Familien gut zu erreichen war. Die neuen Alphabetisierungskurse waren frei zugänglich und bezogen sich nicht nur auf das Klientel der Familienhilfe. Bis zum Zeitpunkt der Auswertung des Projektes haben insgesamt drei Elternteile aus der Sozialpädagogischen Familienhilfe das Angebot in Anspruch genommen. Zwei waren sogar sehr erfolgreich.²³

Dieses Projekt wurde, lange bevor in der Jugendhilfe die Sozialraumorientierung entdeckt wurde, durchgeführt. In der Bundesrepublik gibt es viele Städte und Gemeinden, die sich für eine Umstrukturierung der Erziehungshilfen nach sozialraumorientierten Vorgaben entschieden haben. Dabei werden verschiedenste Modelle erprobt. Grundsätzlich ist Sozialraumorientierung in der Stadt wie auch auf dem Land möglich und gut umzusetzen, wie auch an den beiden ausgewählten Praxisbeispielen ersichtlich ist.

Neben den vielen Veränderungen, die hauptsächlich die Organisation der öffentlichen Jugendhilfe betreffen, ist die "Passung" zwischen Familienhelfer, Familie und Mitarbeiter der öffentlichen Jugendhilfe und die Berücksichtigung der individuellen Problemlage von Familien Voraussetzung für einen gelingenden Hilfeverlauf. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Akteure und eine positive Beziehungsentwicklung zwischen Familienhelfer und Familie ist demnach maßgeblich für eine erfolgreiche Zielerreichung.²⁴

Vielleicht sollte man daher die Erfolgsaussichten der Sozialraumorientierung etwas nüchterner betrachten.

7.3.1 Reformprojekt der Erziehungshilfen in Stuttgart

Seit 1998 wird in Stuttgart an der Umgestaltung und Reorganisation der Hilfen zur Erziehung gearbeitet.

In Stuttgart leben etwa 560.000 Einwohner. Insgesamt bieten sechs Träger Hilfen zur Erziehung an, wobei fünf in freier Trägerschaft geführt werden. Zusätzlich sind drei kleinere

²³ vgl. May 1993, S. 3 ff.

²⁴ vgl. Rönnau/Engel/Fröhlich-Gildhoff 2006, S. 75 ff.

7 Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe

Träger tätig um etwaige Nischen auszufüllen. Das Stadtgebiet Stuttgart ist in zehn regionale Steuerungsbereiche eingeteilt. Seit den 1980er Jahren ist die kommunale Verwaltung dezentral und auch der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) regionalisiert. Die Regionen, denen versorgungsverantwortliche Schwerpunktträger zugeordnet sind, sind keine Sozialräume sondern Steuerungsregionen mit etwa 56.000 Einwohnern. In dem Sozialraum, im Sinne der dort lebenden Menschen, arbeiten die jeweiligen Stadtteilteams.²⁵

Das Projekt beinhaltet viele Umbauprozesse, die nicht allein auf die Sozialraumorientierung gerichtet sind. Um den Perspektivwechsel der Fachdiskussion in die Praxis umsetzen zu können, werden sowohl Änderungen der Rahmenbedingungen als auch Trainings bei den Mitarbeitern durchgeführt. Zur Umgestaltung der Hilfeplanung werden verschiedene Bausteine entwickelt und aufeinander abgestimmt.

Die zentralen Elemente der Reorganisation der Hilfen zur Erziehung sind die fallunspecifische Arbeit, raumbezogene Budgetierung als Finanzierungssystem, Qualifizierungsmaßnahmen, raumbezogene Versorgungsverantwortung, Fach- und Finanzcontrolling und die Qualitätsentwicklung und -sicherstellung durch beispielsweise Evaluation. Zudem setzt man auf eine insgesamt veränderte Hilfeplanung, in der eine frühere Kooperation zwischen Leistungsberechtigten, Jugendamt und freien Trägern angestrebt wird.

Die Ziele des Projektes lehnen sich an den Strukturmaximen des Achten Kinder- und Jugendberichtes (1990) an. Die Erziehungshilfen sollen unter sowohl fachlichen als auch wirtschaftlichen Gesichtspunkten nachhaltig und effektiv wirksam sein. Die Erziehungshilfeträger sollen flexible Leistungen für den Einzelfall vorhalten, und die Hilfen wohnortnah erbringen. Durch Veränderungen des Finanzierungssystems entsteht für die Leistungserbringer höhere Planungssicherheit.^{26 27 28}

Bei der Beurteilung des Projektes sollte berücksichtigt werden, dass das gesamte Projekt sehr abhängig von der harmonischen Zusammenfügung der einzelnen Bausteine des Konzeptes ist. Die Betonung eines einzelnen Bausteins ist insofern nicht sinnig. Trotzdem liegen

²⁵ vgl. Stiefel 2002, S. 56 ff., S. 67

²⁶ vgl. Stiefel 2002, S. 56 ff., 58

²⁷ vgl. Wolff 2002, S. 46 f.

²⁸ vgl. Finkel 2004 S. 50

Erkenntnisse bezüglich der Effekte fallunspezifischer Arbeit vor. Mittels des Evaluationsberichtes (2002/2003) können Grenzen und Möglichkeiten der Arbeit gezeigt werden.²⁹

Die fallunspezifische Arbeit in Stuttgart ist ein Prinzip der dortigen Fallarbeit, indem die Hilfe auf den lebensweltlichen Ressourcen des jeweiligen Stadtteils aufbaut. Ziel ist es, sozialraumbezogene Ressourcen und Kenntnisse zu erschließen und zu mobilisieren. Die Stärken des sozialen Raums stehen in Bezug zu den Anforderungen der Fallarbeit.³⁰

Für die fallunspezifische Arbeit wurde bewusst auf eine offene Konzeptionierung gesetzt. In Stuttgart werden die Aktivitäten der fallunspezifischen Arbeit durch Evaluation ausgewertet. Die folgenden Angaben beziehen sich auf den Evaluationsbericht von 2002/2003, der die Aktivitäten von 2001 bewertet.

Im Jahr 2001 konnte durch die Kontakte mit Klienten und Bürgern der Stadtteile eine junge Mutter, die vormals durch die Sozialpädagogische Familienhilfe betreut wurde, dazu motiviert werden als eine Ansprechpartnerin für andere werdende oder junge Mütter im Stadtteil beratend tätig zu sein. Zudem ergab sich durch die Kontakte zu Bürgern des Stadtteils die Organisation von Möbelspenden. Solche Potenziale können durch den regelmäßigen Kontakt mit Klienten aber auch mit allen Bewohnern des Stadtteils aufgespürt und gefördert werden. Neben dieser Tätigkeit ist es Aufgabe der fallunspezifischen Arbeit für Vernetzung zwischen den sozialen Institutionen des Stadtteils zu sorgen. Beispiele für erfolgreiche Vernetzungen in den Stadtteilen sind zahlreich. In Stuttgart konnte so unter anderem eine Mutter entlastet werden, da Kontakt zur Hausaufgabenbetreuung der Mobilen Jugendarbeit hergestellt wurde. Aber auch eine Fußballgruppe wurde durch die Kooperation zwischen Familienhilfe und Kinder- und Jugendhaus ins Leben gerufen.

Des Weiteren hat sich das Gewinnen von freiwilligen Helfern in Stuttgart als nützlich erwiesen. So wurden Stadtteilassistenten geschult, die kurze und schnelle Unterstützungen für Familien leisten können, bevor eine Sozialpädagogische Familienhilfe zum Einsatz kommt. Neben weiteren Beispielen unterstützt eine ältere Dame eine Mutter beim Erlernen von Kochrezepten. Sinnvoll ist es auch bestehende Veranstaltungen zu nutzen und sich aktiv einzubringen, wie

²⁹ vgl. Finkel 2004, S. 50

³⁰ vgl. Finkel 2004, S. 50 f.

etwa bei Stadtteilstesten.

In Stuttgart wurden durch Kooperationen eine Reihe an Projekten initiiert, wie beispielsweise das Teenie-Café, das nachmittags als ein präventives Angebot für Kinder und Jugendliche stattfindet. Unter den Projekten ist auch ein Karateprojekt für auffälligen Kinder und eine Bürgervesper, die als Begegnungsmöglichkeit für Bürger des Stadtteils dient.

Durch die fallunspezifische Arbeit werden allgemeine Kenntnisse über den Sozialraum gesammelt. Dazu durchstreifen zwei Trägermitarbeiter den Stadtteil, sammeln Informationen und dokumentieren diese entsprechend. Sodass die gesammelten Erkenntnisse und initiierten Kooperationen allen Mitarbeitern zur Verfügung stehen.³¹

Das jeweilige Resultat der fallunspezifischen Arbeit reicht in aller Regel über die ursprünglichen Zielsetzungen hinaus. Dies gilt einerseits für die konkrete Fallarbeit und andererseits auch für die allgemeinen Kooperationsverbesserungen und die allgemeine Kenntniserweiterung über den Sozialraum. Durch informelle Kontakte mit Klienten entstehen zum Beispiel neue Begegnungszusammenhänge. Die Präsenz der Sozialarbeiter im Stadtteil schafft Vertrauen und baut zudem Barrieren ab.³²

Die Reorganisation der Erziehungshilfen in Stuttgart hat, wie auch aus dem Evaluationsbericht hervorgeht bereits Früchte getragen.

Die Reform wäre ohne die Sozialraumorientierung nicht denkbar. Trotzdem stellt sie lediglich eine Komponente der Reorganisation der Erziehungshilfen dar. Ein zielorientiertes Steuern kann nur durch das Zusammenspiel der einzelnen Steuerungselemente erzielt werden. Durch die Reform musste die Kommune zunächst Geld investieren. Die Ausgaben für diesen Bereich stiegen von 1997 bis 1999 um fast 10 Prozent und sind dann bis 2001 um 2,2 Prozent gesunken. Die Umstrukturierung der Erziehungshilfen ist also keinesfalls umsonst zu haben.³³

³¹ vgl. Finkel 2004, S. 51 ff.

³² vgl. Finkel 2004, S. 54 f.

³³ vgl. Stiefel 2002, S. 66 f.

7.3.2 Sozialraumorientierung im ländlichen Raum - Kreis Nordfriesland

Im ländlichen Raum ist die Sozialraumorientierung ebenso umsetzbar wie in der Stadt. Im Kreis Nordfriesland bemüht man sich, ebenso wie in Stuttgart, um die Veränderung von strukturellen und fachlichen Voraussetzungen zur Umsetzung eines Perspektivwechsels in der Kinder- und Jugendhilfe im Sinne der Sozialraumorientierung.

Dieser Landstrich zeichnet sich durch eine niedrige Besiedlungsdichte von etwa 78 Personen pro qkm aus. Zu dem Kreis zählen 137 Dörfer und 8 Städte. Die Region wird insbesondere durch Landwirtschaft und Tourismus geprägt.³⁴

Ziel des Projektes in Nordfriesland ist es die Hilfen zur Erziehung durch eine funktionierende Kooperation zwischen den freien Trägern und dem öffentlichen Jugendhilfeträger weiterzuentwickeln. Dabei werden unterstützende Strukturen für die Umorganisation der Erziehungshilfen geschaffen. Zu den strukturellen Veränderungen zählen die Budgetfinanzierung, die Orientierung am Sozialraum, die Strukturierung der fallunspezifischen Arbeit, die veränderte Zusammenarbeit zwischen freien und öffentlichen Trägern und ein veränderter Ablauf der Fallbearbeitung, beziehungsweise Hilfeplanung. Die einzelnen Schritte der Reorganisation vollziehen sich in unterschiedlichen Teilbereichen zu unterschiedlichen Zeiten.³⁵

Die Arbeit der gegründeten Regionalteams der jeweiligen Sozialräume gliedert sich in fallspezifische und fallunspezifische Arbeit. Die Zusammensetzung der jeweiligen Teams variiert zwischen den beiden Arbeitsbereichen. Sämtliche Entscheidungen zu Projekten, Finanzierungen und Einzelfallhilfen werden von diesen neu gebildeten Gremien getroffen. Die Ausgestaltung der Zusammenarbeit zwischen den öffentlichen und freien Trägern ist Mittelpunkt des Projektes. Der freie Träger erhält wichtige Mitgestaltungsmöglichkeiten durch die Teilnahme an Gremien. Die Fallvergabe erfolgt auch weiterhin über den öffentlichen Jugendhilfeträger. Dieser übernimmt auch die Fallverantwortung (Fallführung). Der freie Träger ist für die Durchführung der Erziehungshilfe im Sinne der Hilfevereinbarungen verantwortlich. So bleibt der individuelle Rechtsanspruch der Familien erhalten. Zudem besitzt der öffentliche Träger ein

³⁴vgl. Stephan 2006, S. 147 ff.

³⁵vgl. Paterson 2004, S. 41 f.

7 Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe

Vorbehaltsrecht in den Regionalteams, falls strittige Einzelfälle vorliegen. Dem freien Träger wird zur Erfüllung seiner Aufgaben ein Budget gewährt. Dieses wird durch den Sozialraumträger treuhänderisch verwaltet. Über die Gewährung von Mitteln entscheidet letztlich das Regionalteam.³⁶

Die Fallarbeit läuft gemäß dem Hilfeplanverfahren so ressourcenorientiert wie möglich ab. Gleichzeitig werden auch Informationen für die fallunspezifische Arbeit gesammelt, und die bereits vorliegenden Erkenntnisse fließen in die Fallbearbeitung ein.

Durch die Kombination von fallunspezifischer und fallspezifischer Arbeit sollen Informationen über einen Sozialraum gesammelt und dessen Potenziale gefördert werden, um diese für die Fallbearbeitung nutzen zu können. Die sozialräumlichen Kontakte sind die Basis der fallunspezifischen Arbeit. Durch die Zusammenfassung von verschiedenen Einzelfällen können zielgerichtete fallübergreifende Projekte installiert werden. Diese entfalten im Idealfall eine zusätzliche präventive Wirkung. Die meisten Schnittstellen zur Gemeinwesenarbeit finden sich in der fallunspezifischen Arbeit. Es geht allerdings in der fallunspezifischen Arbeit, im Gegensatz zur Gemeinwesenarbeit, nicht um eine Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen aller Bewohner. Stattdessen soll der soziale Raum durch sozialraumorientiertes Handeln für den Bedarf der Erziehungshilfen bestmöglich optimiert werden.³⁷

Bei der Umsetzung des Projektes wurde deutlich, dass die Sozialraumorientierung in zwei großen Teilbereichen vollzogen werden muss. Zum einen muss das Vertrauensverhältnis zwischen freien und öffentlichen Trägern kultiviert werden. Beide müssen Verständnis für die unterschiedlichen Strukturen, aus denen sich unterschiedliche Handlungslogiken für die Mitarbeiter ergeben, entwickeln. Besonders durch Supervision kann dieser Prozess gefördert werden. Nötig ist eine reibungslose Zusammenarbeit, da Streitigkeiten und Uneinigkeiten der Regionalteams den Fokus auf die Bedürfnisse von Hilfeempfängern schwächen. Die Ausrichtung an den Zielen und am Willen der Klienten ist allerdings die oberste Priorität. Um dies zu gewährleisten müssen die Erziehungshilfen ausreichend flexibel sein. Die Flexibilisierung kann

³⁶ vgl. Paterson 2004, 42 f.

³⁷ vgl. Paterson 2004, S. 43 ff.

7.4 Kritische Würdigung des Konzeptes Sozialraumorientierung

als zweiter großer Teilbereich der Reform verstanden werden.³⁸

Die Erfolge die durch eine Orientierung am Sozialraum erreicht werden können, müssen an den jeweiligen Einzelfällen und sich verändernden Fallzahlen gemessen werden.

Bisher wurde festgestellt, dass seit der Einführung des Sozialraumkonzeptes die Zahl der freien Träger in Nordfriesland gestiegen ist. Dies mag insbesondere die Kritiker der Sozialraumorientierung bremsen. Da zudem der Wille des Klienten das oberste Ziel der neugestalteten Hilfeformen ist, wird sowohl das Wunsch- und Wahlrecht als auch der individuelle Rechtsanspruch stärker als zuvor betont. Interessant ist auch, dass sich die Kosten für Erziehungshilfen innerhalb der ersten vier Jahre innerhalb des zugewiesenen Budgets bewegten, obwohl durch die neuen Arbeitsweisen mehr Ergebnisse erzielt wurden.³⁹

7.4 Kritische Würdigung des Konzeptes Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung ist keinesfalls unumstritten. Schon bezüglich der rechtlichen Machbarkeit tun sich erhebliche Zweifel auf. So kann man sich fragen, inwiefern das Wunsch- und Wahlrecht der Leistungsberechtigten gefährdet wird und die Trägerpluralität gewährleistet werden kann. Auch hinsichtlich der unterschiedlichen Finanzierungsmodalitäten oder der Gesamtverantwortung für das Hilfeangebot besteht ein erheblicher Klärungsbedarf.

Die beschriebenen Beispiele illustrierten bereits mögliche Wege zur Umsetzung, und konnten einige Streitpunkte widerlegen.

Weitere Argumente, die sich hauptsächlich aus dem Selbstverständnis des Kinder- und Jugendhilfegesetzes ableiten, wie etwa, dass durch die Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes eine erweiterte und professionelle Praxis ermöglicht werden sollte, sind wenig tragend, da die Verantwortung zur Ausgestaltung der Hilfen bei der Profession und nicht beim Gesetzgeber liegt.⁴⁰

³⁸ vgl. Paterson, S. 46 ff.

³⁹ vgl. Stephan 2006, S. 166 f.

⁴⁰ vgl. Merten 2002, S. 14 ff.

7 Die Sozialraumorientierung als Arbeits- und Strukturprinzip in der Kinder- und Jugendhilfe

Angesichts der Krise des Sozialstaates muss die Frage nach der politischen Instrumentalisierung der Sozialraumorientierung gestattest sein. Soziale Leistungen werden vermehrt zurückgefahren. Obwohl gleichzeitig öffentlichliche soziale Ausgrenzungsprozesse verstärkt wahrgenommen werden. So steigt der Druck auf die Soziale Arbeit effektive und gleichzeitig effiziente Arbeit zu leisten.

Die Mobilisierung und Aktivierung von Ressourcen in den Sozialräumen scheint insbesondere in Zusammenhang mit dem neuen Konzept vom aktivierenden Sozialstaat als vielversprechende Verlockung. Kommunen erkennen, angesichts leerer Haushaltskassen, in der Sozialraumorientierung ein mögliches Einsparungspotenzial. Die Diskussion sollte allerdings zuerst in der Fachwelt abschließend behandelt werden. Stattdessen wird über Finanzierungsformen (Sozialraumbudget) und die Aufteilung von Städten in planungssichere Sozialräume diskutiert.

Alle Konzepte gehen davon aus, dass soziale Notlagen vom Sozialraum ausgehen und sich dort festigen und sammeln. Jedoch kann der Raum nicht als Problem verursachend gelten. Die Vermutung, dass der Sozialstaat quasi Probleme an den Sozialraum zurückgibt, also verlangt, dass in Sozialräumen eigene Lösungen gefunden werden müssen, ist ausdrücklich erlaubt.

Anscheinend bestehen zwischen den unterschiedlichen Akteuren der Jugendhilfe Missverständnisse bezüglich der Inhalte und damit verknüpften Ziele, die mit Sozialraumorientierung verbunden sind. So versteht sich beispielsweise das Lebensweltkonzept als ein pädagogisches Modell zur Stärkung der Betroffenenperspektive. Während die Diskussion um Sozialräume häufig den Beigeschmack von Finanzierungs- und Planungsfragen enthält.

Nicht ganz unproblematisch ist es, dass Modelle der integrierten und flexiblen Erziehungshilfen nicht konsequent verfolgt wurden, sondern gewissermaßen durch eine neue Debatte ersetzt wurden.⁴¹

Es könnte ein Irrtum der Jugendlife sein, zu glauben die Probleme des Sozialraums könnten auch in diesem reguliert werden. Hilfen, die sich nur auf den Sozialraum richten, könnten zu einem Verwalten der Missstände führen. Die eigentliche Aufgabe ist es soziale Ungleichheiten langfristig aufzuheben und Strukturveränderungen im Gemeinwesen herbeizuführen. Nur durch eine Bereitstellung von Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten kann Chancengleichheit für

⁴¹ vgl. Wolff 2002, S. 46 ff.

benachteiligte Kinder und Jugendliche auf langfristigem Weg erzielt werden. Aufgabe der Sozialpädagogen ist es, sich aufklärend in Entscheidungsprozesse einzubringen, und zwar ohne, dass dieses Vorhaben von verwaltungslogischem Denken vereinnahmt wurde.⁴²

Bezüglich der begrifflichen Unterscheidungen, insbesondere zwischen Sozialraum und Lebenswelt, herrschen Ungenauigkeiten, die eine korrekte Auseinandersetzung mit der Sozialraumorientierung enorm erschweren.

Auch der Sozialraum verliert inzwischen für bestimmte Bevölkerungsgruppen zunehmend an Bedeutung, wie es beispielsweise für Jugendliche der Fall ist. Weshalb sich auch die Frage stellt, inwiefern die Umstrukturierung angemessen ist, oder bereits durch neue Ideen fortentwickelt werden müsste.

7.5 Zusammenfassung

Mit den Ansätzen der Ressourcenerschießung im Sozialraum durch die fallunspezifischen Hilfen in den Hilfen zur Erziehung werden zwei Entwicklungen erneut aufgegriffen. Zum einen die Lebensweltorientierung, die bereits mit dem achten Kinder- und Jugendhilfebericht von 1990 Eingang in die Fachdiskussion um die Gestaltung der ambulanten Erziehungshilfen fand. Zum anderen wird im Rahmen der allgemeinen Verwaltungsmodernisierung die Effektivität und Qualität der Sozialen Arbeit geprüft.⁴³

Angesichts der leeren Haushaltskassen stehen die Kommunen unter dem generellen Verdacht Reformbestrebungen aus finanziellen Gründen zu verlogen. Dieser Verdacht scheint insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe ausgeprägt.

Vielleicht ist es aber auch so, dass die Kinder- und Jugendhilfe aufmerksamer beobachtet wird, da es sich um ein populäres Feld Sozialer Arbeit handelt.

Entgegen dem Eindruck, der hieraus entstehen kann, muss jedoch festgehalten werden, dass die Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe nicht von außen an die Soziale Arbeit herange-

⁴²vgl. Wolff 2002, S. 48 ff.

⁴³vgl. Finkel 2004, S. 49 f.

tragen wurde.⁴⁴

Die Sozialraumorientierung in den Hilfen zu Erziehung könnte den negativen Auswirkungen der Spezialisierung der Erziehungshilfen entgegen wirken und Wege zu einer Entdifferenzierung zeigen. Dabei gehen allerdings auch Vorteile, die sich aus der Spezialisierung ergeben, verloren. Örtlich muss daher gründlich zwischen den Vor- und Nachteilen abgewogen werden.⁴⁵

Durch die Reflexion und genaue Auseinandersetzung mit sozialraumorientierten Arbeitsansätzen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe werden neue Handlungsfelder für die Familienhelfer eröffnet. Derzeit verspricht die Nutzung von Ressourcen und Stärken des Gemeinwesens zu einem gelingenden Hilfeverlauf beitragen zu können. Durch Sozialraumorientierung kann die Orientierung am Gemeinwesen in der Arbeit mit Familien erhöht werden. Zu beachten ist dabei, dass die fallunspezifischen und fallbezogenen Elemente der Arbeit nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Von einer Euphorisierung der Sozialraumorientierung ist jedoch abzusehen. Viel bedeutsamer als sozialraumorientierte Arbeitskonzepte erweist sich für einen gelingenden Hilfeverlauf eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Familien, Familienhelfern und Mitarbeitern der Allgemeinen Sozialen Dienste. Die vertrauensvolle Beziehung zwischen Familienhelfer und Familie scheint zudem wichtige Variable für den Erfolg von Sozialpädagogischer Familienhilfe.

⁴⁴vgl. Merten 2002, S. 9 ff.

⁴⁵vgl. Merten 2002 S. 13 ff.

8 Impulse der Resilienzforschung

8.1 Einleitung

Auf die Frage, inwiefern die Sozialpädagogische Familienhilfe für die Familien unterstützend tätig sein kann, bieten die Ergebnisse der Resilienzforschung verschiedene Anknüpfungspunkte. Auch hier bemüht man sich, das Handlungsfeld der Sozialpädagogischen Familienhilfe über die Grenzen der Familien hinaus zu erweitern.

Die Förderung von Resilienz insbesondere bei Kindern, deren Familien kaum innerfamiliäre Ressourcen besitzen, verspricht derzeit die Effekte sozialpädagogischer Interventionen deutlich zu erhöhen.

8.2 Die Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Familien

Die Sozialpädagogische Familienhilfe richtet ihr Hauptaugenmerk auf Familien, in deren Lebensverhältnissen eine Vielzahl von Belastungen auftauchen. Durch das Forschungsprojekt „Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klienten“¹ sollen Vorschläge zur professionellen Unterstützung für die Familienhelfer erarbeitet werden. Untersuchungsgegenstand sind dabei die Lebensbedingungen der betreuten Familien, ihre zu bewältigenden Probleme und erkennbare Bewältigungsstrategien. Es stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise Familienhelfer für die Familien nützlich sein können. Das Forschungsprojekt wurde von Juli 2003

¹Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 64 im Literaturverzeichnis

bis Dezember 2005 durchgeführt.

Als einer der ersten Ergebnisse konnte zunächst festgestellt werden, dass eine akzeptierende Grundhaltung der Familienhelfer der Annahme der Hilfe durch die Familien zu Gute kam. Das Vermeiden von Vorwürfen und Urteilen kann als Grundlage für die Initiierung möglicher Veränderungsprozesse in der Familie gelten. Dabei viel aber auch auf, dass insbesondere zu Beginn der Sozialpädagogischen Familienhilfe, Familien eine Gefahr in der Hilfe befürchteten. Die Entstehung einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Familienhelfern und Familien ist für die Planung und Durchführung von sozialpädagogischen Interventionen maßgeblich.

Besonders negative Hilfeverläufe zeigten sich in Fällen, in denen sich Klienten von den Familienhelfern verraten fühlten. Dies war beispielsweise dann der Fall, wenn ein reger Informationsfluss zwischen dem Familienhelfer und dem Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes stattfand, ohne dass die Familienmitglieder in diesen offiziell eingeweiht waren. Daher müssen neue Umgangsformen zwischen den Kostenträgern und Leistungserbringern gefunden werden und damit auch Konsequenzen für die Hilfeplanung gezogen werden. Die gegenwärtige Berichterstattung der Mitarbeiter der Sozialpädagogischen Familienhilfe gegenüber den Kostenträgern über den Hilfeverlauf muss nochmals überprüft werden. Gegebenenfalls müssen neue Kriterien zur Überprüfung der Wirkungen Sozialpädagogischer Familienhilfe entwickelt werden.

Für das Gelingen einer Hilfe war darüberhinaus noch ein zweiter Aspekt wichtig. Der Familienhelfer musste „etwas drauf haben“. Etwas können, was die Familien nicht konnten. Dieser Überhang hat Machtunterschiede zur Folge. Daher ist die vertrauensvolle Beziehung besonders wichtig.²

Weitere Ergebnisse bezogen sich auf die Wirkungen von direktiven und kontrollierenden Interventionselementen. Stand noch zu Beginn der Sozialpädagogischen Familienhilfe die Frage: Bist du gefährlich? im Raum, so taucht, während des weiteren Hilfeprozesses die Frage nach den Fähigkeiten des Familienhelfers auf.

Auf der Grundlage von vertrauensvollen Beziehungen können Interventionen, die Regeln und Ziele definieren, als hilfreich empfunden werden. Damit solche direktiven Eingriffe in der Fa-

²Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 65 im Literaturverzeichnis

8.2 Die Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Familien

milie positive Wirkungen entfalten können, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Die Kontrolle muss von einem Menschen ausgehen, der von der Familie akzeptiert wird, und der seinerseits eine akzeptierende Grundhaltung gegenüber der Familie und ihren Bewältigungsversuchen pflegt. Zudem müssen sich die kontrollierenden Handlungen auf einzelne oder mehrere Felder beschränken. Auf keinen Fall darf sich die Kontrolle auf das gesamte Leben der Familie ausweiten. Während des Hilfeverlaufs müssen die kontrollierenden Elemente der Hilfe reduziert werden. Sodass neue Erfahrungen für die Familienmitglieder ermöglicht werden. Die direktiven Interventionen sollten auf einem Aushandlungsprozess basieren. Das heißt, mit den Interventionen verfolgen Familienmitglieder und Familienhelfer eine gemeinsame Absicht. Als besonders hilfreich empfanden Familien die Unterstützung durch die Sozialpädagogische Familienhilfe, wenn diese sich in der Lage zeigte, insbesondere bei Außenkontakten, negative Urteile über die Familie zurückzuweisen.³

Hauptsächlich Mütter zeigten sich angesichts von Erfahrungen mit Kontrollverlusten hilflos und entmutigt. Um positive Effekte in der Sozialpädagogischen Familienhilfe zu erzielen, ist es notwendig diese Ausgangslage der Familien als eine Folge der Erfahrungen wahrzunehmen, und nicht auf charakterliche Eigenschaften der Personen rückzuschließen. Das Vertrauen der Familienmitglieder in eigene Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten ist Grundvoraussetzung für weitere Lern- und Entwicklungsprozesse. Die Mitarbeiter der Sozialpädagogischen Familienhilfe müssen sich in die Lebensprobleme der Klienten zumindest Ansatzweise hineinversetzen können.⁴

In der Sozialpädagogischen Familienhilfe werden Eltern befähigt ihre Erziehungsaufgaben ausreichend wahrzunehmen. Es gibt allerdings auch Familien, die dauerhaft nicht in der Lage sind Erziehungs- und Sozialisationsfunktionen zu gewährleisten. Eine Herausnahme des Kindes aus der Familie würde aber für das Kind mit erheblichen Zusatzbelastungen verbunden sein, da die Eltern wichtige Bezugspersonen sind. In solchen Fällen könnten die Ergebnisse der Resilienzforschung wichtige Wege für die Sozialpädagogische Familienhilfe aufzeigen. Der Familienhelfer sollte daher im unmittelbaren Sozialraum und in den Netzwerkbeziehungen der

³vgl. Wolf 2006, S. 86 ff.

⁴vgl. Wolf 2006, S. 90 ff.

Kinder nach wertvollen Sozialisationspartnern Ausschau halten. Es ist zu erwarten, dass ein derart angereichertes Sozialisationsfeld sich für Kinder hilfreich erweist, um die Mängel der eigenen Familie zumindest teilweise auszugleichen. Die Gestaltung des familialen und außerfamilialen Sozialisationsfeldes ist Aufgabe der Familienhelfer. Durch eine Gegenüberstellung der inner- und außerfamilialen Belastungen und Ressourcen kann eine differenzierte Einschätzung über die Entwicklungspotenziale von Kindern erfolgen. Bei Familien, bei denen kaum innerfamiliäre Schutzfaktoren mobilisiert werden können, sollte der Familienhelfer verstärkt nach außerfamilialen Ressourcen suchen. Können diese jedoch die Belastungen nicht kompensieren, so müssen andere Überlegungen, wie die Herausnahme von Kindern aus ihrem Elternhaus, gestattet sein.⁵

Bezüglich der qualifizierten Beendigung einer Sozialpädagogischen Familienhilfe stellt Klaus Wolf fest, dass der Abschluss der Familienhilfe meist mit negativen Gefühlen besetzt ist, obwohl die Beendigung allmählich und meist durch Familienhelfer und Familie gemeinsam eingeleitet wurde. Besonders die Mütter fühlen sich verlassen. Dies birgt die Gefahr, dass der Erfolg der sozialpädagogischen Interventionen und die persönliche Beziehung zu den Mitarbeitern der Sozialpädagogischen Familienhilfe rückwirkend in Frage gestellt werden. Daher müssen neue Modelle für die Beendigung der Hilfe entwickelt werden. Denkbar wären beispielsweise drei bis vier weitere Kontakte auch nach dem eigentlichen Abschluss der Hilfe.⁶

Zu einer weiteren Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Sozialpädagogischen Familienhilfe kann die Selbstevaluation der Mitarbeiter beitragen. Dies würde zu einer allgemeinen Qualitätssicherung führen. Darüberhinaus könnten mittels der Beurteilung über Erfolge und Misserfolge der einzelnen Hilfeverläufe, erfolgreiche Strategien der Sozialpädagogischen Familienhilfe weiterentwickelt werden.⁷

⁵ vgl. Wolf 2006, S. 92 ff.

⁶ vgl. Wolf 2006, S. 94 ff.

⁷ vgl. Wolf 2006, S. 95 ff.

8.3 Begriff Resilienz

Unter Resilienz kann die (psychische) Widerstandsfähigkeit von Individuen, also das Phänomen, dass sich Kinder und Erwachsene, trotz widriger Lebensumstände und erheblicher sozialer Entwicklungsrisiken, positiv entwickeln, verstanden werden. Resiliente Kinder entwickeln sich zu leistungsfähigen und relativ stabilen Personen und zeigen darüberhinaus eine gute Anpassungsfähigkeit. Insgesamt müssen zwei Bedingungen erfüllt sein, um von Resilienz sprechen zu können. Zum einen müssen wesentliche Bedrohungen für die kindlichen Entwicklung vorliegen. Zum anderen müssen diese erfolgreich bewältigt werden. Resilienz zeigt sich im Verhalten und in Lebensmustern von Personen. Sie ist also das Ergebnis eines Interaktionsprozesses zwischen Individuen und Umwelt.

In einem weiter gefassten Sinne kann Resilienz als „Bewältigungsfähigkeit“ definiert werden. Das Resultat von erfolgreichen Bewältigungsstrategien zeigt sich in einer guten sozialen Integration, einem psychischem Wohlbefinden und einer körperlichen Identität.⁸ Die Fähigkeit zur Bewältigung von Risiken ist erlernbar. Resilienz umfasst sowohl gute Entwicklungsergebnisse von Kindern aus risikobelasteten Milieus als auch anhaltende Kompetenzen unter Stressbedingungen und die erfolgreiche Erholung von schweren Kindheitstraumata.⁹

Die Ergebnisse der Resilienzforschung können für die Sozialpädagogische Familienhilfe nutzbar gemacht werden. Insbesondere die Nutzung protektiver Ressourcen im außerfamiliärem Umfeld zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen, könnte die Handlungsmöglichkeiten der Familienhilfe, über innerfamiliäre Prozesse hinaus, erweitern.¹⁰

Die Erforschung von Resilienz erfolgte zunächst vorrangig im angelsächsischen Raum. Inzwischen haben die Ergebnisse auch Eingang in den deutschsprachigen Raum gefunden. Die Befunde der Resilienzforschung werden derweil in vielen Kontexten, wie in der Therapie, angewendet.¹¹

Die Definition des Begriffes Resilienz, hinsichtlich der psychosozialen Risiken, die eine Ge-

⁸vgl. Zander 2008, S. 18 ff.

⁹Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 66 im Literaturverzeichnis

¹⁰vgl. Frindt 2009 (1), S. 244

¹¹vgl. Frindt 2009 (1), S. 244 f.

fahr für die Entstehung psychischer Erkrankungen bergen, ist für die Soziale Arbeit nicht ausreichend. Die Lebenswelt von Klienten kann zwar durch psychische Erkrankungen gekennzeichnet sein, darüberhinaus prägen auch andere Belastungen, wie beispielsweise materielle Benachteiligungen oder schlechte Wohnverhältnisse, die Lebensverhältnisse von Menschen. Kinder deren Familien durch Sozialpädagogische Familienhilfe betreut werden, wachsen in vielfach belasteten Lebensräumen auf.

Eine einheitliche Definition zur Resilienz existiert derzeit nicht. Allerdings haben alle Definitionen zwei Voraussetzungen gemein. So muss eine gravierende Beeinträchtigung der Entwicklung vorliegen und diese Situation erfolgreich bewältigt werden. Es stellt sich die Frage, welche Faktoren bei dieser Bewältigung nützlich sind und welche Umstände Risiken bergen. Inwiefern kann die Sozialpädagogische Familienhilfe unterstützend tätig sein? ¹²

8.3.1 Das Risikofaktorenkonzept

Durch Risiken steigt die Wahrscheinlichkeit, dass in der Entwicklung von Kindern Störungen auftreten. Das bloße Vorhandensein von Risiken garantiert jedoch noch keine Entwicklungsstörungen. Man unterscheidet zwei Gruppen risikoe erhöhender Bedingungen. Zum einen geht man von den Bedingungen, die sich auf biologische oder psychologische Merkmale von Personen beziehen aus. Zum anderen unterscheidet man die Bedingungen, die psychosoziale Merkmale der Umwelt betreffen.

Risikofaktoren treten selten einzeln, sondern in der Regel gehäuft auf. Trotzdem lassen sich weder generelle Risiko- noch generelle Schutzfaktoren ausmachen. Inwiefern beispielsweise die Scheidung der Eltern für Kinder ein Risiko bedeutet, hängt von dem jeweiligen Kontext ab. So kann die Scheidung negative Wirkungen auf Grund des Verlusts eines Elternteils entfalten. Andererseits bedeutet die Scheidung der Eltern für Kinder in der Regel auch das Ende eines langen Streites, was sich positiv auswirken könnte. Exakte Vorhersagen über die Entwicklungschancen von Kindern angesichts bestimmter Risikofaktoren zu prognostizieren ist sehr schwer. Da einerseits gleiche Risikofaktoren zu unterschiedlichen Ergebnissen führen

¹²vgl. Frindt 2009 (1), S. 245 ff.

und andererseits unterschiedliche Risikofaktoren ähnliche Effekte haben können.¹³

8.3.2 Das Schutzfaktorenkonzept

Unter schützenden Faktoren versteht man Ressourcen, die die schädlichen Auswirkungen von Entwicklungsrisiken bei Kindern ausgleichen oder verhindern können. Man unterscheidet personale Ressourcen, die in der Person liegen, von sozialen Ressourcen, die in der Umwelt liegen. Protektive Faktoren sind die Summe vorhandener Ressourcen, die negative Wirkungen von Risikofaktoren abmildern. Die Förderung von schützenden Faktoren führt aber keinesfalls zwangsläufig zur Resilienz.

Die Ergebnisse der Resilienzforschung brachten nach Lösel und Bender zehn Schutz bietende Merkmale zu Tage.

1. „Stabile emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer anderenen Bezugsperson;
2. ein emotional positives, unterstützendes und Struktur gebendes Erziehungsklima;
3. Rollenvorbilder für ein konstruktives Bewältigungsverhalten bei Belastungen;
4. soziale Unterstützung durch Personen außerhalb der Familie;
5. dosierte soziale Verantwortlichkeiten;
6. Temperamentsmerkmale wie Flexibilität und Annäherungstendenz;
7. kognitive Kompetenzen wie z.B. eine zumindest durchschnittliche Intelligenz;
8. Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und ein positives Selbstkonzept;
9. ein aktives und nicht nur reaktives oder vermeidendes Bewältigungsverhalten bei Belastungen und
10. Erfahrungen der Sinnhaftigkeit und Struktur in der eigenen Entwicklung“¹⁴

Die Gesamt-Belastbarkeit des Kindes und seiner Familie, ebenso wie die Anstrengungen zur Bewältigung der Belastungen und auch die Entwicklungsprognose des Kindes werden erst

¹³vgl. Frindt 2009 (1), S. 247 f.

¹⁴zitiert nach: Frindt 2009 (1), S. 249

durch eine Gegenüberstellung der Belastungen und Ressourcen deutlich. Protektive Faktoren fördern die Entwicklung von Kindern sowohl bei geringem als auch bei hohem Risiko. Die Schutzfaktoren können demnach auch als allgemeine Ressourcen für gesunde Entwicklung gelten.¹⁵

Gleiche Faktoren können in unterschiedlichen Zusammenhängen negativ oder positiv wirken. Daher spricht man in der Regel nicht von generellen Faktoren sondern von spezifischen protektiven Prozessen. Durch die Gegenüberstellung von Ressourcen und Belastungen werden sowohl die gesellschaftlichen Probleme mit ihren jeweiligen Bedeutungen als auch die individuellen Anstrengungen der Klienten zur Bewältigung ihrer Probleme betont. Die Balance zwischen Ressourcen und Belastungen verändert sich mit den einzelnen Lebensabschnitten. Sie ist abhängig vom Alter, Geschlecht und kulturellen Kontext des Kindes.¹⁶

8.4 Resilienzförderung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Die Ergebnisse der Resilienzforschung können für die Sozialpädagogische Familienhilfe nützlich sein. Vielversprechend für effektivere sozialpädagogische Interventionen scheinen die erweiterten Handlungsmöglichkeiten, die sich für die Familienhelfer durch die Nutzung protektiver Ressourcen im außerfamilialen Umfeld ergeben.

Auch die Förderung der Resilienz der Familie kann an Bedeutung zunehmen. Es ist zu vermuten, dass dies ein starker Schutzfaktor für Kinder wäre. Gerade die Sozialpädagogische Familienhilfe scheint für diese Aufgaben geeignet, da diese Hilfeform sozial benachteiligte Familien erfahrungsgemäß gut erreicht. Eine Resilienzförderung innerhalb der Familien wird besonders bei Fällen heikel, in denen der Interventionsform keine Freiwilligkeit der Familien zu Grunde liegt.¹⁷

Die Resilienzforschung bietet, besonders bei Familien, die kaum innerfamiliale Ressourcen und

¹⁵vgl. Frinst 2009 (1), S. 249 f.

¹⁶vgl. Frindt 2009 (1), S. 250 ff.

¹⁷vgl. Zander 2008, S. 188 ff.

8.4 Resilienzförderung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Potenziale besitzen, neue Ansatzpunkte für die sozialpädagogische Intervention in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Die gezielte Suche nach weiteren sozialen Ressourcen im sozialen Umfeld von Kindern unter dem Eindruck der Erkenntnisse der Resilienzforschung könnte zu einer Weiterentwicklung der professionellen Familienhilfe beitragen und neue Impulse liefern. Aus Sicht der Resilienzforschung können die ambulanten Dienste die Auftretenswahrscheinlichkeit von Risikoeinflüssen und negativen Folgereaktionen mindern. Außerdem können kindliche Kompetenzen gesteigert und die Stress- und Risikowahrnehmung des Kindes verändert werden. Chancenreich für positivere Entwicklungsverläufe bei Kindern ist die Erhöhung sozialer Ressourcen in der Betreuungsumwelt des Kindes.

Solche Ressourcen können sich auf kommunaler Ebene ergeben. Weit spannender scheinen aber solche Ressourcen, die Privatpersonen bieten, wie etwa kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie. Diese Nachbarn, Freunde, flüchtige Bekannte oder Lehrer können bei dem Kind Vertrauen fördern und Sicherheit vermitteln. Außerdem dienen sie als Vorbilder und helfen beim Erlernen positiver Rollenmodelle. Dieses Potenzial ist derzeit in der Familienhilfe noch weitgehend ungenutzt.

Die Lebens- und Entwicklungsbedingungen der einzelnen Kinder können also deutlich verbessert werden, wenn es in der Sozialpädagogischen Familienhilfe gelingt, den Zugang zu sozialen Ressourcen außerhalb der Familie für die Familie zu eröffnen und zu erweitern.¹⁸

Die Sozialpädagogische Familienhilfe unterstützt und befähigt Familienmitglieder bei der Bewältigung von Problemen und will zu einem insgesamt gelingenderen Leben beitragen. Gerade die Familien, die durch Sozialpädagogische Familienhilfe betreut werden, sind einer Vielzahl von Belastungen, wie etwa beengter Wohnraum, Arbeitslosigkeit, Suchtproblematik der Eltern oder prekäre wirtschaftliche Situation, ausgesetzt. Vorallen die Masse an Problemen führt zu einer erschwerten Bewältigung. Hinzu kommt, dass einige Eltern trotz sozialpädagogische Bemühungen kaum in der Lage sind wichtige Erziehungs- und Sozialisationsfunktion dauerhaft für ihre Kinder zu gewährleisten. Trotzdem sind die Eltern für ihre Kinder wichtige Bezugspersonen, weshalb die Herausnahme der Kinder nicht zwingend zu einer positiveren Entwicklung führt. In solchen Fällen kann es Aufgabe der Familienhilfe sein Ressourcen für die Familien

¹⁸Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 66 im Literaturverzeichnis

bereitzustellen. Die Idee, die dieser Handlungsweise zu Grunde liegt, basiert auf der Annahme, dass Kinder trotz desolater Familienverhältnisse unter bestimmten Bedingungen gute Entwicklungen und erstaunliche Anpassungsfähigkeit beweisen.¹⁹

Man unterscheidet drei Bereiche schützender Faktoren: Im Kind, in der Familie und in der Gemeinde. Die Bedeutung von Ressourcen des Gemeinwesens sollten nicht unterschätzt werden. Die Ressourcen die sich auf kommunaler Ebene befinden, wie etwa Familienbildungsangebote, Beratungsstellen oder Frühförderstellen, werden durch die Sozialpädagogische Familienhilfe, wenn auch mit anderen Handlungslogiken bereits häufig benutzt. Aus dem sozialen Umfeld ergeben sich auch gute Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten, was sich langfristig positiv auf die Entwicklung von Kindern auswirkt. Für die Kinder können auch die Potenziale von Bildungsinstitutionen positive Wirkungen erzeugen.

Im weiteren sozialen Umfeld können durch die Sozialpädagogische Familienhilfe weitere Personen zur Unterstützung kindlicher Entwicklungen, aufgesprüt werden. Erwachsene außerhalb der Familie können als Vorbilder dienen, Trost spenden oder Stabilität vermitteln. So werden prosoziale Rollenmodelle erlernt und wichtige Normen und Werte der Gesellschaft vermittelt. Solche Sozialisationspartner können Nachbarn, Freunde, Verwandte, ältere Menschen, Lieblingslehrer oder befreundete Kinder aus stabilen Verhältnissen sein.

Für die Sozialpädagogische Familienhilfe ergibt sich als neue Interventionsstrategie die Nutzung protektiver Faktoren des außerfamilialen Umfeldes, sodass Kinder Belastungen kompensieren können. Letztlich entscheiden nicht die Belastungen über die Prognose kindlicher Entwicklungen, sondern die Balance zwischen Belastungen und protektiven Faktoren. Daraus ergibt sich die Aufgabe, dass Belastungen durch die Familienhilfe reduziert und protektive Ressourcen gestärkt werden müssen.²⁰

Obwohl weder die familialen Lebensverhältnisse noch Umgangsformen kurzfristig durch Intervention verändert werden können, können durch die Sozialpädagogische Familienhilfe die Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern deutlich und anhaltend verbessert werden. Wie solche Prozesse in der Praxis gestaltet werden können, wird derzeit an dem Modellpro-

¹⁹ vgl. Frindt 2009 (1), S. 255 ff.

²⁰ vgl. Frindt 2009 (1), S. 255 ff.

8.4 Resilienzförderung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

jekt „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen“ erprobt. An dem Landesmodellprojekt, das von der Universität Siegen initiiert wurde, haben insgesamt vier Standorte (Lüdenscheid, Dortmund, Bielefeld und Detmold) mitgewirkt. Im März 2009 wurde dieses Projekt abgeschlossen. Ein Anschlussprojekt startete im Mai 2009 und umfasst 18 weitere Standorte. Bei der Umsetzung der Projektidee wurde eine vierstufige methodische Vorgehensweise bestehend aus Sozialpädagogischer Diagnose, Interventionsplanung, Intervention und Evaluation gewählt.^{21 22}

Mit Hilfe der Sozialpädagogischen Diagnose kann am Einzelfall ermittelt werden, welche kindlichen Lebens- und Entwicklungsbedürfnisse durch die Familie garantiert werden, und welche nicht. Es ist ein Diagnoseinstrument um ein kindliches Belastungsprofil zu erstellen. Der Familienhelfer bewertet die einzelnen Bedürfnisse: Physiologische Bedürfnisse, Schutz und Sicherheit, Verständnis und soziale Bindung, seelische und körperliche Wertschätzung, Anregung, Spiel und Leistung sowie Selbstverwirklichung nach dem Zustand ihrer Erfüllung. Zusätzlich kann aufgeklärt werden, inwiefern einzelne Bereiche bereits durch außerfamiliale Ressourcen erfüllt werden. Das Ergebnis ist ein genaues Bild der Familie. Einzelne Mangelbereiche werden genau definiert und gleichzeitig kann überprüft werden, welche Bedürfnisse durch Dritte gestillt werden können.²³

An die detaillierte Diagnose schließt sich die Interventionsplanung an. Dabei werden realistische Ziele formuliert und einzelne Schritte zur Zielerreichung festgelegt. Bei der Ressourcensuche ist von den Mitarbeitern der Sozialpädagogischen Familienhilfe durchaus Kreativität gefragt. Netzwerkkarte, kindliche Stadtteilerkundungen, Beobachtungen, Fotos und Biographiearbeit sind nur einige der Methoden, die bei der Suche hilfreich sein können. Wenn bei der Interventionsplanung deutlich wird, dass bestimmte Mängel nicht kompensierbar sind, müssen im Sinne des Schutzes des Kindes auch entsprechende Konsequenzen gezogen werden.

Bei der eigentlichen Intervention wird die Interventionsplanung auf Basis der sozialpädagogischen Diagnose realisiert. Anschließend muss eine Evaluation erfolgen. Aus der im Idealfall

²¹ vgl. Frindt 2009 (2), S. 75 f.

²² Siehe hierzu: Internetquelle Nr. 64 Im Literaturverzeichnis

²³ vgl. Frindt 2009 (2), S. 78 f.

Anregungen für die weitere Interventionsplanung folgen. Die bisherigen Wirkungen der sozialpädagogischen Intervention können mit Hilfe der erneuten Erstellung eines Belastungsprofils vom Kind beobachtet und ausgewertet werden.²⁴

8.5 Zusammenfassung

Aus der Resilienzforschung ergeben sich verschiedene Impulse, die für die Sozialpädagogische Familienhilfe nützlich sind. Insbesondere das Landesmodellprojekt an den Standorten Lüdenscheid, Dortmund, Bielefeld und Detmold und das derzeitig stattfindende Anschlussprojekt an 18 weiteren Standpunkten geben wichtige Hinweise für praktische Umsetzungsmöglichkeiten. Besonders hervorheben möchte ich, die Suche nach geeigneten dritten Sozialisationspartnern. Die Förderung dieser außerfamilialen Ressourcen scheint ein vielversprechender neuer Arbeitsansatz. Gemeinwesen- und sozialraumorientierte Herangehensweisen konzentrieren sich dagegen, eher auf institutionelle Ressourcen. Dies schließt die Zusammenarbeit mit einzelnen Bürgern nicht aus, setzt aber andere Schwerpunkte als die Resilienzförderung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe.

²⁴vgl. Frindt 2009 (2), S. 79 f.

9 Zusammenfassung und Fazit

Gemeinwesenorientierte Arbeitsansätze können der Modernisierung der Sozialen Arbeit als ein Fundament dienen. Die Soziale Arbeit muss im Spannungsgefüge zwischen Effektivität und Effizienz nach Wegen suchen die Qualität der Arbeit zu erhalten und fortzuentwickeln. Die Gemeinwesenorientierung kann dabei zur Steigerung der Wirksamkeit erzieherischer Hilfen, insbesondere der Sozialpädagogischen Familienhilfe, beitragen. In der Familienhilfe müssen Barrikaden überwunden werden, die außerhalb der Familie liegen. Die Gemeinwesenorientierung sollte daher nicht nur als eine Option zu fallbezogenen Arbeitskonzepten, sondern als Notwendigkeit zur Sicherstellung professioneller Arbeit gelten. Die Verbesserung der sozialen Infrastruktur und die Förderung bürgerschaftlichen Engagements sind wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Die Sozialpädagogische Familienhilfe muss künftig auf die Stabilität positiver Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern hinwirken.

Zum Begriff „Familie“ existieren keine einheitlichen Begriffsbestimmungen. In der Arbeit wurde allerdings gezeigt, dass familiäre Lebensformen vielfältig sind und dass sie durch soziale, ökologische und ökonomische Faktoren beeinflusst werden. Familien übernehmen wichtige individuelle wie gesellschaftliche Funktionen. Die zentralste Aufgabe der Familien ist die Sozialisation der Kinder. Damit trägt sie in erheblichem Maße zum Fortbestand des gesellschaftlichen Lebens bei. Das Interesse an der Funktionstüchtigkeit von Familien ist daher besonders groß. Die vorliegende Arbeit hat wichtige Belege für den familialen Wandel zusammengestellt. Festgestellt wurde dabei, dass Familien sich in einem dynamischen Umformungsprozess, auf der Basis eines gesamtgesellschaftlichen Wandels, befinden. Die Erfordernisse von Mobilität und Flexibilität stellen Anforderungen an die Familien. Angesichts von der Flexibilisierung der Le-

9 Zusammenfassung und Fazit

bensführung und der Pluralisierung der Lebensformen sind Normen und Werte der Gesellschaft nicht mehr aus sich selbst heraus selbstverständlich. Hinsichtlich dieser Entwicklungen stehen Familien vor Herausforderungen, bei deren Überwindung immer öfter die Sozialpädagogische Familienhilfe benötigt wird.

Die Soziale Arbeit handelt in einem politischem Kontext. Durch sozialpolitische Zielformulierungen werden normative Werte bezüglich von Lebensweisen und -formen deutlich. Der Sozialstaat versucht durch familienpolitische Interventionen Einfluss auf bestimmte Verhaltensweisen zu erlangen. Familien lassen sich jedoch durch Familienpolitik nur bedingt beeinflussen.

Die Sozialpädagogische Familienhilfe richtet ihre Aufmerksamkeit auf Familien, die zentrale Funktionen der Gesellschaft nicht oder nicht mehr umfassend erfüllen können. Das Klientel der Sozialpädagogischen Familienhilfe wurde daher in dieser Arbeit beschrieben.

Durch die Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) 1990 wurden neue Herangehensweisen und Handlungsprinzipien in der Kinder- und Jugendhilfe etabliert. Zuvor lag der Fokus des Jugendwohlfahrtsgesetzes (JWG) auf den kontrollierenden Anteilen der Jugendhilfe.

Neue Impulse für die Weiterentwicklung der Sozialpädagogischen Familienhilfe ergeben sich zunächst aus dem achten Jugendbericht des Jahres 1990 des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Besonders die Prinzipien der Existenzsicherung sind für die Sozialpädagogische Familienhilfe bedeutend, da viele Familien in prekären wirtschaftlichen Lebenszusammenhängen leben. Daneben spiegelt sich hier auch der Ansatz der Lebensweltorientierung wieder. Dies schafft Anreize für die lebenspraktische Unterstützung der Familien durch die Familienhelfer. Durch den Grundsatz der Einmischung in der Jugendhilfe werden diese insbesondere dazu aufgefordert Zuständigkeitsgrenzen zu verlassen. Dies sind wichtige Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung Sozialpädagogischer Familienhilfe im Sinne einer stärkeren Orientierung am Gemeinwesen.

In der Arbeit wurde auf Ergebnisse der sozialpädagogischen Ursachenforschung verwiesen. Insbesondere wurden Mary Ellen Richmond, Jane Adams und das Forschungsteam um Marie

Jahoda hervorgehoben.

Das derzeitige System der Hilfen zur Erziehung wird von der Fachwelt auf Grund der starken „Versäulung“ der Hilfen kritisiert. In der Jugendhilfe sucht man nach Auswegen die negativen Auswirkungen, die in dieser Arbeit beschrieben wurden, zu beseitigen. Dabei werden gemeinwesenorientierte Arbeitsansätze wie die Sozialraum- und Lebensweltorientierung aufgegriffen. Bei der Unterscheidung zwischen Lebenswelt- und Sozialraumorientierung fiel auf, dass die Lebenswelt vorwiegend Subjekt bezogen ist und Lebensweltorientierung eine pädagogische Sicht einnimmt. Der Sozialraum bezieht sich dagegen auf einen soziogeographischen Lebensraum. Darüberhinaus geht es in der Sozialraumorientierung nicht nur um fachliche Weiterentwicklungen der Erziehungshilfen. Sozialraumorientierung bezieht sich gleichzeitig auch auf die Organisationsstrukturen, Handlungs- und Verantwortungsebenen. Daher muss sie durch einen örtlichen Kommunikationsprozess konkretisiert werden. Sie vereinigt fallspezifische und fallunspecifische Arbeitsmethoden.

Im Unterschied zur Gemeinwesenarbeit verfolgen sozialraumorientierte Arbeitsansätze fallbezogene Ziele. Sie richten ihr Hauptaugenmerk auf Kinder, Jugendliche und Familien, und versuchen präventive Angebote zu schaffen und die Fallarbeit zu unterstützen. In verschiedenen Projekten werden Umsetzungsmöglichkeiten einer Reform in den Hilfen zur Erziehung erprobt. Prinzipien der Sozialraumorientierung stellen hier in der Regel einzelne Bausteine in einem komplexeren Wandlungsprozess dar. In einigen Projekten wurden bereits positive Wirkungen des Umbaus der Hilfen zur Erziehung im Sinne einer Sozialraumorientierung festgestellt.

In der Gemeinwesenarbeit werden, statt bestimmter Zielgruppen, alle Bewohner eines Raumes angesprochen. Meiner Ansicht nach, wäre dies auch für sozialraumorientierte Konzepte wünschenswert. Für die einzelnen Fachkräfte ist es zu Beginn von stadtteilbezogenen Projekten oftmals noch nicht absehbar, in welche Richtung sich die Dinge weiterentwickeln werden. Durch die Konzentration auf den Nutzen für die Fallarbeit der Sozialpädagogischen Familienhilfe können Potenziale schon von vornherein nicht ausgeschöpft werden. Dies schmälert die Wirkungen der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Die Sozialraumorientierung läuft darüberhinaus Gefahr politisch Instrumentalisiert zu werden. In diesem Fall würden die erhofften

9 Zusammenfassung und Fazit

Wirkungen durch einen Umbau der Hilfen zur Erziehung ausbleiben oder nur gering ausfallen. Für die Sozialpädagogische Familienhilfe bietet die Sozialraumorientierung wichtige Hinweise zur Erweiterung des Handlungsfeldes. Die verstärkte Nutzung von Ressourcen und Potenzialen des Gemeinwesens führt zu positiveren Ergebnissen für die Hilfeverläufe.

Die Ergebnisse der Resilienzforschung liefern wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Dabei liegt der Fokus auf der Förderung einer positiven Entwicklung von Kindern, trotz belastender Lebensumstände. Besonders für Familien, in denen kaum innerfamiliäre Ressourcen vorhanden sind oder mobilisiert werden können, ist eine Orientierung des Familienhelfers auf Ressourcen außerhalb der Familie nötig. Für die Sozialpädagogische Familienhilfe bedeutet dies, einerseits die Förderung protektiver Faktoren und andererseits die Reduzierung von Entwicklungsrisiken. Die Resilienzförderung beinhaltet zwar eine Orientierung an der Umgebung des Kindes und benutzt dazu auch einige Methoden der Gemeinwesenarbeit, stellt aber im eigentlichen Sinne keine Gemeinwesenarbeit dar. Trotzdem werden hier Grundsteine für eine Erweiterung des Handlungsfeldes der Sozialpädagogischen Familienhilfe gegeben.

Die praktische Umsetzung der Resilienzförderung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe wurde an Hand des Landesforschungsprojektes an den Standorten Lüdenscheid, Dortmund, Bielefeld und Detmold beschrieben.

Für eine künftige Weiterentwicklung der Sozialpädagogischen Familienhilfe sind insbesondere Forschungen, wie von Klaus Wolf, bezüglich der Sicht von Klienten auf die Sozialpädagogische Familienhilfe nützlich und lohnenswert. Wichtige Ergebnisse und Wirkungen wurden in dieser Arbeit kurz präsentiert.

Die Gemeinwesenarbeit findet sich in neugestalteter Form in den beschriebenen Konzepten zur Weiterentwicklung der Sozialpädagogischen Familienhilfe wieder. Insbesondere in Bezug zur nachhaltigen Wirksamkeit der Sozialpädagogischen Familienhilfe haben die Versuche und Modellprojekte vielversprechende Resultate gezeigt. Das Handlungsfeld der Sozialpädagogischen Familienhilfe wird über die innerfamiliären Grenzen hinaus erweitert. Daraus ergeben sich für die Familien und die sozialpädagogischen Familienhelfer neue Potenziale und Ressourcen zur Bewältigung der beschriebenen gesellschaftlichen Herausforderungen.

Tabellenverzeichnis

2.1	Ökopsychologische Merkmale der Familie nach Petzold	19
3.1	Bevölkerung und Familien (in Tausend), Quelle: Hullen 2003, S. 15	28
3.2	Vier Komponenten zur Beschreibung familialer Lebensformen, Quelle Marbach 2003, S. 144	41
6.1	Folgen sozialräumlicher Problemlagen, Quelle: Preis/Thiele 2002, S. 141	71

Abbildungsverzeichnis

3.1	Zusammengefasste Geburtenziffern nach Kalenderjahren von 1960 bis 2007, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung	30
3.2	Endgültige Kinderzahl nach Geburtsjahrgängen der Frauen, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung	30
3.3	Erstheiratsziffern der Frauen unter 50 Jahre, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung	32
3.4	Durchschnittliches Erstheiratsalter der Frauen, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung	33
3.5	Scheidungsziiffern von 1970 bis 2007, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung	34
3.6	Entwicklung der Bevölkerung nach Lebensform, Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung	36
6.1	Sozialraumorientierung im Überblick, Quelle: Budde/Früchtel 2006, S. 29 . . .	73

Literaturverzeichnis

- [1] Allert/Bieback-Diel/Oberle/Seyfarth (1994) Familie, Milieu und sozialpädagogische Intervention. VOTUM-Verlag GmbH, Münster.
- [2] Bien (Hrsg.) (1996) Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen (Schriftenreihe des deutschen Jugendinstituts: Familien-Survey, Band 6). Leske + Budrich, Opladen.
- [3] Bertram (1994) Wertwandel und Werttradierung. (S. 113-135) In: Bien (Hrsg.) Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien (Schriftenreihe des deutschen Jugendinstituts: Familien-Survey, Band 3). Leske + Budrich, Opladen.
- [4] Blümel/Helming/Schattner (1994) Sozialpädagogische Familienhilfe in Bayern. Zusammenfassung der Ergebnisse des Abschlussberichtes. DJI-Arbeitspapier Nr. 5-098.
- [5] Boomgaarden (Hg.) (2001) Flexible Erziehungshilfen im Sozialraum. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen. Votum Verlag GmbH, Münster.
- [6] Budde/Früchtel (2006) Die Felder der Sozialraumorientierung - ein Überblick. (S. 27-50) In: Budde/Früchtel/Hinte (Hrsg.) Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [7] Elger (1990) Sozialpädagogische Familienhilfe. Hermann Luchterhand Ver-

- lag, Neuwied.
- [8] Finkel (2004) Fallunspezifische Arbeit in den Hilfen zur Erziehung - Ansätze der Ressourcenerschließung im Sozialraum. (S. 49-61) In: Gillich (Hrsg.) Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Triga\Verlag OHG, Gelnhausen.
- [9] Fuhs (2007) Zur Geschichte der Familie. (S. 17-35) In: Ecarius (Hrsg.) Handbuch Familie. 1.Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [10] (1) Frindt (2009) Impulse der Resilienzförderung für ambulante Hilfen zur Erziehung in Familien. (S. 244-263) In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 7.Jg., H.3
- [11] (2) Frindt (2009) Resilienzförderung in der Praxis der SPFH. (S. 76-80) In: Forum Erziehungshilfen 15.Jg., H.2
- [12] Früchtel/Budde (2006) Wie funktioniert fallunspezifische Ressourcenarbeit? Sozialraumorientierung auf der Ebene von Netzwerken. (S. 201-218) In: Budde/Früchtel/Hinte (Hrsg.) Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [13] Früchtel/Budde (2006) Wie funktioniert fallspezifische Stärkenarbeit? Sozialraumorientierung auf der Ebene von Individuen. (S. 219-229) In: Budde/Früchtel/Hinte (Hrsg.) Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [14] Helming/Schattner/Blümel(1997) Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe. Kohlhammer GmbH Stuttgart, Berlin, Köln.
- [15] Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel (2001) Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis. Votum Verlag, Münster.
- [16] Hinte (1999) Fallarbeit und Lebensweltgestaltung - Sozialraumbudget statt

- Fallfinanzierung. (S. 82-94) In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) Soziale Praxis (Heft 20) Soziale Indikatoren und Sozialraumbudgets in der Kinder- und Jugendhilfe. Votum-Verlag, Münster.
- [17] Hullen (2003) Tempo und Quantum der Reproduktion. (S. 13-42) In: Bienen /Marbach (Hrsg.) Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey (Schriftenreihe des deutschen Jugendinstituts: Familien-Survey, Band 11). Leske + Budrich, Opladen.
- [18] Josupeit-Teschke (2004) Sozialraumorientierung = Gemeinwesenarbeit? - Ein Konzept für alle(s) in der Jugendhilfe? (S. 27-40) In: Gillich (Hrsg.) Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Triga\Verlag OHG, Gelnhausen.
- [19] Jurczyk (2009) Alltäglichee Lebensführung und Soziale Arbeit. (S. 53-69) In: Kessl /Otto (Hrsg.) Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- [20] Karsten/Otto (Hrsg.) (1996) Die sozialpädagogische Ordnung der Familie. Beiträge zum Wandel familialer Lebensweisen und sozialpädagogischer Interventionen. 2. überarbeitete Auflage, Juventa Verlag, Weinheim und München.
- [21] Kaufmann (1990) Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen (Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes: Perspektiven und Orientierungen, Band 16) Beck, München.
- [22] Merten (Hrsg.) (2002) Sozialraumorientierung im Widerstreit zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- [23] Müller (2002) Soziale Räume und Soziale Arbeit. Ein Rückblick. (S. 31-39)

- In: Merten (Hrsg.) (2002) Sozialraumorientierung im Widerstreit zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- [24] Müller (2005) Sozialpädagogik als Erziehung zur Demokratie. Ein problemgeschichtlicher Theorieentwurf. Julius Klinkhardt Verlag, Bad Heilbrunn.
- [25] Müller-Burhop (2008) Elternwünsche. Eine empirische Studie über Wünsche und Vorstellungen junger Eltern und daraus folgende Konsequenzen für Politik und Gesellschaft. (Aus: Busch/Huinink/Nauck/Nave-Herz (Hrsg.) Familie und Gesellschaft, Band 21). ERGON-Verlag GmbH, Würzburg.
- [26] Marbach (2003) Familiäre Lebensformen im Wandel. (S. 141-187) In: Bi-en /Marbach (Hrsg.) Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey (Schriftenreihe des deutschen Jugendinstituts: Familien-Survey, Band 11). Leske + Budrich, Opladen.
- [27] May (1993) Der Ansatz der Gemeinwesenarbeit in der Sozialpädagogischen Familienhilfe: Expertise zum Projekt „Sozialpädagogische Familienhilfe in Bayern“. DJI-Arbeitspapier 5-100, München.
- [28] Niemeyer (2005) Klassiker der Sozialpädagogik. Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Juventa-Verlag, Weinheim und München.
- [29] Noack (1999) Gemeinwesenarbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau.
- [30] Oelkers (2009) Die Umverteilung von Verantwortung zwischen Staat und Eltern. Konturen post-wohlfahrtsstaatlicher Transformation eines sozialpädagogischen Feldes. (S. 71-86) In: Kessl /Otto (Hrsg.) Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- [31] Paterson (2004) Zur Situation der Sozialraumorientierung in der Jugendhil-

fe des Kreises Nordfriesland aus der Sicht eines Mitarbeiters eines freien Trägers. (S. 41-48) In: Gillich (Hrsg.) Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder. Triga\Verlag OHG, Gelnhausen.

- [32] Preis/Thiele (2002) Sozialräumlicher Kontext Sozialer Arbeit: Eine Einführung für Studium und Praxis. RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe, Chemnitz.
- [33] Peuckert (2007) Zur aktuellen Lage der Familie. (S. 37-56) In: Ecarius (Hrsg.) Handbuch Familie. 1.Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [34] Rosenbaum (1978) Familie als Gegenstruktur zur Gesellschaft. Kritik grundlegender theoretischer Ansätze der westdeutschen Familiensoziologie. 2. überarbeitete Auflage, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- [35] Rothe (1990) Sozialpädagogische Familien- und Erziehungshilfe. Eine Handlungsanleitung. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, Berlin, Köln.
- [36] Rönnau/Engel/Fröhlich-Gildhoff (2006) Inhalte, Strukturen, Finanzierung und Effekte der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Hessen und Baden-Württemberg. (S. 63-82) In: Fröhlich-Gildhoff/Engel/Rönnau/Kraus (Hrsg.) Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung, Band 1. FEL Verlag Forschung-Entwicklung-Lehre Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V., Freiburg im Breisgau.
- [37] Schaarschuch (1990) Zwischen Regulation und Reproduktion: Gesellschaftliche Modernisierung und die Perspektiven sozialer Arbeit. KT-Verlag, Bielefeld.
- [38] Schaarschuch(2003) Am langen Arm. Formwandel des Staates, Staatstheorie und Soziale Arbeit im entwickelten Kapitalismus. (S. 36-65) In:

- Homfeldt/Schulze/Krüdener (Hrsg.) Handlungsfelder der Sozialen Arbeit. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler.
- [39] Schilling (2005) Soziale Arbeit. Geschichte - Theorie - Profession. 2., überarbeitete Auflage, Ernst Reinhardt, GmbH und Co KG, München.
- [40] Schneewind (1998) Familien zwischen Rhetorik und Realität: Eine familienpsychologische Perspektive. (S. 9-35) In: Schneewind /Rosenstiel (Hrsg.) Wandel der Familie. 2. unveränderte Auflage, Hogrefe-Verlag, Göttingen und Bern.
- [41] Schneider /Limmer /Ruckdeschel (2002) Berufsmobilität und Lebensform: Sind berufliche Mobilitätserfordernisse in Zeiten der Globalisierung noch mit der Familie vereinbar? (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 208). Kohlhammer, Stuttgart.
- [42] Schultheis (1999) Familien und Politik. Formen wohlfahrtsstaatlicher Regulierung von Familien im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich. Universitätsverlag Konstanz, Konstanz.
- [43] Spiegel (2004) Das persönliche Beziehungsnetz in Verbindung mit prekären wirtschaftlichen Lagen. (S. 107-118) In: Bien /Weidacher(Hrsg.) Leben neben der Wohlstandsgesellschaft. Familien in prekären Lebenslagen (Schriftenreihe des deutschen Jugendinstituts: Familien-Survey, Band 12). 1.Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [44] Stephan (2006) Das Sozialraumprojekt in der Jugendhilfe des Kreises Nordfriesland. (S. 147-168) In: Budde/Früchtel/Hinte (Hrsg.) Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [45] Stiefel (2002) Reform der Erziehungshilfen in Stuttgart. (S. 55-68) In: Mer-ten (Hrsg.) (2002) Sozialraumorientierung im Widerstreit zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Juventa Verlag, Weinheim

und München.

- [46] van Santen/Seckinger (2005) Sozialraumorientierung ohne Sozialräume? (S. 49-71) In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.) Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts - Perspektiven für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [47] Werlen (2005) Raus aus dem Container! Ein sozialgeographischer Blick auf die aktuelle (Sozial-)Raumdiskussion. (S. 15-35) In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.) Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts - Perspektiven für die Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [48] Wogg (1998) Soziale Arbeit in Familien. Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre. Juventa-Verlag, Weinheim und München.
- [49] Wolf (2006) Sozialpädagogische Familienhilfe aus der Sicht der Klientinnen und Klienten- Forschungsergebnisse und offene Fragen. (S. 83-99) In: Fröhlich-Gildhoff/Engel/Rönnau/Kraus (Hrsg.) Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung, Band 1. FEL Verlag Forschung-Entwicklung-Lehre Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V., Freiburg im Breisgau.
- [50] Wolff (2002) Integrierte Hilfen vs. versäulte Erziehungshilfen. Sozialraumorientierung jenseits der Verwaltungslogik. (S. 41-52) In: Merten (Hrsg.) (2002) Sozialraumorientierung im Widerstreit zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- [51] Zander (2008) Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Internetquellen

- [52] <http://www.sozialestadt.de/programm/> (Stand: 30.06.2009 17:03 Uhr)

Literaturverzeichnis

- [53] http://www.bib-demographie.de/cIn_090/nn_750736/DE/DatenundBefunde/Familienstrukturen/hh-struktur.html (Stand: 10.07.2009, 10:27 Uhr)
- [54] <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Aktuell,templateId=renderPrint.psml> (Stand: 06.07.2009, 18:17 Uhr)
- [55] <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/BroschuereGeburtenDeutschland,property=file.pdf> (Stand: 07.07.2009, 17:07 Uhr)
- [56] http://www.bib-demographie.de/cIn_090/nn_750722/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Demolage/Demolage2008,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Demolage2008.pdf (Stand: 06.07.2009 16:39 Uhr)
- [57] http://www.bib-demographie.de/cIn_090/nn_750736/DE/DatenundBefunde/Familienstrukturen/lebensformen.html (Stand: 10.07.2009, 11:31 Uhr)
- [58] Wolf: Familien als Adressaten sozialpädagogischer Interventionen. Online-Publikation, http://www.uni-siegen.de/fb2/mitarbeiter/wolf/files/download/wissveroeff/familien_als_adressaten.pdf (Stand: 12.11.2009, 17:49 Uhr)
- [59] Lukowski: Jane Adams. Online-Publikation, <http://forge.fh-potsdam.de/~BiB/gruender/addams.pdf> (Stand: 14.11.2009, 17:14 Uhr)
- [60] Dumas: May Ellen Richmond. Online-Publikation, <http://forge.fh-potsdam.de/~BiB/gruender/richmond.pdf> (Stand: 15.11.2009, 11:40 Uhr)
- [61] <http://secondlife.com/> (Stand: 07.02.2010, 22:18 Uhr)
- [62] <http://www.entropiauniverse.com/> (Stand: 07.02.2010, 22:18 Uhr)
- [63] Schnee: Vorlesungsbegleitende Skriptum Gemeinwesenarbeit. Online-Publikation, http://www.telesozial.net/cms/uploads/tx_kdcaseengine/Skriptum_Gemeinwesenarbeit_Renate_Schnee_102004.pdf

(Stand: 17.11.2009, 10:14 Uhr)

[64] <http://www.uni-siegen.de/fb2/mitarbeiter/wolf/>

(Stand: 23.12.2009, 16:22 Uhr)

[65] Frindt/Wolf: Hoffnungslose Familien? Chancen der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Online-Publikation,
http://www.uni-siegen.de/fb2/mitarbeiter/wolf/files/download/forschung/spfh_forschung/ajs_hoffnungslose_familien.pdf

(Stand: 23.12.2009, 16:35 Uhr)

[66] Frindt: Was tun wenn Mama ausfällt? Resilienz und sozialpädagogische Interventionen in Familien. Online-Publikation, http://www.uni-siegen.de/zpe/hze-tagung2009/dokumentation_vortrag_anja_frindt.pdf

(Stand: 23.12.2009, 16:15 Uhr)

Gesetzestexte

[67] Stascheit (Hrsg.) Gesetze für Sozialberufe. 15. Auflage, Stand: 1. September 2007, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

Erklärung

„Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Inhalte und Gedanken fremder Quellen sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungskommission vorgelegt.“

Rostock, den 17. Februar